[Post]sparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.

Telephon Nr. 3048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag.

XX. Jahrgang.

Nr. 3

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
Č. S. R., Österreich, Polen, S. H. S.:
halbjährig . . . . . Kč 35·—,
vierteljährig . . . . „ 18·—.
Das übrige Ausland:
halbjährig . . . . . Kč 48·—
ganzjährig . . . . . „ 96·—
Einzelnummer:
Č. S. R. . . . . . Kč 1·50,
Deutschland . . . 25 Goldpf.
Österreich . . . . . 25 Gr.
Polen . . . . 25 Gr.
Einzahlungsstellen im Auslande siehe im inneren Teile!

29. Tebet 5686.

15. Jänner 1926.

Inseratentarif: Im Inseratenteil Kč 2·— für die 72 mm breite Millimeterzeile: Stellengesuche Kč 1·20 für die 72 mm breite Millimeterzeile; für die Frauenzeitung Kč 2·40 für die 72 mm breite Millimeterzeile.

Texttarif: Familienanzeigen Kč 10·— für die Borgiszeile und Kč 8·— für die Colonelzeile; Ankündigungen Kč 12·— für die fette Borgiszeile, Kč 8·— für die Borgiszeile, Kč 7·50 für die Colonelzeile. Beilage von Prospekten nach bes. Tarif.

Zweite Konferenz der tschechoslow. Keren Hajessod-Zeichner.

Ostrau, 24. Jänner 1926.



Der Ehrengast des tschechoslowakischen Keren Hajessod bei dessen Zweiter Konferenz, Brigadier-General Sir Wyndham Deedes, ist sicherlich eine der interessantesten und sympathischesten Persönlichkeiten des heutigen England.

Das Schloß Saltwood Castle, der Stammsitz der uralten Familie Deedes, liegt im Herzen der typischesten südenglischen Landschaft, in Kent, wenige Kilometer vom Kanal entfernt. Hier wurde Wyndham Deedes als Sohn eines Obersten im Jahre 1883 geboren, hier wuchs er in den Traditionen des englischen Landadels auf, bei einer von ritterlichen Leibesübungen in gleichem Maße wie von religiöser Vertiefung beherrschten Erziehung. Jung trat er in den militärischen Dienst, zunächst bei der leichten Hochländer-Infanterie, und kam recht weit in der Welt herum: Südafrika, Tunis, Bermuda, Malta sind einige Stationen dieses zunächst aufnehmenden, lernenden Lebenslaufes. Zufall oder Neigung trieb ihn früh nach dem Orient. Er organisierte die türkische Gendarmerie, vorerst in Smyrna, dann in der Hauptstadt Konstantinopel selbst, und wie jeder ausländische Offizier in türkischen Diensten spielte auch er eine Rolle auf dem bewegten politischen Theater am Goldenen Horn. Er war sehr angesehen und beliebt; vor allem aber gewann er hier eine genaue Kenntnis der orientalischen Zustände und nebenher auch der Sprachen des Ostens.

So traf Deedes der Ausbruch des Großen Krieges, und als er nach abenteuerlicher Flucht voll aufregender Zwischenfälle über Berlin nach London gelangte, stellte ihn die britische Kriegsverwaltung sofort an den ihm angemessenen Platz im Generalstab jener „ägyptischen Expeditionsarmee“, die bestimmt war, vom Suez-Kanal her Palästina zu erobern und die türkisch-deutsche Front „rückwärts herum“ aufzurollen. Dieses gewaltige, in hohem Maße für den Weltkrieg entscheidende Unternehmen gelang vollständig, zum großen Teil dank der glänzenden Dienste von Deedes. Aber er begnügte sich nicht mit dem rein militärischen Teil seiner Aufgabe; als die erste „Zionistische Kommission“ unter Weizmanns Führung im Jahre 1918, noch während des vollen Flusses der kriegerischen Operationen, nach Palästina kam, fand sie vor allem zwei Offiziere voll informiert über die jüdischen Aspirationen und in hohem Maße sympathisch ihnen gegenüber: den Chef der Politischen Abteilung der Armee, General Sir Gilbert Clayton, und den Chef des Nachrichtendienstes, Oberst Deedes (er erhielt noch im Kriege den Titel „Brigadier-General“, doch ist sein wirklicher Rang der des Obersten). Vor allem der letztere gab, trotz der Ueberfülle von Arbeit, die auf ihm lastetete, der Zionistischen Kommission stets willig Gehör, bot wertvollen Rat und tatkräftige Hilfe.

Leider blieb er bei Kriegsende nicht in Palästina; die von Lord Allenby eingesetzte Militärverwaltung hätte wohl kein so trübes Andenken hinterlassen, wenn Deedes an der Verantwortung teilgenommen hätte. Doch mußte er in Verwertung seiner so wichtigen Kenntnisse wiederum nach Konstantinopel gehen, diesmal als britischer Militärbevollmächtigter und zeitweise High Commissioner, und dann nach Aegypten, wo schwierige Verhältnisse eingetreten waren. Hier war er Leiter des gesamten Sicherheitsdienstes.

Inzwischen erfolgte der Beschluß von San Remo und als erste Folge davon die Ersetzung der Militäradministration in Palästina durch eine Zivilverwaltung mit Sir Herbert Samuel als High Commissioner an der Spitze. Als dieser die keineswegs dornenlose Betrauung mit diesem Posten annahm, war seine erste Forderung die Bestellung von Deedes als Chef-Sekretär. Alle, die ihn in der Zeit des Feldzuges kennen gelernt hatten, empfanden die lebhafteste Freude, als er Samuels Wunsch erfüllte, und seine dreijährige Tätigkeit in Palästina bestätigte alle an seinen Amtsantritt geknüpften Hoffnungen. So war es der Ausdruck der wahren Dankbarkeit des ganzen Landes, als Sir Herbert Samuel im Juni 1921 Deedes' Erhebung in den Ritterstand durch den König publizierte. Der Chef-Sekretär des High-Commissioners ist die rechte Hand des Regenten, Minister des Innern und zugleich Ministerpräsident, Vertreter des High Commissioners in allen Verhinderungsfällen, die eigentliche Seele der Verwaltung. Sir Wyndham studierte zunächst das Land, das er zu verwalten hatte; er besuchte jedes Dorf, jede Kolonie, nahm Fühlung mit allen Schichten der Bevölkerung, beteiligte sich rege am gesellschaftlichen und kulturellen Leben, Unrecht und Unduldsamkeit konnten ihn wütend machen; sonst war er ein Muster von Freundlichkeit und Geduld, Arbeitseifer und Energie. Dabei übte er äußerste Gerechtigkeit und Unparteilichkeit gegenüber allen Teilen der Bevölkerung.

Aber er verhehlte nie sein tiefes Interesse an den zionistischen Aspirationen. Bezeichnenderweise war es mehr noch der geistige Aspekt des Zionismus als der politisch-materielle, der ihn anzog. Ist Deedes Zionist, so ist er am ehesten Kulturzionist, Schüler Achad Haams. Die Wiederbelebung der hebräischen Sprache, der Plan der Universität in Jerusalem, das Interesse der Weltjudenheit für das neu erstehende geistige Zentrum in Palästina und dessen in die Welt hinausstrahlendes Kraftfeld, — das ist es, was Sir Wyndham Deedes im heutigen Palästina als angelegten Keim liebt, was er vom künftigen erhofft und erwartet.

Als das Mandat vom Völkerbundrate bestätigt und damit die Politik des jüdischen Nationalheims in Palästina völkerrechtlich verankert war, entschloß sich Deedes, seiner wachsenden Sehnsucht nach der Heimat zu folgen. Der Tag, an dem er Palästina verließ, war ein Trauertag für die Juden des Landes.

Nach zweijähriger Abwesenheit schlug Sir Wyndham seinen Wohnsitz wieder in England auf, aber nicht in seinem idyllischen Landsitz, sondern im East End von London, wo er ausschließlich sozialer Arbeit lebt. Erziehung, Kinderschutz, Jugendpflege, Wohnungsproblem, Arbeitslosenfürsorge — das sind heute seine Hauptinteressen. Aber das Werk, an dem er einst gearbeitet, vergißt er nicht; und daß er jetzt die Einladung zur Konferenz des tschechoslowakischen Keren Hajessod angenommen hat, ist ein Beweis dafür, daß er, wenn er dem Werke des Palästinaaufbaues helfen kann, auch große Opfer an Zeit und Mühe nicht scheut. Wir werden ihn in tiefer Dankbarkeit willkommen heißen.

Holitschers Kritik des Palästinawerkes.

Die Palästina-Literatur ist in den letzten Jahren mächtig angeschwollen. Fast alle prominenten Persönlichkeiten, die Palästina besuchten, sahen sich veranlaßt, nach ihrer Rückkunft ihre Gedanken in einem Palästinabuche niederzulegen. Vor allem sind es die wirklich immensen Fortschritte, die das Aufbauwerk in letzter Zeit gemacht hat und die Berechtigung und Möglichkeit unserer Bestrebungen augenfällig demonstrieren, die in all jenen Büchern hervorgehoben werden. Selbst entfige Gegner des Zionismus können nicht umhin, begeisternd über Palästina zu berichten.

Und doch fehlt etwas, es ist gleichsam immer zu viel des Guten. Zwar können wir Zionisten uns nicht über zu großen Mangel an Kritik, die am Aufbauwerk geübt wird, beklagen, doch kommt diese fast ausschließlich aus dem Lager unserer Gegner, und wird nur aus Haß und Uninformiertheit geboren. Positive, gesunde Kritik aus dem Munde Eingeweihter, fehlte bisher [illegible], ein Mangel, der sich erst zur Zeit etwaiger Krisen besonders unangenehm bemerkbar macht, da noch immer große Teile der zionistischen Oeffentlichkeit infolge ihrer einseitigen Kenntnis des Aufbauwerkes und seiner Probleme, seiner Stärken und Schwächen, bei der geringsten kritischen Nachricht aus dem einen Extrem in das andere fallen, und durch Panikstimmung im „Hinterland“ nur noch die Lage verschärfen.

Arthur Holitscher hat nun jene schwierige Aufgabe auf sich genommen und in der „Neuen Rundschau“ eine längere Kritik am Aufbauwerke Palästinas geübt, die in den zionistischen Kreisen ein gewisses Aufsehen hervorgerufen hat. Es sind ehrliche Worte, von Liebe zu Erez Israel getragen, die er gegen das heutige System, gegen die „herrschende Richtung“ im Zionismus richtet. Allerdings geht seine Offenheit oft zu weit, nicht alle Geschehnisse lassen sich heute bereits in Zusammenhang mit irgend einer bestimmt gerichteten allgemeinen Tendenz bringen. Man kann weder von einem Links- noch von einem herrschenden Rechtskurse sprechen, die zionistische Politik steckt noch zu sehr in den Kinderschuhen — zu ihrem Glücke — als daß bereits so stark entwickelte Strömungen ein Uebergewicht und eine derart radikale Auswirkung auf das Aufbauwerk in Palästina haben könnten, wie sie Holitscher sieht und prophezeit. In Wirklichkeit entscheidet noch immer — und das dürfte auch ziemlich lange charakteristisch bleiben, für alles was mit jenem zusammenhängt — der Grad der Intensität all der Kräfte, die in und für Palästina wirken. — Holitscher besuchte anläßlich der Eröffnung der Universität in Jerusalem auf Einladung der Zionistischen Exekutive zum zweiten Male Palästina. In der Zeitspanne zwischen beiden Besuchen hat sich das Land gewaltig verändert. „In der Tat, es ist eine Entwicklung in diesem von Energien, Spannkraft, positivem Willen und hysterischer Ueberspannung brodelnden Kessel zu bemerken. Sie strömt nach einer ungeahnten Richtung, aber doch in die Höhe, wenn auch nicht gerade in dem Sinne, daß sie eine Vorwärtsbewegung zu ökonomischen und politischen Idealen genannt werden mag. Eher schon darf man sie einen Aufschwung zu methaphysischen Höhen nennen. Aber auch dies mit Einschränkung von mancherlei Graden.“ Und nun folgen Einschränkungen auf Einschränkungen. Vor allem war es die Einweihung der Universität, das festliche Gedränge am Skopusberge, das ihn zur Kritik herausforderte. Ueber die äußerlichen Formen der Einweihung, das Zeremoniell, die mittelalterlichen Rektorengewänder, die englischen Militäruniformen, usw., kann man geteilter Ansicht sein, das ist ja schließlich auch unwesentlich. Aber einiges läßt sich doch den prinzipiellen Einwänden Holitschers entgegensetzen: Seiner Ansicht nach ist die Universität nur dazu da, um auf eine neue zugkräftige Weise Geld für Palästina schnorren zu können. „Jedenfalls hat die grenzenlose, durch den Golus gezüchtete Geschicklichkeit des Juden, für alle möglichen Zwecke mit allen möglichen Mitteln Geld herbeizuschaffen, hier in einer ganz neuartigen Abart Triumphe gefeiert.“ Sicherlich hat die Universitätsfeier einen Schwung auch in das Leben des Juden im Galuth gebracht, möglich, daß ihre Auswirkungen selbst bis in die Geldsammlungen für Erez Israel reichten (wenn man von den speziell für die Universität gespendeten, nicht überragend großen Geldern absieht), das Grundmotiv war jedoch ein viel tieferes, ethischeres. Es war die uralte Galutssehnsucht, auch einmal eine Heimat für jüdische geistige Betätigung zu besitzen. Die Universitätseröffnung stellte den ersten Schritt zur Erreichung dieses Zieles dar. Das war's, was ihre Initiatoren Weizmann, Sokolow, Bialik im Sinne hatten.

„Hat eine hebräische Universität in Palästina überhaupt Existenzberechtigung? Sie ist, von Europa wie von Palästina aus gesehen, ein Produkt des Chauvinismus, der sich in dem alten Lande in den letzten Jahren verhängnisvoll rasch entwickelt hat. — — muß die Universität auf dem Skopus als ein gefährliches Element der Provokation aufgefaßt werden.“ Diese Behauptungen, die Holitscher durch nichts begründet, sind zu einfach, um richtig zu sein. Es ist möglich, daß die Eröffnung der Univer-

Aus dem Innhalt:

AN SÄMTLICHE MITARBEITER DES KEREN KAJEMETH LEJISRAEL!

Die Landeskommission des Keren Kajemeth für die Tschechoslowakei beruft für die am Sonntag, den 31. Jänner, um 10 Uhr vormittags im Hotel Bristol, Prag I., Dlouhá třída, stattfindende

GENERALVERSAMMLUNG

sämtliche Vertrauensleute und Mitarbeiter ein und hofft, daß infolge der äußerst wichtigen Tagesordnung sie unserer Einladung Folge leisten werden.

TAGESORDNUNG:

1. Bericht über die abgelaufene Arbeitsperiode. 2. Revisionsbericht. 3. Debatte über die erstatteten Berichte. 4. Die Lage in Erez Israel und unsere weitere Arbeit. 5. Unsere wichtigsten Sammelmittel und deren Ausbau. 6. Debatte. 7. Wahlen. 8. Freie Anträge.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL,
PRAG II., Růžová 24.

Dr. Weizmann zur Eröffnung der Nationalversammlung nach Palästina eingeladen.

Jerusalem, 5. Jänner. (JTA.) Der Waad Leumi (Nationalrat der palästinensischen Juden) hat den Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, gebeten, nach Palästina zu kommen, um der Eröffnung der neugewählten Jüdischen Nationalversammlung (Asefath Haniwcharim), die am nächsten Montag stattfinden soll und schon in der ersten Session wichtige Probleme zu behandeln haben wird, beizuwohnen.

London, 6. Jänner. (JTA.) Wie die JTA. erfährt, kann Dr. Weizmann der Einladung des Waad Leumi, zur Eröffnung der Nationalversammlung (Asefath Haniwcharim) nach Jerusalem zu kommen, nicht Folge leisten. Er wird erst unmittelbar vor seiner Amerika-Reise Palästina besuchen.

Eine ernste Mahnung der Keren Hajessod-Leitung.

Noch immer keine Steigerung der Eingänge.

London, 10. Jänner. (JTA.) Wiederum gibt das Hauptbureau des Keren Hajessod den Bericht aus, daß die Bareingänge beim Direktorium im Dezember in keiner Weise zufriedenstellend waren. Der Gesamtbetrag, den das Direktorium im Dezember erhalten hat, beläuft sich auf £ 32.825:1:7, gegen £ 39.372:5:4 im Dezember 1924.

Die größte Überweisung, die in dem Betrag von £ 32.825:1:7 enthalten ist, ist die aus den Vereinigten Staaten in der Höhe von £ 21.822:0:7. An zweiter Stelle steht Gesamtrumänien mit £ 1.757:16:5. Hierauf folgen Deutschland, Argentinien, Lettland, Holland und England. Die Eingänge aus Polen sind außerordentlich gering; diejenigen aus der Tschechoslowakei, Palästina und Jugoslawien sind unter £ 500, die Eingänge aus allen anderen Ländern, einschließlich Österreich und Litauen, stehen sogar unter der Grenze von £ 300.

Die K.-H.-Leitung schließt an diese Mitteilung die folgende Mahnung: Der Umstand, daß sich auch im Dezember die vom Direktorium als unumgänglich bezeichnete Erhöhung nicht vollzogen hat, ja, daß die Eingänge in diesem Jahr noch immer um beinahe £ 7000 weniger betragen als im gleichen Monat des Vorjahres, hat die Situation in Palästina nicht günstig beeinflussen können. Die Folge der mangelhaften Überweisungen war die Tatsache, daß die Palästina-Exekutive im Monat Dezember keine Überweisung für ihr Dezember-Budget erhalten hat, weil alle Überweisungen noch zur Deckung der Defizite der früheren Monate verwendet werden mußten. Diese Situation verlangt die energischste Arbeit in allen Ländern. Ungeachtet der großen finanziellen Depression, unter der die jüdische Bevölkerung in einer Reihe von Ländern, insbesondere in Mittel- und Osteuropa, leidet, darf nicht die unerläßliche Vergrößerung der Keren Hajessod-Einnahmen ausbleiben, wenn sich nicht eine außerordentlich ernste Rückwirkung auf allen Gebieten der Palästina-Arbeit äußern soll. Das Direktorium des Keren Hajessod verlangt infolgedessen, daß innerhalb der Zionistischen Organisation und in allen Kreisen, die Sympathien für den Palästina-Aufbau manifestiert haben, alle Anstrengungen auf den Keren Hajessod konzentriert werden. Auch aus den Protokollen über die Beratungen der Mandatskommission hat sich wiederum mit voller Klarheit ergeben, daß eine Konsolidierung der jüdischen Positionen in Palästina nur möglich ist, wenn dieselben durch die ausreichende Opferwilligkeit aller Freunde des Aufbaus der Heimstätte gesichert werden und wenn der Keren Hajessod seine Verpflichtungen zu erfüllen imstande ist.

An unsere Abonnenten!

Wir haben unseren Abonnenten nun zweimal eine Enttäuschung bereitet. In zwei Nummern war behufs Einzahlung des Abonnements ein Posterlagschein versprochen — aber tatsächlich nicht beigelegt worden. Dieser seltsame Umstand soll nicht etwa bedeuten, daß wir auf baldige Einsendung des Abonnementbetrages nicht reflektieren. Er ist vielmehr auf ein etwas hartnäckiges Versehen der Druckerei zurückzuführen. Wir hoffen nunmehr, daß dieser Nummer der Erlagschein bestimmt beiliegen wird und ersuchen unsere Abonnenten, ihn zum Begleiche des Abonnementbetrages per 35 Kč halbjährig zu benützen.

Verlag der „Selbstwehr“
Prag I., Celetná 22.

---

sität vielen Prahl- und Hohlköpfen einen erwünschten Anlaß bot, ihre national-chauvinistische Einstellung laut in die Welt hinaus zu verkünden, über „ihre“ Universität zu jubeln, an der „ihr“ Geist eine Wiedergeburt erleben wird (die er ganz bestimmt nötig hat); daraus jedoch darf man keineswegs Schlüsse auf die geistige Verfassung der Arbeiter und Mitarbeiter der jungen Universität ziehen, ebenso wie es ungerecht und falsch wäre, jeden großschreierisch veranlagten Hakenkreuzler, der ständig die Worte vom „Volke der Dichter und Denker“ im Munde führt, als das Prototyp deutschen Geistes hinzustellen. Die bisherigen Leistungen an der Universität bieten nicht den geringsten Anlaß zu Befürchtungen, wie sie Holitscher äußert.

„In Heiderabad, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz Britisch-Ostindiens, sitzen gegenwärtig an die hundert Uebersetzer beisammen, die die wichtigsten Werke der Weltliteratur in die Urdusprache übersetzen; nach Beendigung ihrer Arbeit wird die Urdu-Universität ihre Pforten öffnen. So schafft man einer Lärm in der Welt geschlagen wurde, ermangelt dieses Grundstocks in verhängnisvollem Maße.“ Ich bin zu wenig orientiert über die soziale und geistige Lage der Urdus, als daß ich den Vergleich von vornherein ablehnen könnte. Jedenfalls scheint aber auch jeder andere analoge Fall als sehr gewagt, da die Lage des Juden, die besonderen Umstände, unter welchen unsere Heimat aufgebaut wird, zu abnormal ist, um nur irgendwie als Beispiel zu solchen Betrachtungen noch immer herbeigezogen werden zu können. Die Urdus müssen sicherlich nicht auch gleichzeitig Schritt für Schritt ihre Heimat für teueres, mit ungeheurer Mühe zusammengescharrtes Geld zurückkaufen, sprechen bestimmt zum großen Teil eine Sprache, die sie in der Wiege und nicht nach der Arbeit erlernen, haben sicher nicht auf so vielen Fronten auf einmal zu kämpfen, ihr Führer muß wahrscheinlich nicht Jahr für Jahr auf große Reisen gehen, um die nötigen Gelder herbeizuschaffen, ihr Parlament tritt nicht alle zwei Jahre an den diametralsten Punkten der Erde für kurze Zeit nur zusammen, sie brauchen die Urdus nicht erst zu überzeugen, daß sie als Urdus Lebensberechtigung haben usw. usw. Kurz, in unserem Falle spielen so viele schwierige Probleme mit, so viele Aufgaben müssen auf einmal gelöst werden, daß man nicht auf eine einzige alle Kräfte konzentrieren kann. Im Mittelpunkte unseres Interesses stehen gleichzeitig die Universität und das Krimprojekt, der Kampf mit der Orthodoxie und der Keren Hajessod, die Drusen in Syrien und die Juden in Polen, die Orangenernte in Palästina und der Propagandadrive in Amerika, und noch viele, viele andere Dinge. Und an keines dürfen wir vergessen, denn was wir heute nicht beginnen, ist morgen vielleicht schon unmöglich. In Heiderabad dagegen ist wahrscheinlich die Universität in spe das zentrale und einzige Problem. —Etwas Positives können wir jedoch auch den Worten Holitschers entnehmen, das Hugo Bergmann erst kürzlich in genug eindringlicher Sprache in der „Jüdischen Rundschau“ behandelte: Der Geistesstandard der heranwachsenden zweiten Generation in Palästina muß bei dem immer deutlicher zutage tretenden Mangel an geeigneter hebräischer Literatur die allgemeinen Wissensgebiete betreffend, herabsinken. Es muß zu den ersten Aufgaben der neuen Universität gehören, dieser Verfallserscheinung auf geistigem Gebiete, dem Ueberhandnehmen des berüchtigten Levantinismus durch eine großangelegte Uebersetzungsarbeit entgegenzuwirken.

*

Freudig folgen wir Holitscher in den nächsten Teil seiner Ausführungen. Hier behandelt er ein Thema, das ihm voll und ganz am Herzen liegt, an dem er mit leidenschaftlicher Liebe hängt, dem er fast den ganzen Inhalt seines ersten Buches gewidmet hat: Der Chaluz und das neue, soziale Palästina. Hier spricht, wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, der Fachmann, der mit klarem Auge die Fehler und Fortschritte überblickt. Holitscher weilte zur Zeit der größten Blühte der sogenannten vierten Alijah im Lande, in einer Zeit, da der Chaluz und sein Wirken in den Hintergrund getreten zu sein schienen, da viele Kreise, die ehedem so gerne mit dem Worte „Chaluz“ jonglierten, sich nun von ihm abwandten, da eine „natürliche Entwicklung“ dem Lande bevorstand. Aus den ganz selbstverständlichen Anfangsdefiziten der Kwuzoth sollte ihnen der Strick gedreht werden, der ehemalige „Held und Pionier“ war zum „Kostkind“ herabgesunken. All diese Gegenströmungen, die in der scheinbar günstigen Lage der eingewanderten kleinbürgerlichen Elemente bedingt waren und die einen ziemlichen Teil der zionistischen Oeffentlichkeit zur plötzlichen Abkehr von den „sozialistischen Experimenten“ der palästinensischen Arbeiterschaft bewogen, hat Holitscher klar erkannt und erfaßt. „— — dem Chaluz geht es nicht zum besten — was liegt ihm daran, wenn er unter den wilden Stämmen des unerforschten Transjordan untergeht, geschlagen, vernichtet wird — hat er etwa hier, unter seinesgleichen, Dank und Gerechtigkeit erfahren dafür, daß er seine Gesundheit in den Sümpfen, sein Blut für das Land gelassen hat, das jetzt rasch besiedelt werden wird und durch wen! Das also ist das Ende der Legende Chaluz, der Legende Gdud.“ —

Auch hier muß man bemerken, daß Holitscher zu weit geht, daß der Nekrolog, den er der Chaluzinth schrieb, ein bißchen voreilig und verfrüht war. Die palästinensische Arbeiterschaft verfügt heute bereits über so starke Positionen und Stützpunkte, daß nur eine wirkliche systematische und arbeiterfeindliche Offensive sie zu Fall bringen könnte. Von solch einer Offensive war aber selbst zur Blütezeit der „natürlichen Einwanderung“ keine Rede. Es spielt hier wie in allen anderen Problemen das Geld, über welches der Keren Hajessod verfügt, die entscheidende Rolle: Ist genügend vorhanden, so steht wenig einem sozialen Aufbaue im Wege, die Kwuzoth können ihre Darlehen, die Lehrerschaft ihre Gehälter bekommen. Leere Kassen dagegen, sind die größten Feinde des Fortschrittes und die Schrittmacher der Reaktion! „Die Legende Chaluz“ ist Gott sei Dank, noch lange nicht beendet, mag man auch in Warschau rufen: Zeit zu bauen! und dabei nur an gewisse Einwanderungselemente denken, mögen auch einige Politikaster in Klagen über die Defizite unserer Kostkinder schwelgen. Der größte Teil der zionistischen Oeffentlichkeit hat aus den Vorgängen der letzten Monate die Lehre gezogen, daß man sich nicht auf jede beliebige Einwanderungswelle verlassen kann, daß nicht schon jeder, der den Boden Palästinas betritt, auch das aufbauende Element darstellt, das die aus dem Hechaluz hervorgegangenen Olim heute wie gestern in gleicher Weise präsentieren.

*

Mit unverhehltem Ekel berichtet er über Tel Awiw, das „New York Palästinas“. Auch viel zu viel Schwarzseherei. Tel Awiw ist gewiß nicht der Idealtypus einer neuen jüdischen Stadt, es ist reich an Mängeln jeglicher Art, die jedoch leicht erklärlich (wenn auch nicht entschuldbar) werden, wenn man die Kürze der Zeit in Erwägung zieht, die seiner Entwicklung zur Verfügung stand. Die sich überstürzende Ausbreitung der Stadt führte zu groben Verstößen gegen einen hygienischen Verbauungsplan, gegen Stil und Grundgesetze der Architektonik, man hat in fast unverantwortlicher Weise eine unproportionelle Entwicklung diverser Gewerbe und deren Ausbreitung zugelassen, man hat noch viele, viele Fehler begangen. Doch darf man nicht ganz auf die Vorteile vergessen, die durch einen starken jüdischen Siedlungspunkt — und Tel Awiw ist ein solcher — dem Lande erstehen: ein wichtiges Absatzgebiet für landwirtschaftliche Produkte, eine Stätte, die jüdischen Industriearbeitern in größerer Anzahl Arbeitsmöglichkeiten bietet, ein Ort, der größere Geldmengen aus der Galuth anzieht. Man muß alle diese Funktionen in Betracht ziehen, wenn man an Tel Awiw Kritik übt. Diese wäre zu einseitig, wenn sie sich darauf beschränken würde, Tel Awiw als „das Eldorado der Schieber, spekulationssüchtiger und lüsterner Leute“ hinzustellen, „die hierher kommen, wie sie in jedes beliebige Land kommen würden, das ihnen die Möglichkeit böte, sich rasch durch unproduktive Arbeit zu bereichern, aus der gegebenen Situation das Beste herauszuholen und dann das Weite zu suchen.“ — Vollends ungerecht wäre es aber, alle Schuld an der Entwicklung Tel Awiws auf seinen Bürgermeister Dizengoff zu schieben, ihn für alle Sünden und Fehler verantwortlich zu machen und ihn, wie es Holitscher tut, als den Typus jenes jüdischen Parasiten hinzustellen. Dizengoff ist nicht „größenwahnsinnig“, ihn hat nur, wie die administrative Verwaltung der Stadt überhaupt, die neue Einwanderungswelle unvorbereitet angetroffen. Es sei bei dieser Gelegenheit an eine Episode erinnert, die sich vor wenigen Jahren in Tel Awiw zugetragen hat. Es war am Tage des Empfanges Herbert Samuels in dieser Stadt. Ein Arbeiter, der wenige Stunden vorher im Rathause, wo die offizielle Begrüßung sein sollte, zu tun hatte, fand dort (wie er in einem Briefe schrieb) „Dizengoff und den Referent für Bauangelegenheiten in aufgekrempelten Hosen barfuß vor, dabei beschäftigt, mit nassen Fetzen den Fußboden zu waschen und sich so zu schinden, daß ihnen der Schweiß von der Stirne floß“. Und dieser Arbeiter fügte noch hinzu, daß sich hier der Geist offenbare, den wir überall im Lande, am Kwisch und am Felde antreffen! Die große Freude und Lust an der Arbeit, die niemandem zu niedrig ist. — So sehr können sich Menschen nicht verändern, daß aus dem Dizengoff von damals der „hysterische Napoleon“ von heute geworden wäre. Man kann ruhig die großen Leistungen, die Dizengoffs Name innig mit der Entwicklung der städtischen Siedlung in Palästina verknüpfen, anerkennen, ohne damit zugleich auch seiner politischen Betätigung zustimmen zu müssen, die in der letzten Zeit bedenkliche Formen angenommen zu haben scheint. — Tel Awiw ist kein „Potemkinsches Dorf, nur für Repräsentationszwecke aufgebaut“. Es ist vielmehr eine Stadt, reich an Mängeln und Fehlern. Wenn man diese klar sieht und erkennt, dann dürfte ihre Ausmerzung nicht zu schwer fallen. Vielleicht bietet die kommende Zeit der „Krise“, die dem Lande in vieler Beziehung als Zeit der Entspannung und des Ausruhens gut tun wird, die Möglichkeit zum Beginne der „Wiedergutmachung“. —

*

Im folgenden sei noch kurz eine Frage gestreift, die es eigentlich ob ihrer großen kulturellen Bedeutung verdient, gesondert ausführlich behandelt zu werden. Holitscher sieht bei Betrachtung einiger kleiner Ereignisse eine geistige Entwicklung für das Land voraus, die zur Theokratie führt. Er stimmt den Worten des jungen französischen Dichters, Jean Richard Bloch, bei, der gleichzeitig mit ihm, aber das erstemal das Land bereiste: „Theokratie ist im Anmarsch! Passen Sie auf, in drei Jahren haben wir Juden in Palästina eine theokratische Vertretung, nicht mehr eine weltliche. Die Zionistische Exekutive wird einem — Rabbiner-Kollegium gewichen sein.“ Und der Oberrabiner Palästinas, Kuk, dem Holitscher diese Worte erzählte, bestärkte ihn nur noch in seiner Anschauung durch die Antwort: „Drei Jahr'? Das find' ich ä bissele übertrieben.“

Gewiß, das Eindringen religiöser Einflüsse bei den religiös indifferenten Chaluzim ist nicht zu leugnen, der Arbeiterrebbe in Nachlath Jakob kann als ein Symptom jener Entwicklungstendenz betrachtet werden (die Mesuse an der Tür der kommunistischen Siedlung Deganjah ist dagegen ein an den Haaren herbeigezogenes Beispiel zur Bekräftigung seiner Prophezeiungen, da ihm doch selbst von den Siedlern mitgeteilt wurde, daß man sie nur mit Rücksicht auf die in jüngster Zeit aus Polen und Rußland hierhergeflüchteten orthodoxen Eltern der Siedler angebracht hatte). Es ist nicht eine Suggestion des Landes, nicht nur eine spezifisch orientalische Eigenheit, sondern gehört zum Wesen des jüdischen Volkes, daß Religiosität eine natürliche Konsequenz des Lebens auf dieser Erde bedeutet. Theokratie im reinen Machtsinne, mechanisch — antidemokratisch gestaltet, an die Holitscher allein denkt — ist gewiß die Gefahr; aber Theokratie im menschlich-sittlichen Sinne, unter der Voraussetzung vollkommener Gewissensfreiheit, Religiosität im jugendlichen und nicht im starren Sinne — das ist die Hoffnung, der Weg, den der Genius des jüdischen Volkes betreten soll; und je mehr Religiosität Aufgabe und Problem aller, und nicht nur eines eingeengten Kreises geworden ist, desto jüdischer wird das Leben der Juden in Erez Israel sein. Die Gefahr, die Holitscher sieht, der Europa erlegen ist, daß Religion zur Kirche, Religiosität zu Klerikalismus wurde, besteht keineswegs. Das Problem der Religion tritt allerdings in dem Momente, da man in Erez Israel arbeitet in ein neues Stadium. Und einer Auseinandersetzung mit diesem Problemkomplexe werden auch die noch so „freidenkerischen“ Arbeitergruppen nicht entgehen können.

Hans Lichtwitz.

Die Antwort der englischen Regierung auf das Memorandum der Zionistischen Organisation.

Der letzte Bericht der Mandatskommission des Völkerbundes ist vor kurzem veröffentlicht und in der zionistischen Presse ausführlich besprochen worden. Soeben erscheint das ausführliche Verhandlungsprotokoll der siebenten Session der Mandatskommission, das in den Anlagen neben den zionistischen Schriftstücken auch den wichtigen Begleitbrief enthält, mit dem das englische Auswärtige Amt seinerzeit die zionistischen Eingaben an den Völkerbund weitergegeben hat.

An den
Generalsekretär des Völkerbundes,
Genf.

London, 19. Oktober 1925.

1. Ich bin von Herrn Staatssekretär Chamberlain beauftragt, Ihnen hiemit 14 Exemplare eines Briefes zu überreichen, der von der Zionistische Organisation an den Oberkommissär Sr. Majestät für Palästina gerichtet wurde, mit der Bitte, sie der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes sobald als möglich zu übermitteln.

2. Die Regierung Sr. Majestät wünscht zu dem in diesem Briefe berührten Punkten die folgenden Bemerkungen zu machen:

3. Was in erster Linie die Frage der Geldbeträge anbetrifft, die von der Palästina-Regierung für jüdische Erziehungszwecke bestimmt sind, fühlt sich die Regierung verpflichtet, zu erklären, daß sie nicht in der Lage ist, den Standpunkt zu akzeptieren, daß die Palästina-Regierung irgendwie verpflichtet sei, dafür zu sorgen, daß in irgend einer Ausgabenpost des Palästina-Budgets der Geldbetrag, der für die Bedürfnisse eines gewissen Teiles der palästinensischen Bevölkerung bestimmt ist, der zahlenmäßigen Stärke dieses Bevölkerungsteiles proportionell entspricht.

4. Die einzig richtigen Kriterien für die Entscheidung solcher Ausgaben liegen in der Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel und in den Bedürfnissen des bedachten Verwaltungszweiges. Unter dem Titel „Erziehungswesen“ ihres Budgets bestreitet die Palästina-Regierung aus den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln ganz oder teilweise die Kosten einer Anzahl von Schulen,

die vollständig unter ihrer Verwaltung stehen. Sie zahlt überdies in bescheidenem Ausmaße Subventionen an eine Anzahl von Schulen, die nicht unter ihrer Verwaltung stehen, aber bereit sind, sich zu einem gewissen Teile der Kontrolle und Inspektion der Regierung zu unterwerfen. Bei Gewährung dieser Vorteile werden zwischen den verschiedenen Gemeinschaften keine Unterschiede gemacht. Subventionen werden z. B. an jüdische und andere, nichtstaatliche Schulen genau zu denselben Bedingungen gewährt und über 60 Prozent der Subventionen für nichtstaatliche Schulen werden an jüdische Schulen gezahlt. Anderseits ist es freilich Tatsache, daß die Schüler der ganz, der fast ganz von der Regierung erhaltenen Schulen mit wenigen Ausnahmen Araber sind. Das ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Juden bis jetzt sehr geringes Verlangen gezeigt haben, die Regierungsschulen zu besuchen; sie ziehen es vor, sich der privaten Schulen zu bedienen.

5. Es ist bei dem gegenwärtigen Zustande der Finanzen Palästinas wenig Aussicht vorhanden, daß die Regierung in naher Zukunft imstande sein wird, für Erziehungszwecke einen größeren Betrag auszugeben. Wenn daher die Verteilung der zur Verfügung gestellten Beträge zwischen der jüdischen Gemeinschaft und dem Rest der Bevölkerung geändert wird, so wird dies nur dadurch erreicht werden können, daß bestehende Schulen geschlossen werden, um für jüdische Schulen größere Beträge bereitstellen zu können.

6. In bezug auf die Ausführung der Bestimmungen des Art. 6 des Mandates betreffend geschlossene Ansiedlung der Juden auf dem Lande, wünscht die Regierung Sr. Majestät nachstehende Bemerkung zu machen:

Sie bedauert, daß, wie Sir Herbert Samuel auf Seite 32 seines Berichtes über die Verwaltung Palästinas in den Jahren 1920—1925 erklärt hat, sich hierbei ernstliche Schwierigkeiten ergeben haben. Die meisten Staatsländereien in Palästina sind bereits durch Insassen in Besitz genommen, u. zw. unter verschiedenen Titeln, welche zwar kein volles Eigentumsrecht, in den meisten Fällen sogar nicht einmal das Recht auf ständigen Pacht darstellen, aber trotzdem eine gewisse moralische und in vielen Fällen sogar legale Gültigkeit haben. Unter diesen Umständen könnten die Insassen nicht depossediert werden, um Boden für jüdische Ansiedler frei zu machen, ohne daß jener Teil des Art. 6 des Mandates verletzt worden wäre, welcher besagt, daß den Rechten und der Stellung der anderen Teile der Bevölkerung kein Abbruch geschehen dürfe.

7. Ueberdies ist dies eine Angelegenheit, in welcher die Palästina-Regierung mit Recht erwarten kann, daß die Zionistische Organisation die Initiative ergreifen werde. Bisher hat die Organisation wenig konkrete Anregungen zur Ausführungen dieser Bestimmungen unterbreitet. Eine davon ist in dem oben erwähnten Teile des Berichtes von Sir Herbert Samuel erwähnt. Außerdem ist die Organisation vor kurzem wieder an die Palästina-Regierung mit der Bitte herangetreten, eine große Fläche im Süden Palästinas, die der Regierung gehören soll, für diesen Zweck bereit zu stellen, und dieser Gegenstand wird jetzt vom Oberkommissär behandelt. Die Regierung Sr. Majestät glaubt daher, daß sie bis jetzt alles getan hat, was in ihrer Macht stand, um die Bestimmungen dieses Artikels des Mandates zu verwirklichen.

8. Was die Frage anbetrifft, auf welche Weise die Zionistische Organisation ihre Mitteilungen an den Völkerbund übermitteln soll, so dürfte unter den bestehenden Vorschriften der Organisation zwei Wege offen stehen. Der erste besteht in der Annahme der Methode, die dieses Mal angewendet wurde, d. h. in der Ueberreichung der Mitteilungen durch den Oberkommissär, wobei sie selbstverständlich die Beachtung des Völkerbundrates finden werden. Die andere Methode wäre die, daß die Schriftstücke dem Sekretariat des Völkerbundes direkt überreicht werden, wobei die Regeln bezüglich der Petitionen, die das Sekretariat von irgend einer anderen Stelle als von Einwohnern der Mandatsterritorien erhält, in Anwendung kommen dürften. Es würde dann gemäß dem Beschlusse des Rates vom 29. Jänner 1923 Sache des Vorsitzenden der Permanenten Mandats-Kommission sein, zu entscheiden, ob solche Mitteilungen als beachtenswert anzusehen sind, oder nicht. Wird diese Entscheidung in positivem Sinne ausfallen, so wird die Petition der Regierung Sr. Majestät zur Stellungnahme mitgeteilt werden. Mit Bezug auf die Anregung, die jetzt von der Zionistischen Organisation unterbreitet wird, nämlich, daß der geeignete Weg für die Vorlegung von Memoranden über die Regierung der Mandatarmacht, d. h. über die Regierung Sr. Britischen Majestät in London führe, habe ich darauf hinzuweisen, daß die Frage, ob solche Memoranden in erster Linie an die Regierung Sr. Majestät gerichtet werden sollen (in welchem Falle sie natürlich, vor der Uebermittlung an den Völkerbund, nach Palästina zur Stellungnahme übersandt werden müßten) oder ob sie, wie im jetzigen Falle, zuerst an den Vertreter der Mandatarmacht in Palästina gerichtet werden sollen, mehr eine Zweckmäßigkeits- als eine Prinzipienfrage zu sein. Die Regierung Sr. Majestät wird es vorziehen, den im jetzigen Falle gewählten Modus beizubehalten, da er leichter ist und schneller zum Ziele führt.

(Gez.) Lancelot **Oliphant.**

* * *

Die Stellungnahme der Zionistischen Organisation zu dieser Antwort.

Das Londoner Organ der Zionistischen Organisation, „The New Judäa", bringt zu obiger Publikation folgenden Artikel, worin die Stellungnahme der Zionistischen Organisation zur Antwort Englands enthalten ist.

„Der Bericht der Ständigen Mandatskommission über Palästina ist im allgemeinen in zionistischen Kreisen als der Beweis eines sichtbaren Fortschrittes gegenüber dem vorjährigen Report mit Recht freundlich begrüßt worden. Als Grundlage zu diesem Berichte diente das Protokoll der VII. Tagung der Kommission, welches soeben erschienen ist. Es stellt sich als ein umfangreicher Band von über 200 Seiten dar, von denen sich aber nur ein verhältnismäßig kleiner Teil auf Palästina bezieht. Man nimmt befriedigt zur Kenntnis, daß die Anlagen zum Protokoll den vollen Wortlaut des diesjährigen Memorandums der Zionistischen Organisation und des von Dr. Weizmann gezeichneten Begleitbriefes vom 1. September 1925 enthalten. Auf diese Weise sind die von der Zionistischen Exekutive der Mandatskommission des Völkerbundes unterbreiteten Tatsachen und Ziffern aktenmäßig festgehalten, und zwar in einer Form, in der sie zur Kenntnis aller Mitglieder des Völkerbundes und aller derjenigen, die sich ernstlich mit dem Studium des Mandatssystems befassen, gelangen werden."

Nach einigen Bemerkungen über den gemäßigten Ton des zionistischen Memorandums (der Artikel bezeichnet ihn und die Vermeidung einer öffentlichen Diskussion mit der Aguda als richtig) werden nochmals die drei Fragen erwähnt, die in dem Begleitbriefe Dr. Weizmanns an die Mandatskommission gerichtet waren. Fragen, die sich bekanntlich auf die Staatsbeiträge zur Erhaltung der hebräischen Schulen, auf die Zuerkennung von Staatsländereien und auf die Regelung des schriftlichen Verkehrs zwischen der Zionistischen Organisation und dem Völkerbunde bezogen. Der Artikel befaßt sich zuerst mit der dritten Frage und führt folgendes aus: „Auf diesen Gegenstand wird durch den Brief der englischen Regierung, der die zionistischen Dokumente begleitete, einiges Licht geworfen. Die Regierung spricht die Meinung aus, daß die Frage der Prozedur weniger eine Prinzipienfrage als eine solche der Zweckmäßigkeit sei. Memoranden, die von der Zionistischen Organisation unmittelbar an die Regierung in London eingereicht werden, müssen, in jedem Falle vor der Weiterleitung nach Genf zuerst an die Palästina-Regierung zur Stellungnahme übermittelt werden. Aus diesem Grunde wäre es vorzuziehen, die diesjährige Prozedur, d. h. die Einreichung an die Palästina-Regierung beizubehalten. Dazu ist zu bemerken, daß die zionistischen Schriftstücke aus dem Londoner Zentralbureau hervorgehen. Ihre Uebermittlung an die Palästina-Regierung setzt also voraus, daß sie von London an die Zionistische Exekutive in Jerusalem übersendet werden müssen, um dort der Palästina-Regierung zur Rückleitung über London nach Genf übergeben zu werden. In jedem Falle müssen daher die Memoranden von London nach Jerusalem gesendet werden; der einzige Unterschied ist nur der, daß sie in einem Falle vom britischen Kolonialamt an die Palästina-Regierung und in dem anderen Falle von dem zionistischen Zentralbureau in London an die Zionistische Exekutive in Palästina geleitet werden müssen. Daraus folgt, daß in bezug auf Zeitersparnis keine dieser zwei Methoden einen Vorzug vor der anderen hat. Anderseits können wir nicht ohne weiteres zugeben, daß dies keine prinzipielle Frage sei. Ohne uns allzu ausführlich über diesen Punkt auszulassen, möchten wir darauf hinweisen, daß, wie schon Dr. Weizmann in seinem Briefe hervorhob, die Einreichung der zionistischen Schriftstücke bei der Palästina-Regierung so gedeutet werden konnte, als ob die Zionistische Organisation nur im Namen eines Teiles der Bevölkerung Palästinas handeln würde. Ihr wirklicher Status ist aber der der Jewish Agency, welche die Judenschaft der ganzen Welt in ihren Beziehungen zu der jüdischen Nationalheimstätte repräsentiert. Es scheint, daß dieser Gesichtspunkt vom Auswärtigen Amte nicht genügend beachtet wurde. Da aber die von der Zionistischen Organisation für besser gehaltene Methode nicht zeitraubender ist als die im letzten Jahre angewendete, so ist zu hoffen, daß der zionistische Vorschlag schließlich angenommen werden wird.

Was das Foreign Office zu den anderen von Dr. Weizmann berührten Punkten zu sagen hat, ist geschickt aber nicht überzeugend. Was die hebräischen Schulen anbetrifft, so könnte man eine einfache Berufung auf Mangel an Geldmitteln zwar nicht akzeptieren, aber wenigstens verstehen. Man kann auch Verständnis haben für die Forderungen, daß die hebräischen Schulen, falls sie eine Regierungsunterstützung in größerem Maßstabe anstreben, bereit sein müssen, sich in einem gewissen Umfang der öffentlichen Kontrolle zu unterwerfen. Soweit uns bekannt ist, sind die jüdischen Behörden in Palästina durchaus bereit, bei erhöhten Subventionen eine verstärkte Regierungskontrolle anzuerkennen. Das Auswärtige Amt stellt aber an die Spitze seiner Argumente den Grundsatz, die Palästina-Regierung sei nicht verpflichtet, die für irgend einen Zweck bestimmten öffentlichen Gelder unter die verschiedenen Bevölkerungsteile im Verhältnis zu ihrer Stärke zu verteilen. Ohne Rücksicht darauf, ob dieses Prinzip, abstrakt genommen, richtig oder nicht richtig ist, kann es auf die hier behandelte Frage keine oder nur eine sehr beschränkte Anwendung finden. Nehmen wir an, es handelt sich hier nicht um Palästina, sondern um ein anderes Land, in welchem die Bevölkerung in zwei sprachlich verschiedene Teile: Die Mehrheit A. und die Minderheit B. getrennt sei. Angenommen weiter, eine Prüfung der Verhältnisse würde ergeben, daß, obwohl A und B zu den Steuereinnahmen in genau dem gleichen Verhältnisse beitragen, nahezu das ganze Erziehungsbudget zugunsten von A verwendet wird, während B mit einem Bevölkerungsanteil von 14 Prozent, so gut wie gar nichts bekommt. Ist es denkbar, daß ein unparteiischer Beobachter eine solche Situation nicht abnormal fände? Man kann sich leicht vorstellen, was gesagt werden würde, wenn die Situation umgekehrt wäre und wenn auf irgend einem Gebiet der öffentlichen Verwaltung zugunsten der Araber weniger als ein Viertel des Betrages ausgegeben werden würde, zu dem sie laut ihrer Zahl berechtigt sind. Es wird von keiner Seite gefordert, daß jede Regierungsabteilung in Palästina ihre Gelder für die zwei Bevölkerungsgruppen in genauer Proportion ihrer Stärke verwendet. Aber es muß schließlich in diesen Dingen eine gewisse elementare Gerechtigkeit geben. Es ist jedenfalls einleuchtend, daß das Gebiet der Erziehung eine besondere Behandlung erfordert, da hier, wie sonst fast nirgends, das Element der Sprache der springende Punkt ist. Ein Weg, eine Brücke, oder eine Eisenbahn mag einem Bevölkerungsteil mehr Nutzen bringen als dem anderen, aber sie stehen auf jeden Fall zur Verfügung von jedermann, mag er Araber oder Jude sein. Dagegen ist eine Schule mit arabischer Unterrichtssprache praktisch genommen jüdischen Schülern verschlossen. Daher ist eine mehr oder weniger proportionelle Verteilung der öffentlichen Gelder die richtige Verteilungsmethode auf dem Gebiete der Erziehung, obwohl sie vielleicht auf anderen Gebieten der öffentlichen Verwaltung weniger zutreffend sein mag. Daß Schulen nach allgemeinem Urteil eine ganz besondere Position einnehmen, beweisen deutlich die Bestimmungen der europäischen Minderheitsverträge. Der Minderheitsvertrag für Polen z. B. setzt ausdrücklich fest, daß jüdische und andere Minderheiten an den für Erziehungs-

zwecke bestimmten Ausgaben anteilig partizipieren. Die Juden in Palästina sind sicherlich nicht in derselben Lage wie die Minderheiten in Ost-Europa, aber es gibt keinen prinzipiellen Grund, warum sie in Palästina schlechter behandelt werden sollten."

Der Artikel führt weiter aus, daß wenn die Regierung sich auf finanzielles Unvermögen berief, sie jedenfalls besser getan hätte, sich auf dieses Argument zu beschränken, anstatt eine abstrakte Prinzipienfrage aufzurollen, und fährt dann fort:

„Was die Ansiedlung der Juden auf Staats- und Oedländereien im Einklang mit dem Art. 6 des Mandates anbelangt, so enthält der Brief des Auswärtigen Amtes die Erklärung, daß der größte Teil der Staatsländereien in Palästina bereits okkupiert ist, und zwar durch Besitzer, die ein moralisches — und in vielen Fällen ein gesetzliches — Recht haben, unbelästigt zu bleiben. Das Auswärtige Amt hat aber nicht so deutlich, wie man hätte erwarten sollen, klargestellt, daß die Hauptschwierigkeit, die auch gewöhnlich von der Palästina-Regierung in Erwiderung auf Beschwerden hervorgehoben wird, darin besteht, daß vor Beendigung oder hinreichender Förderung der Landvermessung unmöglich mit Bestimmtheit festzustellen sei, welcher Boden dem Staate gehört und welcher nicht. Die Mandatskommission weist in ihren „Allgemeinen Bemerkungen" darauf hin, daß die Mandatarmacht die Vermessung des Landes als eine notwendige Voraussetzung für die Zuerkennung von Staatsländereien betrachtet. Wenn dem aber so ist, so ist schwer zu verstehen, daß das Foreign Office es für nötig findet, zu sagen, es sei ‚dies eine Angelegenheit, in welcher die Palästina-Regierung berechtigt zu sein glaubt, die Initiative der Zionistischen Organisation abzuwarten.' Wenn die Regierung selbst das Ausmaß und die Lage der Staatsböden nicht genau kennt, so ist die Zionistische Organisation in dieser Hinsicht sicherlich in einer noch ungünstigeren Position. Einige Vorschläge sind tatsächlich, wie auch der Brief des Foreign Office hervorhebt, von der Zionistischen Organisation gemacht worden, aber es ist nicht die Schuld der Zionistischen Exekutive, daß sie über die tatsächlichen Möglichkeiten im wesentlichen im Dunkel ist. Wenn die Vermessung, wie man behauptet, eine unentbehrliche Voraussetzung darstellt, so folgt daraus, daß die Regierung selbst nur stufenweise feststellen kann, welche Böden ihr zur Verfügung stehen, und, falls dem so ist, und die Regierung bis nun nicht imstande war aus diesem Grunde irgend etwas für jüdische Kolonisation zu tun, so dürfte es kaum fair sein, die Schuld hierfür auf die Zionisten zu wälzen. Gewiß hat die Zionistische Organisation die Pflicht — und sie wird sich ihr nur zu gerne unterziehen — in dieser Sache mit der Regierung nach ihren besten Kräften zusammenzuarbeiten, aber schließlich ist es nach dem Mandat die Pflicht der Regierung, ‚die Ansiedlung von Juden auf Staats- oder Oedländereien, die für öffentliche Zwecke nicht erforderlich sind, zu ermutigen' und nicht nur zu warten, bis die Zionistische Organisation mit den ungenügenden Informationen, über die sie notwendigerweise verfügt, das Glück hat, eine Anregung zu unterbreiten, die zufällig ausführbar ist."

Hofrat Taussig gestorben.

Wieder einer von der Alten Garde ist dahingegangen, und wiederum sieht man, daß die „Alte Garde" gar nicht so alt ist, wie man vermuten möchte. Herzl, der den Heutigen fast schon zum Mythus geworden ist, wäre noch nicht 66 Jahre alt, wenn er lebte; Hofrat Taussig war noch um drei Jahre jünger.

Jeder, der auch nur einen Zionistenkongreß besucht hat, kannte ihn, den Leiter der stenographischen Protokollaufnahme. Als Herzl den ersten Kongreß organisierte, legte er sogleich besonderen Wert auf ein absolut getreues, vollständiges Protokoll: der Zionistenkongreß müsse im hellsten Lichte der Oeffentlichkeit tagen, jedes auf ihm gesprochene Wort der absoluten Kontrolle der Welt unterliegen, — als hätte er geahnt, welch abscheulicher Mißbrauch mit dieser Institution einst getrieben werden könnte; gerade wenn man weiß, wie Herzl auf vollständiger, bedingungsloser Oeffentlichkeit und auf der Publizierung auch der geringfügigsten Einzelheit der Kongreßverhandlungen bestand, erkennt man die bodenlose Gemeinheit der Fälschung der „Protokolle der Weisen von Zion". Rudolf Taussig, der „Reichsratsrevisor Taussig", hat mit dem Protokolle des ersten Baseler Kongresses sofort eine Tradition geschaffen. Mit unvergleichlicher Gewissenhaftigkeit, Kunst und Mühe hat Taussig vierzehn Kongreßprotokolle geführt, unter schwierigen Bedingungen bei Anspannung äußerster Kräfte und immer voll guter Laune.

Ich habe das Glück gehabt, einigemal mit Taussig zusammenzuarbeiten. Er war anspruchsvoll in der Forderung möglichst guter Arbeitsbedingungen für sich und seine Mitarbeiter: 1923 in Karlsbad mußte die Kongreßtribüne in der Nacht zwischen Eröffnung und erster Arbeitssitzung umgebaut werden, um den Stenographen Plätze mit guter Akustik und Uebersicht des Saales zu schaffen; das war berechtigte Forderung. War diese erfüllt, so war Taussig der anspruchsloseste, stillste, liebenswürdigste Mitarbeiter des Kongreßbureaus. Er „nahm" alles; seine unerhörte Beherrschung der Parlamentsstenographie, sein wirklich vollendetes zionistisches Wissen, sein in so vielen Kongressen auch, und gerade für die hier herrschende Redeweise geschultes Ohr befähigten ihn, dort zu folgen, wo jeder andere versagen mußte. Wer Stenograph ist, weiß was es heißt, daß Taussig selbst rein jiddische Reden mit seiner guten Gabelsberger Schrift restlos aufzunehmen vermochte. Er kannte jede Figur des Kongresses; er „fing" nicht nur jeden Zwischenruf, sondern fixierte auch gleich den Namen jedes „Störers". So war er nicht nur Protokollführer, sondern eine unentbehrliche Stütze des Präsidiums und wertvollste Hilfe für die einwandfreie Feststellung von strittigen Momenten der Verhandlungen und Abstimmungen. Dabei beherrschte er seine Kunst so völlig, daß er nie von ihr beherrscht wurde und immer, nicht nur physisch (auf seinem „hohen" Platze), sondern auch figürlich „über den Verhandlungen" stand. Nie verließ ihn Laune und Humor; mancher wird sich erinnern, wie oft er mit seinem Lipsky nachgeahmten „Order, Order!" die stürmischesten Wogen glätten half und gereizte Stimmungen, „heftige Zwischenrufe", in harmlose „Heiterkeit" überzulenken verstand.

Daß ich beim letzten Kongresse die Stenographen, hauptsächlich mit Rücksicht auf die hebräischen Reden, durch eine maschinelle, elektro-phonographische Einrichtung ersetzte, war für den begeisterten Apostel der Gabelsbergerschen Kunst, der Taussig war, eine schwere Enttäuschung und Kränkung; und doch war bei dem Entschlusse auch die Rücksicht auf Taussigs schwere Herzkrankheit maßgebend. Trotzdem aber, und obwohl seine Aerzte ihm dringend abrieten, meldete er sich wieder, als zur Kontrolle und Ergänzung des Elektro-Phonogrammes ein Parlamentsstenograph erforderlich war. Es war ein schwerer Entschluß: die Rücksicht auf Taussigs Gesundheitszustand gebot, sein Anerbieten abzulehnen, die Ablehnung aber hätte ihn unheilbar verletzt. Er erzwang fast seine Indienststellung, arbeitete Tag und Nacht und leistete Uebermenschliches. Ich fürchte, daß diese Anstrengung zur Verschlimmerung seines Zustandes beigetragen hat.

Taussig, ein Brünner, lebte seit dreißig Jahren in Wien und war dort völlig akklimatisiert. Aus dem zionistischen Leben Wiens war seine sympathische Persönlichkeit nicht wegzudenken. Seiner Natur voller Güte entsprechend, arbeitete er vor allem auch auf dem weiten Gebiete jüdischer sozialer Fürsorge. Er bleibt allen, die ihn kannten, in dankbarer Erinnerung, als wahrhaft guter, edler Mensch, und die Geschichte des Zionismus wird ihm, dem Bescheidenen, Stillen, jedem Ehrgeiz Fremden, ein Blatt unverwelklichen Gedächtnisses weihen.

Hugo Herrmann.

Der Fall Stephen Wise.

Die Ablehnung des Rücktritts von Dr. Stephen S. Wise durch das Drive-Komitee. — Der Wortlaut der Resolution.

New York, 5. Jänner. (JTA.) Wie schon mitgeteilt, haben die Exekutive der Zionistischen Organisation Amerikas mit 71 gegen eine Stimme und das Vereinigte Komitee für den Palästina-Drive mit 59 gegen 9 Stimmen beschlossen, Dr. Stephen Wise aufzufordern, die Würde eines Präsidenten des Nationalkomitees für die Palästina-Kampagne zu behalten. Für das Verbleiben von Dr. Wise sprachen mehrere Redner, gegen ihn sprachen der Führer des Misrachi, Rabbi Meyer - Berlin, und der Herausgeber des konservativen „Togblatt" Gedaljah Bublick.

Die angenommene Resolution lautet: Das Exekutiv-Komitee der vereinigten pro-palästinensischen Aktion bedauert die unglückliche Kontroverse im jüdischen Leben, die durch unrichtige Berichterstattung über eine Predigt des Rabbi Dr. Wise hervorgerufen worden war. Wir Mitglieder der im Komitee für den Palästina-Drive vereinigten Organisationen, die seit Bestehen der zionistischen Bewegung mit Dr. Wise zusammenarbeiteten und seine positive Stellungnahme zum Judaismus genau kennen, geben hiedurch unserer Ueberzeugung Ausdruck, daß Dr. Wise nicht Ansichten ändern konnte, die zu der traditionellen jüdischen Haltung im Widerspruch stehen, indem sie andere Religionsbekenntnisse und ihre Gründer begünstigen. Diese unsere Ueberzeugung wurde bestätigt durch die von Dr. Wise auf die Anfrage der Rabbinerversammlung (200 Rabbiner) im jüdisch-theologischen Seminar gegebene Antwort, durch welche er die ihm fälschlicherweise zugeschriebenen Aeußerungen kategorisch dementiert. Das Leben des Dr. Wise, seine hingebungsvolle Arbeit für das Judentum, seine historisch gewordene Rolle innerhalb der zionistischen Bewegung Amerikas, sein mannhafter Kampf gegen den Antisemitismus in allen seinen Erscheinungen, sein stets mutiges Auftreten gegen jedes religiöse Renegatentum, gegen Mischehe und alle Formen der Illoyalität gegenüber dem jüdischen Volke und seinem Glauben, — all das hat das unbegrenzte Vertrauen weitester jüdischer Kreise in Amerika, Europa und Palästina in die Person des Dr. Wise befestigt. Wir lehnen es deshalb ab, seine Resignation als Vorsitzender des vereinigten Ausschusses für den Palästina-Drive zur Kenntnis zu nehmen und bitten ihn, uns seine Arbeitskraft weiter zu widmen.

Die Zionistische Exekutive hat ein besonderes Komitee eingesetzt, das die Aufgabe hat, einen Ausgleich der Gegensätze zwischen Dr. Wise und der Union orthodoxer Rabbiner (Agudath Harabonim) in die Wege zu leiten.

Die orthodoxen Rabbiner Amerikas beharren auf ihrer Forderung nach dem Rücktritt des Dr. Wise von der Zion. Aktion.

New York, 8. Jänner. (JTA.) Der Vollzugsausschuß der Union orthodoxer Rabbiner in Amerika trat neuerdings zu einer Sitzung zusammen, um zu der letzten Erklärung des Doktor Stephen Wise Stellung zu nehmen. Es wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, daß man darauf beharren müsse, daß Rabbi Dr. Stephen S. Wise nicht weiter die Kampagne für die Aufbringung des Fünf-Millionen-Dollar-Fonds für Palästina leiten soll. Sollte diese Forderung nicht erfüllt werden, heißt es in dem Beschluß weiter, so würde sich die Union der orthodoxen Rabbiner gezwungen sehen, zu erklären, daß eine Unterstützung dieses Fonds, ungeachtet dessen, daß es sich um die teuere und heilige Sache Palästinas handelt, der Uebertretung eines religiösen Gebots gleichzustellen wäre. Im Hinblick auf die Beschlüsse der Exekutive der Zionistischen Organisation Amerikas und des Nationalkomitees für die Palästina-Aktion, in welchen Dr. Wise gebeten wird, die Präsidentenschaft des Nationalkomitees zu behalten, hat der Vollzugsausschuß der Union der orthodoxen Rabbiner beschlossen, eine Konvention aller orthodoxen Rabbiner Amerikas einzuberufen, die über die weiteren Schritte zu bestimmen haben wird.

Der Herausgeber des konservativen „Jiddischen Togblatts", Gedaljah Bublick, ist zum Zeichen des Protestes gegen die Ablehnung des Rücktritts des Dr. Wise aus dem Verwaltungsrat der Zionistischen Organisation Amerikas ausgetreten.

Der Wortlaut der ersten Protestresolution der Rabbiner-Union.

New York, 27. Dezember. (JTA.) Der erste Protestbeschluß der Union der orthodoxen Rabbiner Amerikas gegen Dr. Stephen S. Wise lautet wörtlich:

„Da sich Dr. Stephen S. Wise in seinen öffentlichen Reden als „Meissid u'Mediach" (Ketzer und Verführer) benommen hat, — wir zweifeln, ob es einen größeren Verführer unter den Juden gibt —, so müssen wir mit Nachdruck dagegen protestieren, daß er ein Führeramt behält: er muß von jederlei Leitung jüdischer Angelegenheiten ferngehalten werden.

Insbesondere protestieren wir dagegen, daß er Präsident der Vereinigten Palästina-Aktion bleibt, und wir richten an die Zionistische Organisation Amerikas das nachdrücklichste Ersuchen, ihn zu veranlassen, daß er den Vorsitz niederlegt. Sollte er fernerhin Vorsitzender der Palästina-Aktion bleiben, so werden wir gezwungen sein, autoritativ zu erklären, daß eine Unterstützung dieses Fonds, so sehr er uns heilig und teuer ist, ein „Issur Gamur" (scharfes religiöses Verbot) sei."

Der Wortlaut der Erklärung des Dr. Wise an die JTA.

New York, 27. Dezember. (JTA.) Rabbiner Dr. Stephen S. Wise hat nach dem Bekanntwerden des orthodoxen Protestes gegen ihn die Jüdische Telegraphen-Agentur gebeten, die folgende Darstellung der Oeffentlichkeit mitzuteilen:

„In meiner Ansprache habe ich nichts Neues gesagt, neu waren nur die schreienden Ueberschriften in den Zeitungen.

Die Predigt behandelte das Buch „Jesus von Nazareth" von Dr. Joseph Klausner, also ein Buch, das von einem jüdischen Gelehrten, einem Lehrer an der hebräischen Universität, in hebräischer Sprache abgefaßt und von dem Kanonikus der St. George Kathedrale Danby ins Englische übertragen worden ist. Ich habe die Ansichten Dr. Klausners über Jesus in voller Unparteilichkeit wiedergegeben, indem ich dies in den Worten formulierte: Jesus existierte, Jesus war ein Mensch, ein Jude, nicht ein Christ.

Im Besonderen erörterte ich zwei Probleme: Soll nicht der Jude Jesus von den Dogmen, die den Christus der christlichen Kirchen betreffen, gelöst werden können? Nicht darum geht es, daß aus Juden Christen werden, sondern darum, daß das Christentum den Juden Jesus wieder herausgibt. Keine irreführenden Zeitungsüberschriften, noch übelwollende Kommentare können mich in meiner tiefen Ueberzeugung umstimmen, daß die Fehler, die das Christentum in den 19 Jahrhunderten seines Bestehens begangen hat, nicht dem Juden Jesus zugeschrieben werden können, am wenigsten sei er für die Schande verantwortlich zu machen, daß seine Brüder, die Juden, seitens des Christentums so schlecht behandelt werden. In meiner Eigenschaft als amerikanisch-jüdischer Rabbiner habe ich gegen jedes unchristliche Verhalten seitens des Christentums, sei es in einer jüdischen oder anderen Sache, meine Stimme erhoben.

Das zweite Problem, das ich berührte, war: wie soll sich der moderne Jude zu Christus stellen? Ich fand die Antwort ungefähr in Klausners „Jesus von Nazareth". So wie er kann auch ich nicht den Kern der Geschichte Jesu, seine menschliche Persönlichkeit, leugnen. Gemäß der Tradition meiner Väter habe ich die Göttlichkeit des Menschen Jesu absolut verneint. Nur Wahnsinn und böser Wille kann mir die Absicht unterschieben, ich hätte mein Volk aufgefordert, seinem Glauben und seinem Leben untreu zu werden und das Christentum anzunehmen. Kann das christliche Dogma, kann christliche Ungerechtigkeit gegenüber den Juden den denkenden Juden hindern, die Lehre eines galiläischen Juden des Altertums objektiv zu beurteilen? Wie traurig wäre es, wenn man das nicht tun dürfte. Die Auflehnung von Juden gegen eine solche Tat ist eine traurige Illustration dessen, was die Juden durch die Christen zu leiden gehabt hätten, so daß ihnen Christus zu einer Schreckfigur geworden ist. Ein Jude und Lehrer darf sogar heute noch nicht über Jesus, seine ganz und gar jüdische Existenz und seinen ethischen Beitrag zum Leben seiner Zeit und zum Leben aller Zeiten sprechen, ohne daß er von seinen Brüdern als ein Befürworter des Christentums bezeichnet, ohne daß er von jüdischen Genossen, denen angesichts der Jahrhunderte alten Leiden Christentum mit Falschheit und Ungerechtigkeit gleichbedeutend wurde, mißverstanden werde."

Der Waad Leumi gegen den Rücktritt von Dr. Stephen Wise.

Jerusalem, 6. Jänner. (P. C.) In einer Sitzung des Waad Leumi vom 31. Dezember wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der gegen den Rücktritt von Dr. Stephen S. Wise von der Leitung der Vereinigten Palästina-Kampagne in Amerika Stellung genommen wird. Dr. Wise hat sich erboten, zurückzutreten, nachdem seine kürzliche Predigt über Dr. Klausners Buch „Das Leben Jesu" viel Widerspruch zur Folge hatte. Im Anschluß an diese Sitzung des Waad Leumi sandte der Vorsitzende, Herr David Yellin, folgendes Telegramm an die Zionistische Organisation in Amerika.

„Auf seiner gestrigen Sitzung beschloß der Waad Leumi einstimmig, von der Zionistischen Organisation in Amerika zu verlangen, daß sie dem Rücktritt des Dr. Wise auf Grund haltloser Verleumdungen nicht zustimmt, eines Mannes, dessen Loyalität und Ergebenheit für die nationale Sache außer Frage steht. Im Interesse des Aufbaus Erez Israels halten wir es für unerläßlich, daß dieser energische und begabte Mann seine Tätigkeit für diese wichtige nationale Arbeit weiterführt."

Louis Lipsky nach London abgereist.

London, 10. Jänner. (JTA.) Nach einem Telegramm aus New York hat Louis Lipsky, der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas und Mitglied der Zionistischen Weltexekutive, am 9. Jänner am Bord der „Berengaria" die Reise nach London angetreten. Wie die JTA. erfährt, kommt Louis Lipsky auf Wunsch Dr. Weizmanns nach London, da die Exekutive eine Reihe für die Organisation sehr wichtiger Angelegenheiten zu beraten hat.

Das Urteil des Parteigerichtes der polnischen Zionisten über das polnisch jüdische Abkommen.

Warschau, 11. Jänner. (JTA.) Das Parteigericht der Zionistischen Organisation hat soeben in der Klage des Deputierten Dr. Thon gegen das Warschauer Zionistische Komitee, welches in einer Resolution ausgesprochen hat, das polnisch-jüdische Abkommen schädige die jüdische nationale Ehre, das folgende Urteil gesprochen:

Das Gericht erklärt, daß sowohl der Akt des Abkommens, als auch die betreffende Deklaration keineswegs die nationale Ehre schädigen. Die Bemerkungen des Warschauer zionistischen Komitees hierzu sind unzulässig. Diejenigen Komiteemitglieder, die für die Resolution gestimmt haben, werden für schuldig erklärt, den Mitschöpfer des Abkommens, Dr. Thon, wenn auch indirekt beleidigt zu haben. Eine Strafe wird nicht festgesetzt.

Die Verhandlungen des Gerichtes nahmen mehrere Tage in Anspruch; Urteil und Motive stellen ein umfangreiches Dokument dar.

Ibn Saud — König von Hedschas?

London, 11. Jänner. (JTA.) Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph" meldet seiner Zeitung aus Jeddah, daß am vergangenen Freitag in Mekka der siegreiche Wahabiten-König Ibn Saud als König von Hedschas ausgerufen worden ist.

Blätter für die jüdische Frau.

Erscheint einmal im Monat.

Beiblatt der „Selbstwehr".

Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile Kč 2.40.

II. Jahrgang. — Prag, den 15. Jänner 1926. — Nr. 1.

Die karpathorussische Hilfsaktion.

Unsere Organisationsarbeit wird von allen Seiten nervös gemacht. Man will wissen, was schon geleistet ist, man weiß, was schon alles schlecht gemacht wurde, und man will uns veranlassen, das Wichtigere zu tun. Wir stehen allen organisatorischen Fehlern kritisch gegenüber, denn wir wissen, daß jeder Fehler, den einer begeht, in seinen Folgen sich tausenfach multipliziert, sobald es ein Fehler in Organisationsfragen war. Denn Organisation heißt Arbeit mit Menschenmaterial, Arbeit mit lebendigen Mitteln, deren Auswirkung höchst verantwortlich zu nehmen ist. Deshalb greifen wir auch verwandte Institutionen scharf an, wenn wir bei ihnen Mißstände sehen, die unerkannt sind. Deshalb auch arbeiten wir in unserer eigenen Sache so zögernd, bei jedem Schritte stehen bleibend. Wir wissen, daß, wo immer wir beginnen, wir Vorurteil, Unkenntnis und Antipathie gegen uns haben. Und so hilft es nichts, wenn man uns sagt, was Besseres und Lohnenderes zu machen wäre. Wir tun das N o t w e n d i g e. Die Hilfsaktion für die karpathorussischen Kinder hat viel Widerspruch hervorgerufen. Die Kreisorganisation, die sie in die Wege leitete, hat ja, wie alle unsere Verbände, für sich den Anspruch der kulturellen und der Zukunftsarbeit aufgestellt. Und so schien es, als wäre diese bloße Hilfsaktion etwas uns nicht Spezifisches, nicht in unseren Kreis Gehöriges, eine Arbeit, die wir zu Unrecht sozialen und philanthropischen Unternehmungen vorweggenommen haben. Ohne zu erörtern, ob die Hilfsarbeit für jüdische Kinder nicht eine höchst kulturelle Angelegenheit ist, — rein vom programmatischen Standpunkte muß man sagen, daß diese Arbeit in der Richtung unseres Weges gelegen war.

Unser Programm ist viel zu wenig scharf umrissen aus dem Grunde, weil wir nicht wissen, mit welchem Material wir zu arbeiten haben. Aber ein Punkt steht in allen Sätzen des Programms: Die Arbeit am Volke. Diese Phrase, die gewissermaßen antipathisch klingt, weil sie das Volk als ein Ding erscheinen läßt, außerhalb dessen der für es Arbeitende steht, ist hier am Platze. Wir kennen unsere eigenen Mitarbeiter noch wenig — nicht oft genug kann wiederholt werden, daß wir uns oft und offen über die Fragen der nationalen Stellung und der „neutralen" und der philanthropischen Arbeit werden aussprechen müssen. Aber viele von ihnen stehen vielleicht dem Volksgedanken fern. Die Arbeit für Karpathorußland ist uns nicht weniger als nationale wie als soziale Pflicht erschienen. Nur weil beides hier so ganz zusammenklang, war sie so unbedingt notwendig. Ihr Erfolg zeigt, daß diese Notwendigkeit allen den verschiedenen Köpfen und Herzen in unseren Reihen gleichermaßen eingeleuchtet hat.

Die grotesken Verdächtigungen — es gab sogar solche, die diese Aktion als ein maskiertes zionistisches Beginnen (?) ansahen —, die eifrige Diskussion und die gute Hilfe hat gezeigt, daß die Arbeit notwendig und ersprießlich war. Hoffentlich war sie nur der Anfang der hierauf gerichteten Teilnahme. Diese Volksarbeit wird weitere Zusammenhänge und engere Verknüpfung der jüdischen Gruppen und Teile in unserem Staate schaffen.

M. S.

Nachrichten.

Frauenwahlrecht in Palästina. (JAT.) Im Dezember fanden in ganz Palästina die Wahlen zur Assefath Hanivcharim (Nationalversammlung der palästinensischen Judenheit) statt. Der Wahlgang war überall sehr lebhaft. Es waren 21 Wählerlisten von den verschiedensten Parteien und Organisationen des Landes, einschließlich der Kommunisten, eingereicht worden. Gemäß der kürzlich mit dem Misrachi abgeschlossenen Vereinbarung war auch den Frauen das Wahlrecht verliehen worden; die jüdischen Wählerinnen beteiligten sich denn auch ziemlich stark an der Wahl. In mehreren Orten verlief der Wahlgang stürmisch; öfter kam es in der Nähe der Wahllokale zu Zusammenstößen. Die Partei der Agudas Jisroel betrieb eine energische Propaganda gegen die Teilnahme an den Wahlen, weil trotz des „Issur" (religiösen Verbotes) des Obersten Rabbinerrates der Aguda den Frauen das Wahlrecht gewährt wurde. In vielen Synagogen wurden die Wähler durch Plakate aufgefordert, sich der Stimmenabgabe zu enthalten.

Silberne Hochzeit. In Komotau feierte dieser Tage Frau E m m a B e i t l e r ihre silberne Hochzeit. Frau Beitler, eine treue und umsichtige Freundin unserer Sache, ist Mitglied des Vorstandes unserer Ortsgruppe Komotau, als dessen Schriftführerin ihr großes Verdienst an der ausgezeichneten Gruppenarbeit zukommt. Wir beglückwünschen sie von Herzen.

„Die Mutter der jüdischen Bühne" gestorben. Die hervorragende und in der gesamten jüdischen Welt populäre Schauspielerin Esther Rahel Kaminska ist in Warschau nach längerem Leiden im Alter von 56 Jahren gestorben. Sie gehörte zu denjenigen jüdischen Künstlern, die an der Wiege der modernen jüdischen Bühne gestanden haben, und hatte unbestreitbar die größte Begabung in der älteren jüdischen Schauspielergeneration. Obwohl sie lange nicht die älteste Schauspielerin auf der jüdischen Bühne war, wurde sie doch von der neueren jüdischen Schauspielergeneration verehrungsvoll die „Mutter der jüdischen Bühne" genannt. Das nach ihr benannte Kaminska-Theater in Warschau hat zum Zeichen der Trauer die Vorstellungen für drei Tage abgesagt. Der jüdische Artistenverein hat sofort nach Bekanntwerden der Todesnachricht eine Trauersitzung abgehalten. In der Warschauer jüdischen Oeffentlichkeit hat der Tod der populären Künstlerin Trauer hervorgerufen.

WIZO-Kreisleitung Brünn. Palästinensische Säuglingsfürsorge und Mädchenerziehung. Die bereits angekündigte Vortragstournee der ehrenamtlichen Generalsekretärin unserer Organisation in der ČSR. wurde endgültig für die Zeit vom 16. bis 24. d. M. festgesetzt. Frl. Dr. Scheuer spricht am Samstag, den 16. ds., in Bratislava, am darauffolgenden Tag in Trnava. Anschließend daran hält Frl. Dr. Scheuer Vorträge in einigen mährischen Orten. Von einigen Ortsgruppen sind noch die festen Zusagen für einen Vortragsabend mit Frl. Dr. Scheuer ausstehend. Wir fordern diese Gruppen auf, uns unverzüglich — wo möglich telephonisch (Tel. 2805) — bekannt zu geben, an welchem Tage in der angegebenen Zeit sie den Vortrag veranstalten wollen.

Sektion Palästinensische Säuglingsfürsorge der Jüd. Frauenorganisation in Brünn. Donnerstag, den 21. d. M., präzise 20 Uhr, spricht die Generalsekretärin unserer Organisation in der ČSR., Frl. Dr. Mirjam Scheuer aus Teplitz-Schönau über das Thema: „Die Zwecke und Ziele der Weltorganisation jüdischer Frauen." Ort: Restaurant Bochi, 1. Stock, Regiebeitrag. Wir ersuchen alle Mitglieder, bei diesem Vortragsabend zu erscheinen und in ihren Bekanntenkreisen für den Vortrag zu propagieren.

Der Kampf um Nathalia Crane.

Nathalia Crane ist ein kleines jüdisches Mädchen, 12 Jahre alt, aus Brooklyn. Sie besucht, wie alle anderen Kinder des New Yorker Mittelstandes (ihr Vater ist Versicherungsbeamter) eine öffentliche Schule, wo sie nicht gerade die erste unter den Schülerinnen ist. Sie soll schwach in Mathematik, aber auch in Geographie, Geschichte und Literatur sein.

Von Nathalia Crane sind im Anfang des vorigen Jahres, als sie noch keine ganzen 11 Jahre zählte, Gedichte in einigen vornehmen amerikanischen Zeitschriften erschienen. Die Gedichte sind im Herbst 1924 gesammelt und unter dem Titel „The Janitor's Boy" (Der Junge des Pförtners) auf den Büchermarkt gebracht worden. Bis vor vier Wochen wurden 7 Auflagen des Buches gedruckt, also 70.000 Exemplare verkauft. Dies in Amerika. In England wurde das Buch auch aufgelegt. Hier wird soeben die dritte Auflage gedruckt. Ein zweiter Band der Gedichte der kleinen Nathalia, vor kurzem unter dem Titel „Lava Lane" (Lavagasse) erschienen, erreichte bisher die Zahl von 20.000 verkauften Exemplaren.

Schon diese trockenen Ziffern an sich sprechen eine klare Sprache, insbesondere, da es sich um Gedichte handelt, die — der Natur der Sache entsprechend — nur durch ihren inneren Wert den Erfolg errungen haben konnten. Die Gedichte Nathalias sind denn auch schön, — sie sind mehr als talentschwanger. Sie bergen vollkommene Werte in sich, und mit Recht spricht man von ihr als von einem jüdischen Mozart der Poesie. — Vor einigen Wochen wurde der Ruhm Nathalias durch die offizielle Anerkennung der vornehmsten literarischen Gemeinschaft der anglo-sächsischen Welt gekrönt. Sie wurde von der „British Society of Authors, Playwright and Composers", deren Vorsitz der Klassiker der englischen Literatur, Thomas Hardy, führt, zum Mitgliede gewählt.

Dies hat in gewissen — antisemitischen? — New Yorker Kreisen dem Faß den Boden ausgeschlagen. Zu ihrem Sprecher wurde Edw. Markham, ein Poet von mäßigen Fähigkeiten, ein Greis, der dank seinem Alter den Vorsitz in einem nicht unbedeutenden literarischen Verband Amerikas inne hat, erkoren. Markham erklärte zuerst, Nathalia habe die Gedichte nicht selbst geschrieben. Etwa ein Dutzend amerikanische Dichter der jüngeren Generation, unter denen er Untermeyer und Benét nannte, hätten sich vor drei Jahren zusammengetan, um einen literarischen Witz zu produzieren. Sie schrieben Gedichte und ließen sie unter Nathalias Namen veröffentlichen.

Die angeführten Dichter erklären, daß jedes Wort Markhams pure Erfindung sei. Der Vater der Dichterin strengte eine Verleumdungsklage an.

Hierauf blies Markham zum Rückzuge. Er gab eine zweite Erklärung ab, die bei weitem nicht so kategorisch war, wie die erste. Er fände es unerklärlich, wie ein zwölfjähriges Mädchen derart Vollkommenes schaffen könne, und so sei er auf den Gedanken gekommen, daß das Ganze der Streich einiger bedeutender Dichter sei....

Nathalia ging also aus dem Kampfe als Siegerin hervor. Und so bleibt sie — wie kürzlich, in einer Massenversammlung im „Brooklyn Jewish Centre" unter ungeheurem Jubel gesagt wurde — der Stolz und die große Hoffnung des amerikanischen Judentums.

Feuilleton.

Kfar Gideon, die transsylvanische Kolonie.

Von **Minna Freund-Barsi**, Haifa.

Die letzten Sonnenstrahlen grüßen ins Auto und wenige Minuten später umfängt uns das Dunkel der palästinensischen Nacht, die unvermittelt, ohne den lässig schönen Übergang der Dämmerung sich auf die Fluren des Emek senkt.

Wir halten auf dem breiten Kwisch, der die Kolonie durchschneidet und ich frage nach dem Hause meiner Gastfreunde.

Man führt mich zu einer Holzbaracke, genauer ausgedrückt zu einem Holzverschlage, wie er etwa dem Kleinvieh meiner Gastfreunde in Siebenbürgen als Wohnung gedient haben mag. Es ist eine provisorische Behausung, denn die Familie wurde erst vor wenigen Monaten angesiedelt und nach den hohen Festtagen wird die Wohnbaracke aufgestellt werden. Vater, Mutter und ein fünfzehnjähriger Junge hausen in und neben diesem Verschlage. Das einzige vorhandene Bett macht die Hausfrau für mich zurecht und stattet es mit dem schönen, in Kalotaszeger Stickerei gearbeiteten Bettzeug aus, das hier den Stolz der aus Siebenbürgen eingewanderten Hausfrauen bildet. Aber da der Hausherr Rekonvaleszent ist, bitte ich, im frischen Kukuruzstroh schlafen zu dürfen.

So ein Lager im Freien hat auch seine Reize, besonders, wenn einem der Mond mit breitem, behaglichem Lächeln gute Nacht wünscht und so schöne Geschichten erzählt, daß man gerne bis zum Morgen mit wachen Augen daliegen und zuhören möchte.

Aber die scharfe Abendluft macht müde und bald liegen wir alle in tiefem Schlummer. Meine Gastfreunde stehen um Mitternacht auf, mit ihnen einige freundliche Nachbarn, die heute zur „gegenseitigen Hilfe" bei ihnen verpflichtet sind. Das ist eine sehr schöne Einrichtung in den Kolonien. Da fremde, bezahlte Hilfe nicht in Anspruch genommen werden darf, tun sich die Siedler einer Kolonie zusammen und helfen sich bei der Feldarbeit. Die Frauen leisten in der Kranken- und Wochenstube der Nachbarinnen freiwillige Hilfe, die Männer helfen in gesunden und mehr noch in kranken Tagen dem Siedler bei der Arbeit auf dem Felde und im Wirtschaftshofe.

Heute werden bei meinen Gastfreunden Kukuruzstoppeln ausgerissen, — eine Arbeit, die sich nur bei Nacht gut machen läßt, wenn der Tau die spröden Stoppeln feucht und geschmeidig macht.

So behutsam erheben sie sich vom Lager, spannen die Maultiere vor den langen Leiterwagen, daß ich ruhig weiter schlafe und erst erwache, als die ersten Sonnenstrahlen mich grüßen und die Kolonisten mit vollbeladenem Wagen heimkommen. Nun werden sie bis zum Frühstück ruhen und ich mache mich rasch auf die Beine, um bis dahin die benachbarten Kwuzoth Jzrin und Markenhof zu besuchen. Beide Keren Kajemeth-Siedlungen. Jzrin zählt 46 Mitglieder, darunter etwa vierzehn junge Mädchen, fünf junge Ehepaare und fünf Babies, die in einer sehr netten Kinderstube von zwei „diensthabenden" Müttern betreut werden.

Das Leben in der Kwuzah Jzrin ist schwer und doch, wie die Chawerim und die Chaweroth sagen, schöner als sonstwo auf dem Erdenrund. Es wäre auch manches hier zu bemängeln, so ihre Indifferenz dem religiösen Judentum gegenüber, die mir bei einigen Mädchen auffiel. Und ich beuge mich über die Bettchen, in denen die Babies ruhen, die einmal mit ihren Genossen im Lande diesen Problem einfach und klaglos lösen werden, und eine schöne Geschichte kommt mir in den Sinn, die ich aus dem Munde des Safe der Kindergärtners Bernstein vernommen habe. Der „Ganan Bernstein" ist ein wahres Original. Er ist einer der tüchtigsten Pädagogen, die ich im Lande kennen gelernt habe und seit Jahren widmet er seine außerordentliche Begabung der Erziehung der Kleinkinder. Vor einigen Jahren wirkte er als Kindergärtner in der Kwuzah Kfar Giladi, wo die Waisen der Trumpeldor-Mitkämpfer, der Helden von Obergaliläa erzogen werden. In dieser Kwuzah wird strenge darauf geachtet, daß die Kinder vollkommen „frei" erzogen werden, und die ganz Kleinen wissen natürlich nichts von einem lieben Gott. Eines Abends, kurz nach seinem Amtsantritte, sah der Ganan Bernstein, der diese Erziehungsmethode durchaus billigte, weil sie auch seinen Prinzipien entsprach, einen etwa vierjährigen Knaben im Garten knien und zu den Sternen sprechen mit gefalteten Händchen, obwohl niemand ihn knien oder Händefalten gelehrt hatte.

Von seinen Freuden sprach er zu den Sternen und klagte ihnen sein Leid. Und er bat sie, ihn und seine Kameraden zu beschützen. Mit seinem eigenen, primitiven Wortschatz betete das Kind und der Ganan Bernstein hörte ergriffen zu. Noch nie im Leben hatte er ein innigeres Gebet vernommen.

Da wurden auch ihm, dem Skeptiker, die Augen feucht. Er hielt sich still verborgen, bis der Knabe sein Gebet beendet hatte, nahm ihn dann bei der Hand und erzählte ihm auf dem Heimwege vom Herrn der Sterne. Und am nächsten Morgen fand er den Knaben von den andern Kindern umringt, denen er vom lieben Gott erzählte. So kam der Glaube in die Kinderstube von Kfar Giladi und so wird er dank seiner aufbauenden Kraft Einzug halten in alle Kinderstuben Erez Israels. Es ist mit ihm wie mit dem Messias, — er wird nicht kommen, denn er ist von Anbeginn da —, nur sehen ihn nicht aller Augen. Und man darf und soll ihn nicht mit Mitteln der Macht, die immer internierte Intoleranz ist, denen, die ihn noch nicht sehen, vor Augen führen wollen. Soll ihn, der innere Freiheit bedeutet, niemandem aufzwingen. Die Glaubenssehnsucht des Kindes ist der Schlüssel, mit dem er behutsam die Türen der freien Kwuzoth öffnet.

Freilich: wer wie ich an diesem gottpreisenden Sommermorgen an den hochaufgetürmten Getreidehaufen vorüber zur jüdischen Kwuzah wandert, Stolz und Freude im Herzen über die Arbeit des jüdischen Volkes, dem tut es weh, wenn an den Türpfosten der Gruß der Mesusah fehlt. Weher noch, wenn eine Chaluza, den suchenden Blick auffangend — lächelt. Arme Chaluza, — wie viel mußt du gelitten haben? Pogrombilder wurden wach in meiner Seele und ich trat ganz nahe an sie heran und fragte sie mit leiser Stimme: „Werden Sie auch dann noch lächeln, wenn Ihres Kindes Blick einst die Mesusah suchen wird, oder wenn Ihre Mutter zu Ihnen kommen würde und schmerzlich umkehren möchte vor der Tür, an der sie das Bekenntnis zum Glauben der Väter vermißt?"

Lady Judith Montefiore.

Von Binjamin Segel.

Warum mußten vierzig Jahre verstreichen, seitdem Moses Montefiore verstarb, am 10. Juli 1885, bis wir von Paul Goodman in London die schöne und gediegene Beschreibung seines Lebens erhalten konnten, die die Jewish Publication Society of America in Philadelphia vor kurzem herausgegeben hat? Moses Montefiore lebte so frisch in der Erinnerung fort, sein Erdenwallen und seine Taten waren so lebendig im Gedächtnis, daß das Bedürfnis, das alles in einem geschriebenen und gedruckten Buche nochmals zu lesen, nicht dringend hervortrat. Dafür war das Bildnis des großen Greises im Hause eines jeden Juden wohl in den entferntesten Ländern und den weltverlorensten Dörfern zu finden. Jetzt, da die Erinnerung an Montefiores Gegenwart schon etwas zu verblassen beginnt, kommt Goodmans Buch gerade zu rechter Zeit. Aus dem Buche leuchtet auch das Lebensbild von Montefiores Gattin Judith hervor, die eine der edelsten und feinsten jüdischen Frauengestalten war.

Judith Ita Montefiore war die Tochter eines aschkenasischen Juden Levi Barent Cohen, der, aus Holland eingewandert, bald in der Londoner jüdischen Gemeinde eine hervorragende Rolle spielte. Eine zweite Tochter von ihm heiratete Nathan Mayer Rothschild, den eigentlichen Gründer der berühmten Finanzdynastie. Judith Ita heiratete am 10. Juni 1812. Im Jahre 1862 starb sie nach fünfzigjährigem, wolkenlos glücklichen Eheleben.

Man tut der Bedeutung Moses Montefiores keinen Abbruch, wenn man anerkennt, daß der Grundzug seines Lebens in der Hauptsache durch den hohen Idealismus seiner Frau bestimmt wurde. Obgleich sie infolge eines Sturzes, den sie in der Kindheit erlitten, körperlich leicht entstellt war, so bestätigen alle Erzählungen den Eindruck, den man aus ihren Tagebüchern und Reiseschilderungen gewinnt, daß sie nicht nur in ihrer Weltanschauung von hoher Geistigkeit, sondern mit ungewöhnlich bestrickenden weiblichen Reizen ausgestattet war. Sie hatte künstlerischen Geschmack, sprach fließend Französisch, Deutsch und Italienisch. Im Hebräischen war sie sehr bewandert und verstand sogar Arabisch, auch in dieser Beziehung eine gute Gehilfin ihres Mannes. Vor allem aber war es ihre jüdische Gesinnung, die auf die Ideen ihres Mannes einen tiefgehenden Einfluß ausübte. Montefiore war ein Mann der Tat. Wenn es auf ihn allein angekommen wäre, so hätte er wohl ein großes Vermögen angehäuft und im öffentlichen Leben Englands eine bedeutende Rolle gespielt. Als er sich im besten Mannesalter von den Geschäften zurückzog, waren es lediglich die Anregungen seiner Frau, denen folgend er jene kühnen und weitsichtigen Maßregeln ergriff, die ihn von einer englisch-jüdischen Notabilität, die er damals war, zu dem Range einer historischen Persönlichkeit im Judentum erhoben. Ihre starken jüdischen Gefühle wie ihre aufrichtige Frömmigkeit machten sie ausgezeichnet für die Rolle geeignet, die sie an der Seite ihres Mannes zu spielen berufen war.

Zwischen beiden Eheleuten herrschte das vollkommenste gegenseitige Verständnis. Im Jahre 1884 schrieb Moses Montefiore in sein Tagebuch: „An diesem glücklichen Tage, den 10. Juni, werden es 32 Jahre, daß der allmächtige Gott Israels mich in seiner großen Güte gesegnet und mir meine teure Judith zur Frau gegeben hat. Seit dem ersten Tage unserer glücklichen Vereinigung wuchs meine Liebe und meine Verehrung zu ihr und, ich darf es wahrhaftig aussprechen, jedes folgende Jahr brachte neue Proben ihres wundervollen Charakters. Eine bessere und sanftere Frau hat es nie gegeben. Ihr ganzes Streben ging dahin, ihren Mann gütig und glücklich zu machen . . ."

Als Montefiore aus Damaskus nach glücklich erfüllter Mission zurückkehrte, stellte er öffentlich fest: „An Lady Montefiore habe ich eine Dankesschuld abzutragen. Ihr kluger Rat, ihre Begeisterung für unsere Religion und Liebe zu unseren Brüdern waren all die Zeit wach. Sie hielten mich aufrecht in den Schwierigkeiten und trösteten mich in den Enttäuschungen."

Einige Jahre vor seinem Tode besuchte ihn ein vornehmer Ausländer und äußerte zu Moses Montefiore seine Zufriedenheit darüber, daß es ihm vergönnt war, „den großen Mann kennen zu lernen, dessen Name in den Herzen aller Juden der Welt eingeschrieben ist." „Ich bin kein großer Mann," erwiderte Moses Montefiore. „Für das wenige Gute, das ich vollbracht habe, oder richtiger, das ich zu vollbringen beabsichtige, bin ich meiner unvergeßlichen Frau zu Dank verpflichtet, deren Begeisterung für alles Edle und deren tiefinnerliche Frömmigkeit mich in meiner Laufbahn aufrecht erhielten."

Die glückliche Uebereinstimmung in den Anschauungen und Idealen zeigte sich nicht nur in ihrer gemeinsamen öffentlichen Tätigkeit, wo Judith ganz in den Bestrebungen und Anstrengungen ihres Mannes aufgeht, sondern sie leuchtet hervor aus ihren Erinnerungen von den Reisen nach dem heiligen Land 1827 und 1839 und aus ihrem Tagebuch, das sie seit dem 10. Juni 1812 führte. An diesem Tage schrieb sie: „Heute ward ich durch das heilige Band der Ehe mit Moses Montefiore verbunden, dessen Zuneigung eines Bruders und Sohnes in mir seit der frühesten Zeit unserer Bekanntschaft ein Interesse und einen Eifer für sein Wohl erweckt haben, die im Verein mit seinen anderen Vorzügen und mit der seinerseits mir gewidmeten Aufmerksamkeit zu einer Herzensneigung heranreiften."

Mehr als 13 Jahre nach der Hochzeit schrieb sie: „Während ich die wenigen Blätter durchlese, die ich während des ersten Monates meiner Ehe schrieb, kann ich meine Tränen nicht zurückhalten, die freudige und traurige Gefühle fließen machen: Freude darüber, daß ich in Gesundheit und Wohlgedeihen den besten und wertvollsten Mann, den Mann meiner Wahl besitze . . . (Trauer über die Kinderlosigkeit).

Es wurde oft behauptet, daß Moses Montefiore, indem er eine Frau aus deutscher Familie heimführte, der erste unter den Sephardim war, der das alte Vorurteil niederbrach, das diese von ihren aschkenasischen Brüdern trennte. Die Sephardim in den abendländischen Staaten schauten damals auf die Juden deutscher Herkunft mit einer ungleich tieferen Verachtung herab, als heutzutage eine gewisse Sorte „Westjuden" auf die „Ostjuden". Wien, Berlin, Frankfurt am Main, sogar Straßburg lagen damals weit, weit im Osten. Der Westen begann erst mit Marseille, Bordeaux, London, wo die „Edelsten vom Stamme Juda" wohnten, während im Osten der „Pöbel" hauste, mit dem jener Adel sich nicht verschwägern, ja nicht einmal auf demselben Friedhof begraben sein wollte . . . Es ist bezeichnend für die universelle jüdische und zugleich tapfere Denkweise Montefiores, daß er als erster diese künstliche und beschämende Scheidewand zu durchbrechen den Mut fand. Er hat es nicht bereut.

Keine vollen vier Monate nach ihrer goldenen Hochzeit starb Judith Montefiore am 24. September 1862. Ihr Tod war ebenso heiter wie ihr Leben. Es war am Abend des Rosch Haschanah. Nachdem der Abendgottesdienst in dem kleinen Betsaal neben dem Schlafzimmer abgehalten wurde, kam der Gatte, um ihr den Festesgruß zu entbieten. Dann ging er mit einigen Freunden im Nebenraum zu Tisch. Aber kaum hatte er das Kidduschgebet beendet, als der Arzt ihn zu Judiths Krankenbett holen ließ. Sie hatte soeben ihre Seele ausgehaucht . . .

Sie ward begraben auf dem Landsitz der Montefiores zu Ramsgate, an einer Stelle, die sie beide selber im Schatten einer von ihnen erbauten Synagoge ausgesucht hatten. Nicht weit von der letzten Ruhestätte seiner Frau erbaute Sir Moses Montefiore zu ihrem Andenken ein Lehrhaus, das er mit reichen Mitteln ausstattete. Er gedachte ursprünglich die sterblichen Ueberreste seiner Gattin nach Palästina zu bringen. Er kam aber schließlich zur Erkenntnis, daß es dem Geiste des Judentums besser entsprach, das Lehrhaus aufzurichten, das bis auf den heutigen Tag sein und seiner geliebten Frau Andenken verewigt.

Kinder-Aufführungen.

Es hat sich in vielen Städten seit Jahren die Sitte eingebürgert, Kinderaufführungen zu arrangieren. Mit Recht wird vom pädagogischen Standpunkte aus über solche Veranstaltungen abfällig geurteilt und die Schulbehörden gehen eben daran, die Beteiligung der Kinder überhaupt zu verbieten. Die Form, welche derartige Veranstaltungen jetzt angenommen haben, in denen das Naiv-kindliche fehlt, zeigt sich oft darin, daß ein Kind das andere durch Toiletten und Luxus überbietet, wobei hauptsächlich die Eitelkeit der Mütter sich auslebt. Daß in einem solchen Falle der Einfluß auf den Charakter des Kindes nicht günstig ist, ist klar, und dabei dienen die Kinder nur Schaustellungen für die Erwachsenen. Der eigentliche Zweck der Kinderveranstaltungen sollte sein, den kindlichen Sinn nach gewissen Richtungen hin zu beeinflussen. Doppelt wichtig ist dies beim jüdischen Kinde. Dieses muß gegen die verschiedenartigen ungünstigen Eindrücke der Umwelt gestählt werden und seinem Wesen, im Gegensatze zu dieser Umwelt, jüdisches Empfinden und Selbstbewußtsein, im guten Sinne, eingeimpft werden. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, von welcher Wichtigkeit dies im Interesse unseres Volkes ist. — Als Herzl daran ging, die Regeneration des jüdischen Volkes vorzubereiten, wandte er sich mit seinen Ideen an die Jugend. Wir wissen, wie richtig sein Vorgehen und von welchem Erfolge dasselbe begleitet war. Später, als die Bewegung in ein mehr praktisches Fahrwasser kam, das praktische Wirtschaftsleben mehr gepflegt werden mußte, war es natürlich, daß dann auch ältere und reifere Menschen herangezogen werden mußten. Wie schwer da Erfolge zu erzielen sind, welche ungeheuere Propagandatätigkeit erforderlich ist, das wissen alle, die in der Bewegung stehen. In dieser gewiß notwendigen Einstellung ist uns leider die Fühlung mit der Jugend verloren gegangen. Das Bestehen einzelner Blauweißbünde, und selbst die hie und da stattfindenden Jugendtagungen können uns darüber nicht hinwegtäuschen. Tausende Kinder stehen außerhalb des Einflusses der jüdischen Bewegung. Aufgabe einer richtigen Propaganda ist es nun, den Weg über die ganz jungen Kinder zur Jugend zurückzufinden. Jugendeindrücke sind doch die bleibendsten. Vor allem wäre es wichtig, zumindest zweimal im Jahre in jedem Orte einfache Kinderfeiern zu veranstalten. Besonders geeignet hiezu wären die Chanukkahtage, Chamischa-Assar Bischwath, Purim und Simchas Tora. Einfachheit und Natürlichkeit müßte die Parole solcher Veranstaltungen sein. Ohne Schaustücke einzustudieren, ohne Prunk, wodurch nur der Hang zu Luxus geweckt wird, müßte man die Kinder für einige gemeinsame frohe Stunden zusammenbringen. Eine geeignete Person sollte ihnen die Ursache des Festes erklären und durch ein Symbol dem kindlichen Verständnisse näher bringen. Bei einfacher Musik, angeleitet durch in Betracht kommende Damen oder eine Kindergärtnerin, sollten sie sich bei Kinderspiel und Tanz vergnügen.

Zu dieser Durchführung sind keine besonderen Vorbereitungen und nur wenig Kosten nötig; wenn aber regelmäßig wiederholt, sind sie geeignet, das kindliche Gemüt nach einer bestimmten Richtung hin zu beeinflussen. Der bevorstehende Chamischa-Assar-Tag gibt Gelegenheit, das oben gesagte durchzuführen. Den Kindern soll die Bedeutung des Tages geschildert und als Symbol durch die Verteilung von Südfrüchten nähergebracht werden. Es müßte ihnen erzählt werden, wie das Fest in Palästina gefeiert wird, insbesondere von den Kindern dort, welche an diesem Tage Bäumchen pflanzen. Jedes Kind erhält ein mit Erde gefülltes Blumentöpfchen und soll gleich einen Orangenkern einsetzen. Es muß angeregt werden, das zu entwickelnde Pflänzchen sorgsam zu pflegen und mit der Aufgabe, es als Palästina-Bäumchen zum nächstjährigen Chamischa-Assartage mitzubringen. In den Dienst des Palästinaaufbaues könnten die Kinder in der Weise eingestellt werden, daß man ihnen Sammelbüchsen in der gleichen Ausführung wie die großen Nationalfond-Büchsen, aber in kleinerem

---

Da wurde sie ernst und ihr Auge schweifte feuchten Blickes in die Ferne. Und ich fühlte, — die wird nie mehr lachen über Dinge, die ihrer Mutter heilig waren und ihrem Kinde wieder heilig sein werden.

Herzliche Gastfreundschaft empfing mich in den beiden Kwuzoth, und ich mußte mich an den Frühstückstisch setzen, an dem die Emekfahrt des Rabbi Kook und Rabbi Jakob Meier aus Jerusalem lebhaft erörtert wurde. Rabbi Kook und sein glänzendes Gefolge wurden an diesem Tage auch in der nachbarlichen transsylvanischen Kolonie erwartet. Und so ging ich nach einer kurzen Wanderung durch die Wirtschaftsgebäude der beiden Kwuzoth, in denen ich überall Ordnung und peinliche Reinlichkeit sah, zurück nach Kfar Gideon.

Das ganze Dorf war in heller Aufregung. Burschen und Mädchen legten letzte Hand an das grün umsponnene Triumphtor, durch das Rabbi Kook und Rabbi Jakob Meir ihren Einzug halten sollten. In der Schule probten die Kinder zum letzten Male den Begrüßungsgesang, in der Küche des Gemeindevorstehers wurde gebraten und gebacken, um den erlauchten Gästen ein Beispiel zu geben von siebenbürgischen hausfraulichen Tugenden. Einige Frauen waren damit beschäftigt, den Festsaal, der an gewöhnlichen Tagen als Schule, an Sabbaten und Festtagen als Beth Hamidrasch dient, würdig herauszuputzen. Alle mitgebrachten Schätze aus der Galuth waren hier zu Gaste gebeten. Zu meinem nicht geringen Erstaunen erwies es sich, daß diese arme Kolonie die allerschönsten, lederbezogenen Lehnstühle besitzt, die ich je in Palästina gesehen habe. Die Tische waren mit feinen Damasttüchern bedeckt, vornehme Bestecke und schöner Tafelschmuck erinnerten an einstigen Wohlstand der Siedler.

Um die Mittagsstunde fuhren die beiden sehnsüchtig erwarteten Autos vor, denen Rabbi Kook und seine Begleiter entstiegen. Er reist in gewählter Gesellschaft. Rabbi Jakob Meir, das Haupt der sephardischen Gemeinde, begleitet ihn in vollem Staate, Rabbi Aharonsohn aus Jaffa, Rabbi Markus, der Hirte der Haifaer Gemeinde, und zwei talmudische Größen aus Rußland, Rabbi Boruchow und der Rabbi aus Jelisawetgrad, haben sich ihm auf der Emekfahrt angeschlossen.

Der bekannte hebräische Schriftsteller, J. Radler-Feldmann (R. Benjamin) ist der umsichtige Reisemarschall der interessanten Gäste. Nach der ersten Begrüßung werden die Gäste in den Festsaal gebeten. Und nun sehe ich etwas, das mich peinlich an die Gepflogenheiten in orthodoxen ungarischen Gemeinden erinnert. Die Frauen, die Mütter stehen in ihren Festgewändern draußen und gucken nur neugierig durch die offenen Fenster in den Saal.

Mir wird freundlich bedeutet, daß ich den Saal betreten darf. Aber ich weise dieses Anerbieten zurück. — wenn meine Schwestern draußen stehen müssen, will auch ich nicht im Saale sein. Ich hätte gewünscht, daß meine Chaweroth von Kfar Gideon mit mir zusammen „Kehrt euch" gemacht und einfach weggegangen wären: aber ich merkte es ihnen an, daß die fromme Begier, den Rabbi zu sehen, in ihren Gemütern stärker wirkte, als der Verdruß über das gekränkte Frauenrecht. Und so blieb ich, mein Vorhaben tapfer verbeißend, mit ihnen am Fenster stehen. Der Haifaer Rabbi kam in einer Pause auf mich zu und war sehr verwundert, daß ich und daß die anderen draußen standen. Und ich sagte ihm: Bitte, lassen Sie es in meinem Namen den ehrwürdigen Rabbi Kook wissen: „So lange wir Frauen draußen stehen müssen, wenn über das Wohl unseres Hauses, unserer Kinder beraten wird, so lange ist die Arbeit der Männer keine — vollkommene und gedeihliche." Rabbi Markus erwiderte, daß gerade Rabbi Kook es sei, der volles Verständnis für die alttestamentarischen vollständige Gleichberechtigung der jüdischen Frau habe, die in der Diaspora verloren ging, und daß er gewiß alles tue, um in Erez Israel, der jüdischen Frau den ihr gebührenden Platz in der Gesellschaft zu sichern. Nicht seinem Wunsche gemäß lasse man heute die Frauen nicht teilnehmen an dem Feste, — diese Maßregel, ein Ghettovermächtnis, hat der Rosch hawaad noch aus Europa mitgebracht und wird sie hoffentlich nie mehr anwenden.

Rabbi Kook sprach in seiner Festrede sehr schön von der Sendung Gideons, der als ein Bote der Güte in den Emek gekommen sei — in Begleitung des Engels, der in allem das Gute sieht. So mögen die Siedler auch im Tun ihrer Nachbarn, das vielleicht nicht ihren Anschauungen entspricht, immer nur das Gute sehen. Und sie sollen beispielgebend wirken durch ihre Arbeit und durch ihre Toleranz...

Sehr geistreich erwiderte Rabbi Markus auf die vielen dringlichen Wünsche, die die Kolonisten vorbrachten:

„Es geht uns damit wie dem Vater, den die Kinder mit Bitten bestürmten; er freut sich über die kräftige Wunschfreudigkeit der Kinder. Erst wenn die Kinder ihm stumm gegenübersitzen, nichts mehr wünschen, nichts verlangen, dann blickt sein Vaterauge besorgt auf sie. So ist auch der Keren Kajemeth Lejisrael herzlich froh, wenn die neuen Siedler Wünsche äußern, und glücklich, wenn seine Einnahmen ihm erlauben, diese Wünsche zu erfüllen. Rabbi Aharonsohn (Jaffa) betonte, daß der Keren Kajemeth im Emek eine sehr bedeutende Arbeit geleistet habe — und die Krone dieser Arbeit sei die Ansiedlung gesetzestreuer Juden, — deren Zusammenarbeit mit den anderen Siedlern eine schöne Zukunft verbürge.

Wir waren schon reichlich müde, als die Festreden verklungen waren. Meine Gastfreunde empfingen mich in ihrem Zuhause mit einem einfachen Mahle, das mir sehr gut mundete und kulinarische Erinnerungen an schöne, in Siebenbürgen verlebte Ferienmonate in mir wachrief. Dann begleiteten mich meine freundliche Wirtin und ihr Sohn nach Kfar Jeladim, dem Dorfe der Kinder, wo auch gerade Rabbi Kook und Rabbi Meir zu Gaste erwartet wurden. Sie kamen, begrüßten die Damen und die Herren und wandten sich den Kindern zu, die sie mit dem schönen Psalm empfingen: „Wer ist der König der Ehre?" — in Kfar Gideon sang ein Mann diesen Psalm — mit einer vollen schönen Kantorstimme —, aber wie anders klang es hier von den Lippen dieser hundertfünfundzwanzig Waisenkinder aus der Ukraine, die im Dorfe der Kinder zu einer Lern- und Arbeitsgemeinde vereinigt den Herrn der Ehre in seinen Werken schauen, mit frischem, ungetrübtem Kinderblick? Mit diesem herzerquickenden Blick begrüßten sie auch den Gaon Rabbi Kook und Rabbi Jakob Meir und sie erwiderten ihn mit einem freudigen freien Aufleuchten ihrer gütigen Augen. Und hier standen wir nicht mehr draußen vor den Fenstern, — wir waren alle vereinigt zu einem harmonischen Ganzen. — Männer Frauen und Kinder.

Format übergibt mit der Weisung, von ihrem Taschengelde einen kleinen Teil davon hineinzugeben. Damit in Verbindung sollte unter den Kindern ein Flugblatt verteilt werden, welches in ganz einfacher Ausführung kleine Erzählungen und Mitteilungen, speziell über das Kinderleben in Palästina, enthalten müßte. Die Leerung der Kinderbüchsen soll immer an diesen bestimmten Festen erfolgen, wohin die Kinder die Büchsen mitbringen sollen. Gleichzeitig sollen ihnen hübsch ausgestattete Quittungen ausgestellt werden. Abgesehen davon, daß wahrscheinlich der materielle Erfolg günstiger sein wird, als bei den großen Büchsen, so ist sicher der moralische und erzieherische Wert solcher Einführungen von großer Bedeutung. Nur so ist zu hoffen, daß wir wieder eine Jugend bekommen, in der der Palästinagedanke tief verankert sein wird.

Troppau, 26. Dezember 1925.

Ernestine Spiegel.

Der Zaddik von Sosow.

Von Judah Steinberg.

(Aus dem Hebräischen.)

Es wird erzählt, daß der Zaddik von Sosow alle Kinder Israels liebte. Ob fromm, ob gottlos, er liebte sie alle. Er vermochte für Sünder zu beten, die von ihrem unrechten Tun so verrottet waren wie ein wurmstichiger Granatapfel, um ihre Strafe zu erleichtern. Ja es gab überhaupt keine bösen Sünder vor seinen Augen, alle Kinder Israels waren gut. Vom gewöhnlichen Volke, das die Gebete in der Heiligen Sprache unterbrach, um in Alltagsworten zu schwätzen, pflegte er zu sagen: „Herr der Welt! Bewahre Deine Juden! Selbst zwischen ihren sündigen Taten beten sie zu Dir und preisen Dich als ihren Herrn und Vater!" Und selbst von Dieben aus Israels Mitte, die einbrachen in die Häuser am Sabbat, vermochte er zu sprechen: „Sehet doch die Art selbst der Bösewichter Israels! Sie setzen Leib und Seele aufs Spiel — und sie wollen kein Blut vergießen! Es genügt ihnen, hinwegzunehmen, was sie für den Heiligen Sabbat benötigen und für den Unterhalt der Ihren."

Und erblickte er Sünder, für die keinerlei Entschuldigung gelten mochte, dann seufzte er wohl und sprach etwa: „Herr des Himmels! Du hast die Welt und ihre Juden geschaffen! Ihre Körper und ihre Seelen sind in Deiner Hand! Du hast Paradies und Hölle geschaffen und gute Geister und böse Geister! Und wer vermag Dir zu widerstehen? — Und weißt Du denn nicht, daß nicht wir es sind, die sündigen, sondern der Böse Geist, den Du in unsere Seele gesetzt hast?"

* * *

Neben dem Hause des Zaddiks von Sosow wohnte eine Frau, die in großer Trauer ob ihrer Kinder lebte, denn sie waren jung gestorben. Eines Tages schüttete sie die Bitterkeit ihres Herzens vor dem Weibe des Zaddik aus und sie haderte wider Gott. Da erboste sich das Weib des Zaddik:

„Wie könne eine Frau wie sie Anklagen vor Gottes Augen führen! Gott sei gerecht und wir seien seiner Gnade nicht wert!" Doch da der Zaddik diese Worte seines Weibes hörte, ward er zornig und tadelte sie: „Du sagst, Gott ist gerecht? Ist denn nicht geschrieben: „Sage nicht so und so von deinem Gotte" und „sage nicht »gerecht ist sein Gericht«"? Ich sage, daß die arme Frau im Rechte ist! Daß die Mutter im Rechte ist, die um ihre Kinder bekümmert ward. Was zürnt Gott mit ihr? Hat sie ihre Kinder nicht beschnitten. Hat sie nicht ihre Kerzen gezündet in der Sabbatnacht? Hat sie nicht vom Teig verbrannt nach dem Gesetze?"

Und in diesem Jahre ward der Frau ein Kind geboren. Sie erlebte noch, es glücklich verehelicht zu sehen. Und bei der Hochzeit war der Zaddik der Ehrengast.

Der Anhang des Zaddik pflegte zu erzählen, daß er sich selbst zu sagen gewohnt war: „Möge ich bald sterben, um all die Höllenfeuer auszulöschen!"

Einst geschah es, daß eine Bedrohung wider Israel vor dem himmlischen Gerichte sich erhob. In jenem Jahre verlor der Fischer von Sosow seine Gattin und bei ihm und seinen Kindern blieb seines Weibes jüngere Schwester, ein Mädchen von dreizehn Jahren, das in seinem Hause aufgewachsen war . . . Der Fleischer fiel in Sünde mit ihr . . . . Und Satan beanspruchte ganz Israel um seinetwillen und nahe war das Haus Israel daran, zum völligen Untergange verdammt zu werden. Und alle Schofars von Sosow wurden verstockt und alle Schofarbläser wurden geschlagen an Lippe und Zunge, so daß sie den Schofar nicht zu blasen vermochten.

Und der Zaddik bedachte dies. So verließ er, in den Tallis gehüllt, seine Erdenhülle und wanderte zum himmlischen Palaste. Da er dort des Fleischers Sünde erfuhr, erhob er sich und sagte: „Gott im Himmel! Genügen nicht der Trauring und der Segen des Rabbi, um diese Sünde zur Guttat zu verkehren? Dies ist doch nur Mitwirken im Geschehen der Schöpfung."

. . . . Da war der Satan in die Flucht geschlagen und der blutrote Fleck am himmlischen Altar wandelte sich weiß. Und alle Schofarbläser wurden gesund und die Schofaroth tönten klar und jedermann erkannte hierin ein gutes Vorzeichen für das kommende Jahr.

* * *

An jenem Tage, zu jener Stunde, gelobte Satan bei seinem Schwerte, am Zaddik von Sosow Rache zu nehmen.

Am Abende, da Schofar geblasen wird, ging der Zaddik ins Bad. Und Satan kam und trat ihm in den Weg und zeigte ihm zu beiden Seiten des Weges Haufen von Schnee und Eis. Da vergaß der Zaddik, wohin er ging und daß Vorabend eines Feiertages war, und ihm däuchte, es sei Monat Adar und er ginge, die Mühlsteine für Pessach zu reinigen. Plötzlich sah er ein hohes Haus vor sich. Und der Zauber bewirkte, daß er es für die Mühle hielt und eintrat.

Doch da er die Türe öffnete und die Schwelle überschritt, schloß sich hinter ihm die Türe. Er konnte sie nicht mehr öffnen. Und er fand sich in einer weiten prächtigen Halle, wie der Thronsaal eines Königs, und in der Mitte der Halle war ein goldener Tisch, daran saß ein schönes Weib auf elfenbeinernem Stuhle . . . über alle Worte schön . . . sie lächelte und neigte sich ihm zu.

Ein Feuer flammte im Herde im Winkel der Halle und verbreitete eine klare freundliche Wärme im Raume. Und der Zaddik war froh, denn er fror bis ins Mark der Knochen . . . . Und das Weib lächelte und lachte und sprach ihn in seiner eigenen Sprache an. Und da er sie in seiner Sprache sprechen hörte, erfreute sich der Zaddik in seinem Herzen, daß die Töchter Israels so schön seien. Und er beschloß, Gott anzuflehen, daß er allen jüdischen Jungfrauen solche Hallen und Paläste geben möge, damit sie alle so schön sein mögen.

Und das Feuer am Herde flüsterte ihm zu: „Sei doch kein Narr. Das Auge sieht, das Herz fühlt und das Leben ist zur Freude gemacht."

Doch der Zaddik wunderte sich nur und schwieg.

* * *

Da zog ihn die Schöne zu sich heran und wollte seine Hand mit ihren kleinen Fingern berühren. Aber der Zaddik betrachtete sie in Bestürzung und sagte: „Weißt du nicht, Tochter, daß dies nicht sein darf?" Und sie begann zu weinen:

„Läßt du mich nicht deine Hand berühren, dann sterbe ich vor deinen Augen."

„Das Leben eines Menschen ist eine große Sache", sagte der Zaddik zu sich, „doch was soll ich tun? Ich scheue die Sünde!" Da bedachte er sich einige Zeit und schließlich faßte er einen Plan. Er näherte sich dem Feuer und steckte seine Hand in die glühenden Kohlen, bis sein Fleisch verkohlte und so verbrannte, daß er vor Schmerz sich nicht zu rühren vermochte. Da erhob er seine verbrannte Hand wider sie und sagte mit einer Stimme voller Erbarmen:

„Berühre sie, meine Tochter, damit du nicht sterben mögest!"

Und da sie seine Hand berührte, da fühlte er einen schrecklichen Schmerz. Doch er beherrschte sich und ertrug die Qual mit großer Freude; denn hatte er nicht eine Seele in Israel gerettet?

Als das Weib sah, daß sie ihm nicht mit verbotenen Versuchungen begegnen konnte, öffnete sie ihren Mund und begann sündhafte Lieder zu singen . . . . und ihre Stimme war sanft, so wohllautend und ihm so durchdringend, daß sich sein Herz bewegte.

Da der Zaddik fühlte, wie ihre Stimme in sein innerstes Herz drang, wußte er, daß sich die Sünde ihm nähere. Und er nahm eine Nadel vom Tisch, erhitzte sie über dem Feuer und durchbohrte sein Trommelfell, sodaß er taub wurde.

Da beging die Buhlerin eine schreckliche und abscheuliche Tat. Sie erhob sich und stand nackt vor ihm. Eine fremdartige Erregung fühlte der Zaddik in seinem Herzen, gleich einer Feuerflamme. Und er sah, daß dies Feuer sündigen Ursprunges sei und zu bösen Wünschen führte. Und . . . . er blendete seine Augen.

Da brach ein Sturm los und Donner und Blitz zerrissen den Himmel. Er sah den Blitz und er hörte den Donner, obgleich er Ohren und Augen durchbohrt hatte. Und er verwunderte sich mächtig und erhob seine Augen — der Palast war verschwunden und er stand knietief in einem Pfuhl trüben Wassers.

Da entsann er sich, daß der Vorabend eines Feiertages war und ward sich bewußt, daß all dies Teufelsspuk und Versuchung gewesen war. Und er erhob sich und sagte:

„Herr der Welt! Alles geschieht nach Deinem Befehle. Jedermann dient Dir! Selbst Satan verrichtet sein Werk getreulich! Was noch magst Du wünschen? Gib uns Deine Gnade!"

Und der Himmel war mit einemmal klar und der Zaddik stand dem Bade gegenüber. Er nahm seine Waschungen vor und ging, um das Blasen des Schofars zu hören.

An diesem Tag ertönte aus dem Schofar ein Tekio, desgleichen niemals gehört worden war. Und vom himmlischen Gerichtshof wurde verkündet:

„Wer künftig die Sache der Sünde zu führen verlangt, muß sich zuerst der Versuchung des Zaddik von Sosow unterziehen."

Und in den Mysterien des himmlischen Hauses sind geheime Berichte, daß der Zaddik von Sosow am Tage seines Todes den Engel des Herrn anflehte, ihn durch alle Feuer der Hölle zu führen und daß seither die Hölle kalt, sehr kalt geworden ist.

Original-Rezepte.

Straßburger Gansleberpastete.

Zum Schluß ein sehr zeitgemäßes Gericht. Eine schöne Gansleber wird auf einem Brettchen geschabt und dann in einem tiefen Porzellanschüsselchen mit einer Prise Pfeffer und ge-trieben. Gansfett, vom inneren sogenannten Blattfett, wird durch die Fleischmaschine getrieben oder durch das Haarsieb passiert. Der Boden eines Pastetentiegels oder eines nicht zu hohen Weckglases, im Notfalle eines neuen Tontopfes wird 2 Finger hoch mit dem gewiegten Fett ausgelegt. Darauf wird nun die verrührte Leber gegossen und obenauf wieder 2 Finger hoch mit dem Fett bedeckt. Der Tiegel oder Topf wird zugedeckt und in ein zur Hälfte mit Wasser angefülltes Reindl gestellt. Dieses dann in die Röhre gestellt und eine Stunde kochen gelassen. Das Wasser darf nur leicht, keinesfalls heftig wallen. Wer einen Weckapparat hat, lasse 1 Stunde bei 97° sterilisieren. Wer Gewürze liebt, füge der zerrührten Leber eine halbe feingehackte Trüffel, 2 hartgekochte geriebene Dotter und ganz wenig Pastetengewürz bei. Wer den richtigen Gansleberrgeschmack liebt, bleibe bei erster Art.

Schneenocken mit Creme. 4 Eiweiß zu sehr festem Schnee schlagen; während dessen wird ½ Liter Milch zum Kochen gebracht in breiter Kasserolle. Nun vermischt man den Schnee mit 4 Eßlöffeln Vanillezucker und legt mit einem Löffel große Nocken in die siedende Milch, bis die Oberfläche der Kaserolle bedeckt ist. Sobald sie in die Höhe kommen, dreht man sie um, giebt sie in eine Schüssel, bis alle fertig sind. Die 4 Eidotter rührt man mit 2 kleinen Löffeln Milch und 4 Löffeln Vanillezucker ab, bis es dick ist, gießt dies in die frisch zum Kochen gebrachte restliche Milch, und wenn daraus eine dicke Creme geworden, verteilt man sie über die Schneenocken, die kaltgestellt werden.

Schokoladebonbons. Man rührt 6 dkg Butter zu Schaum, fügt 1 bis 2 Eidotter, ¼ kg geriebene Schokolade, 2 dkg Zucker, 2 dkg Kakaopulver, 1 Eßlöffel Mehl dazu, formt aus dem Teig verschiedene große Kugerln, die man in grob geriebener Schokolade oder in grob gehackte Mandeln oder Nüsse wälzt. Man legt die Bonbons in kleine Konfektpapiere.

Schw.

Allerlei.

Damenstiefel und Rassenzugehörigkeit. Kürzlich verurteilte ein Schöffengericht in Wolgast (Pommern) unter dem Vorsitze des Amtsgerichtsrats Jährmann den Inhaber eines Schuhwarengeschäftes zu 200 Mark Geldstrafe, weil er Damenstiefel in „reiner Lederausführung" zu 112,50 Mark angeboten hatte, während nur Sohle, Oberleder und Brandsohle aus Leder hergestellt waren, Kappe und Absatz aber im wesentlichen aus gepreßter Pappe bestanden. Die schriftliche Begründung wendet sich gegen die Behauptung des Angeklagten, daß schon vor dem Kriege Kappe und Absätze vielfach aus Pappe hergestellt wurden und daß auch ein solcher Stiefel als Lederstiefel bezeichnet werden könne. Der Angeklagte müsse gewußt haben, daß der Stiefel nicht in reiner Lederausführung gearbeitet war. Denn: „Diese Kenntnis ist noch besonders deshalb bei ihm anzunehmen, weil er der jüdischen Rasse zugehört, deren Angehörige bekanntlich über eine gute Materialkenntnis in ihrem Geschäftszweige verfügen und sich auch über die für die Ware preisbildenden Momente klar sind." — Wir sind gespannt, was die christliche Kaufmannschaft zu dieser ungewollten Reklame für die besondere Materialkenntnis der jüdischen Kaufleute sagt.

Prager Mustermesse.

Die Organisation der Arbeit im Haushalte wird im Rahmen einer Sondergruppe für sparsame Wirtschaftsführung anläßlich der 12. Prager Frühjahrsmesse (21. bis 28. März 1926) abermals einen der Hauptanziehungspunkte bilden. Mit Hilfe der Vereinigung der Freunde der Masaryk-Akademie werden abermals alle praktisch im Haushalte verwendbaren Novitäten, wie Maschinen aller Art, Möbel, Textilien, Badeeinrichtungen, Licht- und Heizvorrichtungen, sowie Lebensmittel, Waschbehelfe usw. vertreten sein. Da der dafür bestimmte große Pavillon schon fast vollständig besetzt ist, so konnten nur noch bis Ende Dezember v. J. nach Maßgabe der wenigen verfügbaren Stände Anmeldungen entgegengenommen werden. — Auch in den sonstigen Branchen sind fast alle Stände vergeben und wird daher dringend empfohlen, sich sofort mit der Ausstellungsabteilung der Prager Mustermesse in Prag I., Altstädter Rathaus ins Einvernehmen zu setzen.

Der Zionismus und Jesus von Nazareth.

Vor allem eine Vorbemerkung: Die jüdischen Leser, die den Ausdruck „Jesus Christus“ lesen, könnten leicht gedankenlos glauben, daß Christus eine Art Familienname ist. Darum soll hier festgestellt werden, daß das Wort Christus nur eine ein wenig latinisierte griechische Uebersetzung des hebräischen Maschiach (in seiner griechisch-christlichen Form Messias) ist. Darum kann für uns, solange wir Juden sind, von „Jesus Christus“ keine Rede sein. Wir sprechen daher von Jesus aus Nazareth.

Der Streit, der sich um die Stellung zu diesem in Amerika entsponnen hat, scheint mir aber von symptomatischer Bedeutung für das Stadium der Entwicklung, in dem sich gegenwärtig der Zionismus befindet.

Ueber die Stellungnahme des Rabbiners Stephen Wise liegen dem Schreiber dieser Zeilen vorläufig nur JTA.-Meldungen vor, die kein sicheres Bild geben. Nichtsdestoweniger kann wohl so viel bereits festgestellt werden, daß der Geist, aus dem sie geboren sind, der Geist der Assimilation ist. Denn ihn atmet letzten Endes auch das Buch, das der Anlaß zur Aeußerung Stephen Wises geworden ist, „Jeschu Hanozri“ von Joseph Klausner. Natürlich nicht in dem Sinne, daß dem Werke etwa eine assimilantische Tendenz zugrunde läge — gegen einen derartigen Verdacht braucht man wohl einen Mann wie Joseph Klausner nicht in Schutz zu nehmen — aber assimilantische, geistige Wirklichkeit ist es in dem Sinne, daß Klausner das, was er im Sinne seiner Vorrede so sehr für wissenschaftliche Objektivität hält, in den wesentlichen Zügen aus christlichen Quellen geschöpft hat, die natürlich, ohne es z. T. zu wollen, eine Verherrlichung der christlichen Lebensauffassung sind. Gewiß ist dies keineswegs Klausners Schuld, der, wie er u. a. in der erwähnten Einleitung mitteilt, an hebräischen Quellen nichts — als zwei Missionsschriften vorgefunden hat. In seinem Schlußkapitel: „Was ist Jesus für die Juden“ aber sagt Klausner: „Für die israelitische Nation ist Jesus ein großer Ethiker und kunstreicher Gleichnisdichter . . . Freilich, wegen ihres extremen Charakters ist seine Ethik nur das Ideal für einzelne geworden und Zukunftsmusik für die Zeiten des Messias, bis für die „alte Welt“, die heutige Gesellschaft, das „Ende“ herannahen wird; aber es ist keine Ethik für die heutige Gesellschaft und die heutigen Nationen auf ihrem Wege zur messianischen und prophetischen Zukunft . . .“ Ist das wirklich noch eine praktisch wirksame Abgrenzung gegen die christliche Welt?

Dem gegenüber ist die Anschauung der Gegner Wises die typische Reaktionsweise des Ghettos. Sie erkennen sehr richtig, daß die Art, wie Klausner und Wise über Jesus von Nazareth sprechen, der ganzen Gewalt der umgebenden christlichen Welt Tür und Tor öffnet. Sie wissen ihr aber nichts anderes entgegenzusetzen, als eine Ablehnung, die nichts hören und nicht sehen will und mit Recht beruft sich gegen einen solchen Standpunkt Klausner auf Seite 447 seines Werkes darauf, daß selbst Maimonides und Jehuda Halevy den organischen Zusammenhang der christlichen mit der jüdischen Lehre voll anerkannt haben.

Das ist aber nicht so gemeint, daß wir Maimonides und Jehuda Halevy den orthodoxen Rabbinern in Amerika und auch Klausner oder Wise (denn bei diesen wirkt es anders als bei Maimonidas und Jehuda Halevy) als Muster vor Augen halten wollten. Es handelt sich vielmehr darum, die ungeheuern Anforderungen zum Ausdruck zu bringen, die unsere Zeit selbst im Vergleich zur Zeit Maimonides und Halevys an das jüdische Volk stellt. Nach dem Zusammenbruch jener jüdischen Welt, in der Maimonides und Halevy gelebt haben und ganz einfach von Jesus aus Nazareth sprechen konnten, ohne irgendwie die Sicherheit der jüdischen Existenz zu gefährden, hat das jüdische Volk sich hintereinander zwei Gehäuse geschaffen, mit deren Hilfe es sein Schicksal zu ertragen suchte: das Ghetto und die Assimilation. Aus dem einen Gehäuse nun stürmen die orthodoxen Rabbiner mit Meier Berlin hervor, der auch Zionist ist, aus dem anderen Klausner und Stephen Wise. Aber die Zeit für die beiden Gehäuse ist um; daher das Unerquickliche und Unfruchtbare des Streites.

Die beiden genannten Uebergangsformen der jüdischen Existenz müssen vom Zionismus aufgelöst werden, aber nicht von dem Zionismus, der anläßlich dieses Jesusstreites in Gestalt eines „Versöhnungskomitees“ auf den Plan getreten ist. Denn nicht um diplomatische Geschicklichkeit handelt es sich hier, da weder auf Seiten Stephen Wises ein bloßer „Taktfehler“, noch auf Seiten der orthodoxen Rabbiner eine bloße „Hetze“ vorliegt. Zwei unfruchtbare, weil abgetane Formen der jüdischen Volksexistenz streiten miteinander (und durchaus nicht nur in diesem Falle), und werden solange streiten, bis sie von einem Zionismus abgelöst werden, der nicht mehr Versöhnungskomitees einsetzt, sondern das Fruchtbare, das einerseits dem Ghetto, anderseits der Assimilation zugrundeliegt, in die Welt der jüdischen Wirklichkeit hebt und dadurch zu einer innern Versöhnung, zu einer neuen Einheit bringt.

Die Jesusaffäre in Amerika ist eine der Sturmglocken, die das Herannahen des neuen, realistischen Tatsachenzionismus an Stelle des durchaus nicht mehr genügenden romantischen Proklamationszionismus ankündigen.

Denn weder sind die orthodoxen Rabbiner schuld daran, daß sie in der Jesusfrage den Geist des Ghettos vertreten, noch Klausner und Wise, daß sie im Geiste der Assimilation sprechen. Denn so wenig ein einzelner der nationalen Forderung der Stunde gerecht zu werden vermag, so ist in allem übrigen vor allem das erwähnte Werk Klausners ein gigantisches Werk, dessen ungeheure Leistungen in der Verlebendigung der letzten Jahrzehnte jüdischer Selbständigkeit noch viel zu wenig gewürdigt worden ist.

Aber er konnte doch nichts dagegen tun, daß er allein einer ganzen Welt christlicher Gelehrsamkeit gegenüberstand, wo es vom Standpunkt unserer nationalen Geschichtsorientierung gerade am gefährlichsten war: in der Jesusfrage. In allen übrigen Teilen seines Arbeitsgebietes war die christliche Forschung wirklich objektiv geblieben und gerade dort konnte er sie mit Hilfe eigener und anderer jüdischer Arbeiten auch noch kontrollieren. Aber in der Jesusfrage ist er der Ueberschätzung wissenschaftlicher Objektivität zum Opfer gefallen, während die Orthodoxen mit ihrem elementaren Empfinden davor bewahrt geblieben sind.

Hier liegt ein Musterfall für die Notwendigkeit vollkommen origineller, durchgreifender, geistiger Arbeit des Judentums vor. Seit Drews ist zu wiederholten Malen der historische Charakter Jesus aus Nazareth von christlicher Seite in Abrede gestellt worden. Klausner aber tut Drews (S. 104) ganz kurz mit dem Hinweis auf eine Gegenschrift ab, ohne weiter auf ihn einzugehen. Ist es da nicht wahrscheinlich, daß Klausner da unbewußt unter dem Einfluß der Tatsache gestanden ist, daß die weitaus überwiegende (christliche) Literatur über Jesus aus Nazareth seine historische Existenz von vornherein als gegeben annimmt? Und wäre andrerseits nicht gerade in dieser Frage die allergrößte Vorsicht mit Rücksicht auf die Tatsache geboten, daß es in der christlichen Welt, u. zw. trotz ihrer Bibelkritik auch in der protestantischen, genug und genug Faktoren gibt, denen eine Erhärtung von Drews Anschauung außerordentlich ungelegen käme?

Und so müssen wir es erleben, daß die „Jüdisch-liberale Zeitung“ dem Auftreten Klausners und Stephen Wise's aufs begeistertste zustimmt!

Gerade die Frage, ob Jesus aus Nazareth eine historische Persönlichkeit war, oder der Held einer „Mythe“, wie sich Drews ausdrückt, ist für uns sicher nicht die wichtigste Frage. Aber müssen wir nicht befürchten, daß Klausner christlichen Tendenzen auch in anderer Hinsicht zum Opfer gefallen ist, wenn es in dieser Frage der Fall sein sollte? Denn ob Jesus von Nazareth gelebt hat oder nicht, er ist heute noch — man denke doch nur an Shaws letzte Artikel über das Christentum in der Neuen Rundschau — ein gewaltiges Symptom der Welt, der nichtjüdischen Welt, in der wir leben. Selbst der bolschewistische Dichter Blok zeichnet noch ans Ende seiner „Zwölf“ die Gestalt Jesus' von Nazareth. Da ist es denn doch eine viel zu schwache Abgrenzung zu sagen, daß Jesus ein großer Ethiker und kunstreicher Gleichnismacher war. Und wenn diese Gestalt, historisch oder erdichtet, auf jeden Fall mit Bewegungen im engsten Zusammenhange war, die uns die Galuth geschaffen haben (und „um unserer Sünden willen sind wir vertrieben worden aus unserem Lande“), dann darf uns keinerlei „Objektivität“ dazu verleiten, von ihnen in einem Ton zu schreiben, den Klausner ohne den Einfluß seiner christlichen Quellen sicher nie gefunden hätte.

Aber so lange wir nicht zumindest ein so starkes und ernstes Interesse für die Vergangenheit des jüdischen Volkes im zionistischem Sinne schaffen, wie es das Ghetto in seinem Sinne besaß, können wir nichts anderes tun, als vor unseren Historikern, vor Klausner ebenso wie vor Dubnow und selbst vor Graetz dankbar das Haupt zu beugen, vor ihnen, die umgeben von Gleichgültigkeit und so gut wie mit keinerlei Mitteln in der Hand, diejenige Aufgabe in Jahrzehnten allein zu lösen unternehmen, der bei anderen Völkern im Laufe von Jahrhunderten ein ganzes Netz von geistigen Arbeitern dient, die von ihrem Volke dazu in jeder Beziehung instand gesetzt sind.

Daß gerade wir, die wir doch infolge unserer so besonders schwierigen, nationalen Lage auf eine starke geistige Fundierung am meisten angewiesen wären, diese Notwendigkeit heute noch am wenigsten verstehen, dafür will ich nur zwei Beispiele anführen, wie sie die Publizistik enthält, die von der letzten Woche her vor mir auf dem Schreibtisch liegt. Dr. Hugo Bergmann schreibt im „Haolam“ vom 8. Jänner in einem Artikel, der „Traurige Zahlen“ betitelt ist, u. a.: „Die Zahl der hebräischen Bücher, die im Laufe eines ganzen Jahres in Palästina und in allen Teilen der Galuth gedruckt worden sind, beträgt 200 Bände.“ Und Schalom Asch sagte bei einem großen Festabend, der ihm zu Ehren am 14. Dezember in New York gegeben wurde u. a.: „Als Polen seine alten königlichen Schlösser wiederbekam, wen ließ er dort einziehen? Seine gefeierten Schriftsteller, den Zeromsky, den Reymont. Scholem Aleichem ist nur deshalb so früh gestorben, weil er unter Euch zu leben gezwungen war. Er erfror durch Eure Kälte, er wurde gepeinigt unter Euch durch schwere Arbeit, er wurde zu einer Maschine verwandelt, die so und so viel Arbeit liefern muß. Es lebt unter Euch jetzt ein jüdischer Dichter, einer von den besten, die wir haben: Mani Leib. Aber was habt Ihr aus ihm gemacht! Was ist aus ihm geworden! Ihr habt ihn in eine Werkstatt geschickt, um für Euch Schuhe zu arbeiten.“ Das sind Momentbilder des geistigen, jüdischen Lebens in hebräischer Sprache (auf die bezieht sich der Aufsatz Dr. Hugo Bergmanns), und in jiddischer Sprache (Schalom Asch). Wie soll es erst dort aussehen, wo, wie bei uns, das hebräische, ja nicht einmal mehr das jiddische Wort überhaupt gehört wird?

Erst bis die Zionistische Organisation daher nicht mehr die ihr zur Verfügung stehenden Mittel dazu verwenden wird, was in Amerika jüngst „Distriktisierung“ und „Kampagnisierung“ genannt worden ist, bis sie sie vielmehr dazu verwenden wird, die jüdische Vergangenheit und Gegenwart, und damit auch die jüdische Zukunft geistig zu bewältigen, dann wird auch die Jesusfrage, die uns die herannahende Notwendigkeit einer ernsten, geistigen Auseinandersetzung des Zionismus mit der Wirklichkeit überhaupt ankündet, von zionistischen Wissenschaftlern nicht mehr in voller Abhängigkeit von einer überwältigenden christlichen Literatur behandelt werden müssen und die zionistische Organisation selbst wird dann einen ihr gemäßeren Standpunkt einzunehmen wissen als den, für den heute noch herrschenden romantischen Proklamationszionismus so typischen — eines „Versöhnungskomitees“.

Dr. Oskar Epstein.

Inland.

Generalversammlung des „Jüdischen Skautverbandes Haschomer“.

Sonntag, den 27. Dezember a. p. fand in den schönen Räumen des neuen Brutkyer „Beth-Am“ die zweite diesjährige Generalversammlung des Haschomerverbandes statt, nachdem die am 17. Oktober in Nové Mesto abgehaltene resultatlos verlaufen war.

Die sehr stark beschickte Generalversammlung, an welcher diesmal erfreulicherweise die „Kadimah“-Skautbewegung von Podk. Rus durch mehrere führende Mitglieder vertreten und zu welcher auch ein leitendes Mitglied des tschsl. „Svaz“ als Gast erschienen war, wurde vom Vorsitzenden des Verbandes, Herrn Dr. Eisler eröffnet, welcher in seiner Eröffnungsansprache die verschiedenen aufgetauchten Probleme der Nové Mestoer Generalversammlung streifte und seiner Hoffnung Ausdruck gab, daß es dieser neuerlichen Generalversammlung gelingen werde, alle Differenzen zu beseitigen und eine neue, arbeitsfähige Leitung zu schaffen. — Namens der Kultusgemeinde Brutky, die in entgegenkommendster Weise die schönen Räume des Beth-Am der Tagung zur Verfügung gestellt hatte, begrüßte Herr Vizepräsident Julius Hoffmann und namens des „Ahavat Zion“-Vereines Herr Dr. Porges die Generalversammlung mit warmen Worten. — Es wurden sodann nachstehende Referate erstattet: Stud. med. Josef Frisch gab den Tätigkeitsbericht der provisorischen Leitung, Herr Dr. Oskar Neumann sprach über „Jugendarbeit“, Rosch Histadruth Lenghel über „Technische Arbeit“ und Vojtech Kohn, Jihlava, ebenfalls über „Jugendarbeit“. Ing. Propper, der Leiter der Kadimah-Skautbewegung in Podk. Rus, begrüßte sodann die Tagung namens seiner Organisation, erstattete einen Bericht über die Tätigkeit der „Kadimah“ und erklärte den festen Willen derselben mit dem „Haschomer“ der Slowakei auf das engste zusammenzuarbeiten, was von der Generalversammlung mit großer Freude zur Kenntnis genommen wurde. Sodann sprach Herr Ing. Pesek vom tschsl. Skautverbande über die Probleme einer engeren Zusammenarbeit und den Eintritt des Schomerverbandes in den tschsl. Skautverband. — An die einzelnen Berichte und Referate schloß sich nun eine eingehende Diskussion, die durchwegs sehr sachlich und auf hohem Niveau geführt wurde, so daß man diese Generalversammlung wohl als die erste betrachten kann, in welcher die Schomrim selbst zu den tieferen Problemen der Bewegung Stellung nahmen und Klärung suchten. Nach Abschluß der Debatte wurde der provisorischen Leitung Dank ausgesprochen und das Absolutorium erteilt. — Die sodann erfolgte Neuwahl hatte nachstehendes Ergebnis:

Präses der Verbandes: Dr. M. Eisler, Hlohovec.

Präses der Exekutive: Dr. Oskar Neumann, Bratislava.

Rosch Histadruth (technischer Leiter): 1. Lengyel, Nové Mesto; 2. Ing. Propper, Užhorod.

Revisoren: Diamant Ernö, Trnava; Lempert, Nové Zámky.

Schriftführer: Klein, Nové Zámky; Winkler, Užhorod.

Mitglieder des Merkas: Ing. Scharf, Bratislava; Stud. med. J. Frisch, Bratislava; Stud. med. Ladisl. Szeidler, Bratislava; Vilma Ehrenthal, Bratislava; Teuch, Jihlava.

Von den gefaßten Beschlüssen seien erwähnt:

1. Zusammenschluß des Haschomer-Slovensko und der Kadimah-Podk. Rus, zu einem einheitlichen Verbande Haschomer-Kadimah.

2. Eintritt in den tschsl. Reichsverband unter vollkommener Wahrung der kulturellen Autonomie.

3. Festigung der Autorität des Merkas durch Verbot von Sonderaktionen durch die Gruppen.

4. Ausgestaltung und Forcierung der Hebräisierung.

5. Schaffung einer großen Lehrsiedlung im kommenden Sommer zur Ausbildung von Führern.

Die in jeder Hinsicht ausgezeichnet verlaufene Tagung, war von einem wohltuenden Geiste der Verständigung und der Klärung aller früher aufgetauchten Gegensätze getragen und hat so den Grundstein zur Vertiefung und dem geistigen Ausbau der Bewegung gelegt. Besonders erwähnt sei die Konstituierung eines slowakischen Redaktionskomitees mit dem Sitze in Jihlava, das sich die so wichtige Aufgabe gestellt hat, das jüdische Wissens- und Erziehungsmaterial für die Jugend ins Slowakische zu übersetzen und in Form von Broschüren zu publizieren, da in dieser Sprache überhaupt noch kein Material vorhanden ist. Es wird die Uebersetzung von Märchen für die Kleinsten, Geschichte des Zionismus, Keren Kajemeth usw., sowie eine Auswahl aus den Tagebüchern Trumpeldors vorbereitet. Ebenso wurde für die ungarisch sprechenden Gruppen bereits eine Broschüre über die Geschichte des Zionismus publiziert, und ist eine weitere über die Geographie Palästinas und Keren Kajemeth in Vorbereitung. — Der Merkas wird durch persönlichen Besuch seiner Mitglieder bei den Gruppen einen möglichst engen Kontakt mit der Leitung schaffen und als Hauptarbeit für dieses Jahr die Schaffung der Lehrsiedlung forcieren, die bei dem großen Mangel an entsprechend ausgebildeten Führern eine elementare Notwendigkeit darstellt. — Der Merkas wird auch bestrebt sein, den Kontakt mit den anderen Jugendorganisationen zu einem engeren zu gestalten und vor allem mit dem Chaluzverbande in engste Fühlungnahme und Zusammenarbeit treten.

Zum Schlusse sei noch dem großen Entgegenkommen und der Gastfreundschaft der Kultusgemeinde Brutky, die alles tat, um den kurzen Aufenthalt dortselbst so angenehm wie möglich zu gestalten und die der Veranstaltung selbst durch Anwesenheit ihrer Funktionäre ein lebendiges Interesse entgegenbrachte, dankend Erwähnung getan.

Dr. N.

Religiöser Bann gegen Zionisten in der Slowakei.

Wien, 4. Jänner. (JTA.) Wie das Pressebureau der Agudas Jisroel aus Kaschau (Slowakei) mitteilt, hat das Kaschauer Rabbinat (Oberrabb. Schmul Brach, Hanoch Fock und Samuel Jungreis) „mit der Kraft einer religiösen Entscheidung einen Issur (Bannverbot) gegen den Zionismus erlassen“. Diesem Issur habe sich auch der in Kaschau wohnhafte Gaon Samuel Engel aus Radomisle angeschlossen.

Zionistische Kreisleitung, Brünn. Der neueste Palästinafilm „Das Land der Verheißung“, steht uns bis Ende dieses Monates zu Vorführungen in allen Orten unseres und der benachbarten Kreise zur Verfügung. Wir fordern alle Gruppen auf, sich wegen der Verleihung des Filmes umgehend mit uns ins Einvernehmen zu setzen. Der Film ist mit deutschen, tschechischen und tschechisch-deutschen Aufschriften erhältlich. Leihgebühr: Kč 200.— bis 250.—, je nach Entfernung des Ortes. Redner stellen wir nach Maßgabe zur Verfügung; Propagandamaterial ist bei uns erhältlich. Anschrift: Brno, Kolištĕ 57. Tel. 2865.

Zionismus.

Eine Organisation von Nichtjuden für den Palästina-Aufbau. Washington, 1. Jänner. (JTA.) Auf Einladung des Landwirtschafts-Experten der Vereinigten Staaten, Prof. Elwood Mead, der vor kurzem aus Palästina zurückgekehrt ist, hielt Mr. Emanuel Neuman in der „Gesellschaft für neue Wirtschaftskultur“ eine Ansprache über die Probleme des Aufbaues Palästinas. Die Versammlung, die im Gebäude des Staatsdepartements des Innern abgehalten wurde, wohnten die führenden Autoritäten in Landwirtschaft und Eisenbahnwesen, die Präsidenten der Handelskammern, sowie führende Kaufleute aus verschiedenen Zentren der Vereinigten Staaten bei. Herr Neuman schilderte eingehend die Fortschritte im Palästina-Aufbau, das System der Urbarmachung und der Seuchenbekämpfung in diesem Lande und schlug vor, eine Organisation aus Nichtjuden zu gründen, die den Aufbau Palästinas als jüdisches Nationalheim moralisch und materiell fördern soll. Seine Ausführungen fanden warme Zustimmung unter den anwesenden Wirtschaftsführern.

Die Massenwanderung aus Polen nach Palästina.

Warschau, 6. Jänner. (JTA.) Im Jahre 1925 sind durch Vermittlung des zentralen Palästina-Amtes in Warschau 17.731 Juden aus Polen nach Palästina gezogen. Im Jahre 1924 stellte Polen 7987 Palästina-Wanderer. — Im Dezember 1925 wanderten 968 Juden aus Polen nach Palästina aus.

Die Verhaftungen in den alten und neuen jüdischen Kolonien in Rußland. Berlin, 12. Jänner. (JTA.) Vom Verbandsbureau der Vereinigten Parteien Poale Zion und Zionisten-Sozialisten werden Einzelheiten über die am 12. Dezember v. J. in den alten und neuen jüdischen Siedlungen in Südrußland vorgenommenen Verhaftungen mitgeteilt: Außer in den Kolonien Sede-Menucha und Nahar-tow wurden Verhaftungen auch in den Kolonien Dobroje und Klein-Sede-Menucha, sowie in acht neuen landwirtschaftlichen Kollektiven vorgenommen. Da die Verhaftungen meist die aktivsten Mitglieder, Führer der Verwaltung usw. betrefen, hat sich die Lage der acht Kollektiven sehr verzweifelt gestaltet, so daß sie vor dem Ruin stehen. Es werden neue Deportierungen von Anhängern der Zionistisch-sozialistischen Partei gemeldet. Nach einer administrativen Verordnung wurden D. Kraslowski (Krementschug), Herschl Kopelow (Krementschug) und Bella Puliasir (Kolonie Nahar-tow) für drei Jahre nach einem Konzentrationslager verschickt.

„Menorah“, jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur, Wien I./1, Fach 161 (Preis des Jahresabonnements Kč 120.—). Die soeben erschienene Nummer 1 des IV. Jahrganges präsentiert sich den Lesern dieser ausgezeichneten Zeitschrift bereits im neuen Format. Die Änderung ist eine sehr glückliche und gestattet sowohl eine feine Illustrierung der aufgenommenen Artikel und Beigabe ganzseitiger künstlerischer Reproduktionen, wie auch eine übersichtliche Anordnung der literarischen Beiträge.

Literatur.

Schekiat Hachajim (Des Lebens Untergang) von Jakob Klatzkin, erschienen im Eschkol-Verlag, Berlin 5685. Ein psychologisch philosophisches Werk von neukantischem Geiste durchdrungen. Die menschliche Erkenntnis, deren Behandlung das ganze Werk ausmacht, wird als eine real vorhandene Substanz, bzw. Kraft angesehen, so wie etwa im Mittelalter die Wärme. Der Verfasser ist bestrebt, die verschiedenen Erkenntnis-Phänomene aufs genaueste zu beschreiben und so dem Bewußtsein nahe zu bringen. Moralisch wird der Verfasser durch seine Anschauungsweise notgedrungen zu dem Schluß geführt, daß der Mensch das höchste Glied in der Wesenskette und die Vernunft die höchste Stufe der menschlichen Vollkommenheit darstellt. Im großen und ganzen bildet das Werk eine wichtige Wende in unserem Schrifttum; es ist eine prominent-wissenschaftliche Facharbeit in hebräischer Sprache. Schade nur, daß das Geistreiche das Geistvolle überwuchert und die witzigen Redewendungen und oft ziemlich überflüssigen neuen Wortbildungen (Kachuth, Lamuth), die beinahe an den Erfindungsscharfsinn der alten Talmudisten erinnern, der Seriosität des zu behandelnden Themas schaden. Jedenfalls zeigt das Werk, daß Klatzkins Schaffenskraft unermüdlich ist und es stellt einen wichtigen Punkt in seiner philosophischen Entwicklung dar. Es zeigt auch, daß die sonderbare Anhänglichkeit, die die wesensfremden Juden Litauens zum kantischen System an den Tag legen, überwunden werden muß (es sei an das warnende Beispiel des Salomon Maimon erinnert). Hoffentlich wird Klatzkin seine gespannten Leser in nächster Zukunft mit weiteren Produkten seiner interessanten Geistestätigkeit beschenken und unsere mangelhafte Wissenschaft bereichern. G. L.

Palästina.

Aus der hebräischen Presse.

Wie bekannt, verlangte letzthin das sozialdemokratische Mitglied des englischen Unterhauses, Thomas, daß die Juden bei der Verteilung der Regierungslandstücke in Palästina nicht bevorzugt werden, sondern, daß auch die Araber an dieser Verteilung in gerechter Weise bedacht werden. Bis jetzt hätten nur die Juden aus den Regierungsländereien Nutzen gezogen, während die Anrechte der Araber gänzlich umgangen worden wären. Dieser Antrag Thomas', der begreiflicherweise den zion. Arbeitern Palästinas als seinen sozialdemokratischen Parteigenossen eine gewisse Enttäuschung bereiten muß, bildet in einer der letzten Nummern der hebräischen Arbeiterzeitung „Davar" (Tel Awiw), den Stoff eines Leitartikels, in dem bewiesen wird, daß Thomas auf Grund falscher Informationen seine Ausführungen getan hat: „Falls jemand bisher bei der Bodenverteilung bevorzugt wurde, so waren es die Araber, die ausschließlich Regierungsländereien erhalten haben, während die Juden gänzlich vergessen wurden. Die Forderung Thomas' beweist, daß er vergessen hat, was das Mandat ausdrücklich verlangt, nämlich, daß die Regierungsländereien nur den Juden zufallen, während von den Arabern keine Rede davon ist. Uebrigens ist die ganze agrarische Frage der Araber von derjenigen der Juden grundverschieden. Das ländliche Problem der Araber bildet die große Extensivität der Feldwirtschaft bei einer unglaublichen Primitivität und ungerechten Eigentumsverhältnissen, daß nämlich der Boden nicht dem arbeitenden Gros, sondern den Besitzern der Latifundien, den Feudalen, gehört. Die Lösung des Problems ist infolgedessen in der Intensivierung der Wirtschaft und in der Uebergabe der Landstücke an die arbeitenden Bauern zu suchen. Das jüdische Problem besteht hingegen darin, daß zahllose jüdische Arbeiter infolge Landmangel vergeblich Arbeit suchen. Darum liegt die einzige Lösung des jüdischen Problems in der Uebergabe der brachliegenden Grundstücke. Am interessantesten ist folgender Passus des erwähnten Artikels, der sicherlich von keiner Seite aus in seinen Schlußfolgerungen beanstandet werden kann: „Als die englische Regierung die Verpflichtung auf sich nahm, eine jüdische Heimstätte zu errichten, befanden sich im Lande ca. 50.000 Juden, und als die Arbeiterregierung, deren Mitglied Thomas selbst war, diese Verpflichtungen bestätigt hatte, gab es 70—80.000 Juden im Lande. Da nun die Verpflichtungen Englands, den Juden gegenüber, (wie aus dieser kleinen Anzahl ersichtlich), sich nicht bloß auf die jüdische Bevölkerung Palästinas, sondern auch auf die einzuströmenden Juden der ganzen Welt beziehen mußte, muß auch die englische Agrarpolitik, wenn sie fair und konsequent bleiben will, der späteren Masseneinwanderung gerecht werden. Darum ist sie verpflichtet, die unbesiedelten Regierungsländereien den auf sie wartenden Tausenden Juden Palästinas ebenso wie denjenigen, die später kommen werden, zu übergeben. Wenn die Frage in dieser Form dargestellt wird, bildet sie keine Ungerechtigkeit den Arabern gegenüber. So wie es Juden gibt, die sowohl in Palästina, als auch außerhalb dessen auf Ländereien warten, ebenso gibt es in Palästina Araber, die ein Opfer der bestehenden Feudalverhältnisse sind und deren Ausbeutung beseitigt werden muß. Es muß festgestellt werden, daß auch nach der Interpellation," schließt das hebräische, sozialistische Organ — „die, wie es scheint, von einer uns feindlich gesinnten Seite kam — die Frage im englischen Parlamente nicht klar beleuchtet wurde und daß es bisher nicht ersichtlich ist, daß sie einer gerechten Lösung naht."

✣

In derselben Nummer veröffentlicht der in Prag bekannte hebräische Journalist Jakob Rabinowitsch einen längeren Aufsatz über die „Baisse", der unser Kolonisationswerk voraussichtlich entgegeneilt. Der Verfasser, obzwar er ganz klar und kühl denkt, läßt sich von keinem unerwünschten Optimismus, und keinem unberechtigten Pessimismus leiten und gelangt zu dem Schlusse, daß es doch die gesunde, auf fleißiger und rationeller Arbeit gegründete Bauernschaft sein wird, die auch die jüdischen Städtesiedlungen in ihrer Entwicklung unterstützen und auf gesunde Grundlagen stellen wird. Wir entnehmen dem Artikel folgende interessante Stellen: „Was die landwirtschaftlichen Siedlungen betrifft, so muß da zunächst ein Vorurteil beseitigt werden. Man behauptet nämlich, daß die Alijah ausschließlich in die Städte zielt und daß die Dörfer in der letzten Zeit keine Immigranten aufgenommen haben. Das ist nicht richtig. In den landwirtschaftlichen Siedlungen befindet sich etwa 18% unseres gesamten Jischuw. Bezeichnend ist, daß von der Emigration aus Palästina gewissermaßen nur die Städte, doch fast in keiner Weise die Dörfer betroffen worden sind."

Wiederaufflackern der Drusenkämpfe an der Palästina-Grenze.

Die Drusen richten ein Blutbad unter der christlichen Bevölkerung an.

Jerusalem, 11. Jänner. (JTA.) In Südsyrien, an der Nordgrenze Palästinas, haben die Drusen ihre Überfälle auf die von Christen bewohnten Dörfer erneuert. Die Nachrichten, die aus diesem Gebiet in Jerusalem eintreffen, geben furchtbare Details wieder.

Am letzten Mittwoch drangen Drusen in die Stadt Rashaye, unweit der Palästinagrenze, ein und richteten unter der christlichen Einwohnerschaft des Ortes ein Blutbad an. Mehr als hundert christliche Einwohner, unter ihnen zwei katholische Priester, sowie mehrere Frauen und Kinder wurden ermordet. Zwei Kirchen wurden in Brand gesteckt, so daß sie bis auf den Grund abbrannten. Sämtliche Häuser des Ortes wurden geplündert.

Unter der christlichen Einwohnerschaft der benachbarten Dörfer herrscht ungeheuere Panik, da ein Einbruch der Drusen jeden Augenblick erwartet wird. Die Flucht der Christen Südsyriens über die palästinensische Grenze hat wieder eingesetzt.

Die Partei der Zionisten-Revisionisten in Palästina legalisiert. Haifa, 1. Jänner. (JTA.) Vor kurzem meldeten einige Zeitungen, daß die Palästina-Regierung es abgelehnt hat, die Satzungen der Partei der Zionisten-Revisionisten zu legalisieren. Demgegenüber wird authentisch mitgeteilt, daß die zuständige Behörde die Legalisierung der palästinensischen Landesgruppe der Zionisten-Revisionisten vorgenommen hat, nachdem die Landesgruppe in ihre Satzungen einen Punkt aufgenommen hat, wonach die zionistische Organisation als die Jewish Agency laut Mandat anerkannt wird.

Aus der jüdischen Welt.

Die Zahl der jüdischen Studenten an den preußischen Universitäten.

Berlin, 8. Jänner. (JTA.) Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung veröffentlicht soeben eine preußische Hochschulstatistik aus den Jahren 1924—1925, unter Beifügung von Vergleichsziffern aus dem Jahre 1911.

Die Gesamtzahl der Studenten an den preußischen Universitäten belief sich im Wintersemester 1924/25 auf 30.001 Studierende und stieg im Sommersemester 1925 auf 31.386; dies bedeutet gegenüber 1911 mit 25.228 Studierenden eine nicht unbeträchtliche Zunahme. Nicht ganz dieser Steigung entsprechend ist die Zunahme der jüdischen Studierenden an den preußischen Universitäten, wie dies aus der folgenden Feststellung hervorgeht.

Unter dem Gesichtspunkte der Konfession gab es im Wintersemester 1924/25 59.4, im Sommersemester 1925 60.15, im Jahre 1911 66.4 v. H. evangelische, bzw. 30.24 gegen 27.5 katholische, 6.3, bzw. 5.34 gegen 5.6 v. H. jüdische und 5.6, bzw. 4.37 gegen 0.5 v. H. bekenntnisfreie usw. Studenten.

Interessant ist, daß, während bei allen anderen Bekenntnissen die Zahl der Studierenden im Sommersemester 1925 gegen die Zahl im Wintersemester 1924/25 gestiegen ist, sich der Prozentsatz der Studierenden jüdischen Bekenntnisses von 6.3 im Wintersemester 1924/25 auf 5.34 im Sommersemester 1925 vermindert hat.

Louis Marshall an Titulescu.

New York, 27. Dezember. (JTA.) Der Präsident des amerikanisch-jüdischen Komitees, Louis Marshall, der an dem Bankett zu Ehren der rumänischen Delegation teilnahm, richtete an den Führer der Delegation, Herrn Titulescu, die folgende Ansprache: „Vor 41 Jahren hat sich Rumänien im Vertrage zu Berlin verpflichtet, den Juden Gleichberechtigung zu gewähren, aber in diesen 41 Jahren ist dieses Versprechen nicht erfüllt worden. Sie wollen hier Kredit für Rumänien erhalten — —"

„Ja, moralischen und finanziellen Kredit," unterbrach hier Herr Titulescu.

„— — Sie können aber solange keinen moralischen Kredit erhalten, als Sie durch Bedrängung der religiösen Minderheiten Ihres Landes jene hohen moralischen Prinzipien mißachten, die in Amerika als Gebote gelten." In dem gleichen Sinne sprach Dr. Stephen S. Wise.

Herr Titulescu erklärte in seiner Antwortrede, er bitte die Vertreter der amerikanischen Juden, daß sie ihm die Gelegenheit geben, mit ihnen eine besondere Besprechung abzuhalten.

Eine solche Besprechung fand auch statt, wobei Herr Titulescu versicherte, daß Rumänien die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden des Landes durchführt und darauf achtet, alle Hindernisse, die einer solchen Durchführung noch im Wege stehen, zu beseitigen. Er führte sieben Tatsachen an, die beweisen sollen, daß Rumänien auf dem besten Wege sei, die bürgerliche Gleichberechtigung für alle Nationalitäten und Konfessionen im Lande zu sichern. Die antisemitischen Kundgebungen werden unterdrückt, zu wirklichen Pogromen sei es in Rumänien nicht gekommen. Juden aus Rußland sind glücklich, wenn sie in Rumänien wohnen können.

Herr Titulescu ersuchte auch die Jüdische Telegraphen-Agentur, im Namen der rumänischen Regierung zu erklären, daß sie, getreu der Verfassung und den Traditionen ihres Landes, die die Gleichberechtigung und Freiheit aller Bürger ohne Unterschied von Glauben vorsehen, immer darauf bedacht sein werde, diese Gleichberechtigung und Freiheit sicherzustellen.

Wiederwahl des bisherigen Präsidiums der Wiener Kultusgemeinde. Wien, 7. Jänner. (JTA.) Der Kultusvorstand hat in seiner letzten Sitzung das Präsidium für das kommende Jahr gewählt. Der Präsident der Kultusgemeinde, Generalstabsarzt Dr. Pick, erscheint für die ganze Mandatsdauer von vier Jahren gewählt, so daß sich die Neuwahl nur auf die beiden Vizepräsidenten erstreckte. Herr Dr. Jakob Ornstein (Union der österreichischen Juden) und Dr. Joseph Löwenherz (zionistische Fraktion) wurden mit allen Stimmen wiedergewählt. Das neugewählte Vertreterkollegium setzt sich aus den Herren Gemeinderat Dr. Plaschkes und Dr. Friedmann (Zionisten) und aus den Kultusvorständen Baurat Kempler, Dr. Ticho, Regierungsrat Oppenheim, Kanders (Union) und Pappenheim (Agudah) zusammen.

Ein jüdisches Buchinstitut in Florenz. Rom, 10. Jänner (JTA.) Auf Initiative des Komitees der letzten internationalen Buchausstellung in Florenz wurde beschlossen, ein internationales Buchinstitut zu gründen. Präsident des Instituts ist Dr. Bemporad, Inhaber des bedeutendsten italienischen Buchverlages und Ritter der Ehrenlegion, ein Jude. Das Institut wird eine jüdische Abteilung haben.

Eine jüdische Volksuniversität in Turin. Rom, 10. Jänner. (JTA.) In Turin wurde eine jüdische Volksuniversität mit sehr weitem Lehrprogramm gegründet. Es werden dozieren die berühmtesten jüdischen Gelehrten Italiens, wie Arturo Segre, Professor der Turiner Universität, Prof. Artom, Professor Disegni u. a. m. Die Volksuniversität wird als ein Symbol religiöser und nationaler Renaissance der italienischen Juden angesehen.

Sport.

Verbandstag der K. M. K. R. J. Sonntag, den 17. Jänner, Hotel Imperial.

Fußball.

Hakoah Wien g. **WAC**. 3 : 2 (3 : 1). Freundschaftsspiel. Große Überlegenheit der Hakoah in der ersten Halbzeit. In der 2. Hälfte ließ die Hakoah sehr nach und mußte froh sein, das Spiel siegreich beendigen zu können, obwohl sie ihren Gegner hätte mit Klassenunterschied schlagen können. Immerhin scheint der jüdische Verein die Krise überwunden zu haben und es ist nur zu hoffen, daß es möglich sein wird, in der Meisterschaft den Anschluß an die Spitzengruppe wiederzufinden. Das Spiel der Jungmannschaften gewann die Hakoah verdient 2 : 1.

Boxen.

Ein jüdischer Boxer besiegt einen deutschen Meister. (JTA.) Im Rahmen des Makkabi-Kampfabends in den Germaniasälen konnte das Makkabi-Mitglied Friedländer einen sensationellen Sieg über den bekannten deutschen Meister Klemp (Heros) erringen. Friedländer gelang es, Klemp in der dritten Runde derart zu bedrängen, daß ihn nur noch der Gong vor einer Knock-out-Niederlage rettete.

Fechten.

Die Fechtsektion des Sportklubs Slavia veranstaltete am 6. d. M. ein internationales Fechtturnier, an dem die beiden jüdischen Sportsvereine Hakoah Wien und Vivo Pest teilnahmen. Gefochten wurde Fleurett, Degen und Säbel. Die Slavia stellte Dr. Cernohorsky und Ing. Vaitl und die beiden internationalen Fechter Dr. Lada und Ing. Lada, die zu den besten tschechischen Fechtern gehören und deren Hauptstärke im Fleurett liegt. Mit großen Erwartungen sah man dem Auftreten der Hakoah entgegen. Hatten doch ihre Fechter in kurzer Zeit sich die Beachtung und Anerkennung der in- und ausländischen Sportwelt erworben. Im Fleurett waren beide Vereine ebenbürtige Gegner. Jeder Sieg wurde nur mit größter Kraftanstrengung errungen und stellte auch die Kampfrichter vor schwere Aufgaben. Eine Entscheidung wurde nur dadurch herbeigeführt, daß Lion als Mannschaftsführer der Hakoah und Ing. Lada als Mannschaftsführer der Slavia zum Endkampfe antraten. Nach einem hartnäckigen Gefechte vermochte Lion, der seine Aktionen mit größter Raschheit, Besonnenheit und Präzision durchführte, den Sieg für sich und damit auch für seinen Klub zu entscheiden. Im Degen blieb die Slavia Sieger. Der Vivo wurde im Fleurett und Degen von Slavia und Hakoah überlegen geschlagen. Umso besser hielten sich die Budapester im Säbel. Ihre Kämpfe zeichneten sich durch blitzschnelle Attaken, rasche Riposten und präzise Fußtechnik aus. Sie wurden in dieser Konkurrenz Erste, Hakoah wurde Zweite. Demnach waren Sieger im Degen die Slavia, im Fleurett die Hakoah und im Säbel der Vivo. Da aber die Hakoah das beste Punkteverhältnis erzielte, erhielt sie den von der Slavia gestifteten Wanderpreis. O. K.

Makkabi.

Nationalfond im Makkabi.

Der Beschluß des öst. Makkabi-Kreises in seinen Reihen Nationalfondsarbeit organisiert zu leisten, ist einer der ersten tappenden Schritte der Turnbewegung in ein bestimmtes Verhältnis zum Zionismus zu gelangen. Eine Unaufrichtigkeit auf diesem Gebiete, wie sie gerade der Makkabi-Idee widerspricht, lähmte durch Jahre die Kraft der Bewegung. Die Konzession, die wir in unserem nationalen Bekennt-

nis einigen Mitläufern machten, brachte uns um die Achtung der Jugend, die schließlich höchstens den Ort zu körperlicher Betätigung im Makkabi suchte, fast nie aber den eines jüdischen Milieus. Vor dem Kriege war Makkabi eine ragende Säule jüdischen Wollens im großen, fremden Meere. Mit Aufgabe des scharfen Gepräges, einer bestimmten, geistigen Einstellung, mußte jede Lebenskraft verloren gehen. Die Makkabibewegung mußte erstarren.

Nur Liebe und Arbeit für unser Land und Volk kann Galuth zwischen uns überbrücken.

Gerade in letzter Zeit widmet die jüdische Jugend ihre Kräfte immer mehr dem Keren Kajemeth. Was manche als nur „Sammelarbeit" ablehnten, wird heute zur angenehmen Pflicht erklärt und während die Jugend anderer Völker ihrem Lande mit blinden Verdächtigungen und Haß helfen will, wäre es der Stolz der Unseren, die Sorge um unsere Zukunft in einem produktiven Wettkampfe zum Ausdrucke zu bringen.

Die K. K.-Büchsenarbeit, die den Makkabizöglingen zugewiesen wurde, ist ein weites Gebiet und die K. K.-Kommissionen werden die Konzentrierung darauf wohl begrüßen. Ein eigenes K. K.-Ressort in der Makkabi-Kreisleitung sichert nicht nur systematische Arbeit, sondern auch eine ständige Evidenzführung des Geleisteten.

Ing. Fuchs.

Kreissitzung am 10. Jänner 1926 in Prag. Blener, Mähr.-Ostrau berichtet über die Vorturnstunde. Hradisch annulliert seinen Austritt aus der Kreisleitung. Hiezu gibt Blener eine Erklärung ab, die zur Kenntnis genommen wird. Herzog stellt die Anfrage an Tb. Blener betreffs der administrativen Arbeit der Landesleitung in Ostrau und kritisiert die schleppende Arbeitsweise. Der Obmann des mähr. Landesverbandes wird ersucht, diesen Uebelstand abzuschaffen. Es entwickelt sich eine Debatte über die mährischen Vereine: Oderburg, Lundenburg, Kostel, Kremsier und Gaya, die ihren Verpflichtungen in keiner Weise nachkommen. Tb. Heller beantragt, daß Tb. Blener mit Lundenburg nochmals in Fühlung tritt. Dieser Antrag wird angenommen. Wegen der anderen Vereine ist abzuwarten, bezw. Kostel nochmals schriftlich zu ermahnen. Hradisch meldet die Neuwahlen im Vereine, sowie die Feier des 25jähr. Bestandes. Letzteres wird im Zirkularwege allen Vereinen bekanntgegeben. Hradisch wird auf seine Anfrage bezüglich Versicherung auf die Versicherungs-Abteilung des Jüd. Nationalfonds aufmerksam gemacht. Weltverband beantwortet unsere diversen Zuschriften. Die wichtigsten Punkte daraus werden ad circulandum an die Vereine weitergeleitet. — Tb. Mautner legt der Kreisleitung seinen Entwurf betreffend B.-F.-Arbeit in den Makkabi-Vereinen vor, der den Vereinen bekanntzugeben ist. Tb. Brada beantragt die Anfertigung gemeinsamer Anmeldeformulare. Tb. Herzog beantragt, die Turn- und Sportgemeinde als Organ für innerstaatliche Angelegenheiten aufrecht zu erhalten. Hingegen hat die Kreisleitung sämtliche Funktionen als Kreis des Makkabi-Weltverbandes von der Turn- und Sportgemeinde zu übernehmen. — Ing. Fuchs wirft die Frage bezüglich einer Makkabi-Schulsiedlung auf, woran sich eine rege Debatte anschließt. Es wird beschlossen, diese Siedlung vorläufig für das Jahr 1926 nur für Böhmen vorzubereiten. Dies wird allen böhmischen Vereinen im Zirkular zur Kenntnis gebracht. Palästina-Gerätefond: Makkabi, Ostrau anl. Hochzeit Heller 100.—, Makkabi, Straßnitz K 70.—.

Turnakademie. Am 16. Feber um 8 Uhr abends, findet die Turnakademie der Männer- und Frauenabteilungen des Makkabi, Prag, im Radiosaale statt. Nach dem Programm Tanz. Kartenvorverkauf im Café „Central". Die Zöglings- und Kinderabteilungen veranstalten ihre diesjährige Akademie am 7. März um 3 Uhr nachmittags im Heinesaale.

Makkabi Prag. Sonntag, den 17. Jänner 1926, Mitgliederwanderung. Treffpunkt: 8 Uhr bei der Ausstellung. Ziel: Klecany. — Zöglinge, Mädchen. Treffpunkt: 8 Uhr Endstation der 12er, Smichow. Ziel: Prok. údolí.

Makkabi Uh.-Hradiště feiert im heurigen Jahre sein Fest des 25jährigen Bestandes und werden im Rahmen dieses Jubiläums am 27. Feber ein Repräsentations-Ball und am 4. April eine Turn-Akademie stattfinden. Wir ersuchen sämtliche jüdische Vereine und Korporationen Mährens an diesen Tagen keine Veranstaltungen zu treffen.

Strážnice. Wenn wir auch turnerisch, mit Rücksicht auf unsere kleine Turnerschar, seltener vor die Oeffentlichkeit treten können, ist es um so erfreulicher, auf kulturellem Gebiete nicht unbedeutende Erfolge verzeichnen zu können. Die Theateraufführung vom 8. d. M. mit dem dreiaktigen zionist. Drama „Unterwegs" (von H. Grünau), unter Leitung unseres Ehrenmitgliedes Tb. Hans Rebenwurzel übertraf alles bisher Geleistete. Hervorgehoben sei die neu erprobte Kraft, Tschw. Edith Siebenschein (Hanna), ebenso wie Tschw. Lotte Rebenwurzel (Irene) und Rudi Fuchs (Gina). Den „Ruben" spielte ebenso gefühlvoll wie ergreifend Tb. Hans Rebenwurzel, Brüder Walter (Pinkas) und Robert Eisinger (David) brachten auch diesmal ihr Bestes dar. Nicht unerwähnt bleibe Tschw. Lilli Rebenwurzel (Agathe) und Tb. Franz Reiß (Leo), gleichwie der schon bewährte Tb. Otto Rebenwurzel. Sehr gut war auch Tschw. Ella Fuchs, kleinere Rollen hatten Frl. M. Breuer, Tb. M. Kanner und Tb. Fr. Rebenwurzel inne.

Gemeinden.

Prag.

Ausstellung Mané-Katz.

Plakate des Kunstvereines Manes laden zur Ausstellung des französischen Malers Mané-Katz ein. Hätte man es nicht vorher gewußt, so könnte einem der Name des Künstlers trotz des etwas unorganischen Akzent-aigu und des rätselhaften Bindestriches auf die Tatsache aufmerksam machen die eine Besichtigung der Ausstellung vollkommen bestätigt: daß hier ein jüdischer Maler sein Werk ausstellt, und daß nur ein nicht ungewöhnliches Versehen, an dem jedoch der Künstler selbst, wie er uns mitteilt, unschuldig ist, aus einem „Maler aus Paris" einen „französischen Maler" gemacht hat.

Mané-Katz ist ein jüdischer Maler, der seit ca. 5 Jahren in Paris lebt und schafft, und dessen Name heute bereits einen ausgezeichneten Klang hat. Er ist in Kremenczuk in Südrußland geboren, und ist heute 31 Jahre alt. Er studierte zuerst in Kiew, dann in Petersburg und Paris. Heute schmücken bereits seine Bilder fast jede moderne Pariser Ausstellung. Separatausstellungen seiner Bilder wurden bereits in Paris und Charkow veranstaltet, Reproduktionen seiner Gemälde findet man in letzter Zeit in vielen Zeitschriften. Seine Bilder werden gerne gekauft: so hat erst jüngst die berühmte Pariser Galerie Georges Bernheim vier seiner Bilder erworben.

Daß Mané-Katz ein jüdischer Maler im prägnanten Sinne des Wortes ist, zeigen drei Grundmomente seiner Kunst: die Wahl des Sujets — die Art seines Temperamentes — und, wenn man so sagen darf, die Metaphysik seines Schaffens. Wir sahen eine Reihe von Juden-, genauer Ostjudenbildern, die nur manchmal von anderen Sujets, von Akten und Mädchenbildnissen unterbrochen sind, die wohl sein Können, nicht aber seine Eigenart zeigen. Mané-Katz malt vor allem zwei charakteristische, in den verschiedensten Varianten sich wiederholende Typen: einen jungen, groß-äugigen, bartlosen, geistigen, visionären — und einen alten, fleischigen, grausig-irdischen Juden mit wulstigen Lippen und übernaturalistisch-rotem Vollbart. Er unterscheidet sich in dieser Hinsicht ganz merkwürdig von den meisten Judenmalern, bei denen der Typ des alten, würdigen, durchgeistigten Rabbis die Hauptrolle spielt. Bei Mané-Katz fehlt dieser Jude. Es ist schwer, sich einer allegorischen Auffassung seiner Judenköpfe zu erwehren, und hier edle Geistigkeit, dort grobe Sinnlichkeit zu konstatieren; in eindringlichem Kontrast treten diese beiden Welten in dem Bilde: „Zwei Juden" zusammen, das uns übrigens am besten gefiel. Ja, man ist versucht, die Allegorie noch weiter zu treiben und zu fühlen, wie diesem Künstler die geistige und religiöse Regenerationskraft des jüdischen Volkes gerade in der Jugend zu liegen scheint. Die hartnäckige Konfrontation des Visionären und des Irdischen, von Geist und Materie, diese ethische Einstellung der letzten künstlerischen Ziele scheinen uns das charakteristisch-jüdische seiner Kunst zu sein, nicht minder wie die Intensität und die eigenartig-realistische Konsequenz seiner malerischen Phantasie.

Die Kunst dieses Malers ist nicht bloßes Spiel von Formen und Farben; ist nicht l'art pour l'art auf dem Gebiete der Malerei; seine Kunst ist erfüllt von literarischen, nationalen, sittlichen, religiösen Problemen; aber diese Probleme sind durchaus mit modernen malerischen Mitteln gestaltet, die Mané-Katz vorzüglich beherrscht.

Die Besichtigung der Ausstellung, welche nicht nur jedem Kunstliebhaber, sondern auch jedem an jüdischem Wesen Interessierten warm empfohlen sei, lassen den Erfolg begreiflich erscheinen, welcher diesem Maler in so kurzer Zeit zuteil geworden ist und der ihm auch in unserer Stadt treu bleiben möge.

F. W.

Hagibor-Ball.

Der Hagibor-Ball, der unter den jungen jüdischen Repräsentationsbällen bereits auf eine gewisse Tradition zurückblicken kann, hatte auch heuer einen schönen gesellschaftlichen Erfolg. Die Einleitung des Balles war feierlich und exakt. Zuerst wurde der Ehrenausschuß (Obmann Ing. R. Mannaberg, Obmannstellvertr. Dir. Viktor Kohn) in den Saal geleitet und nahm auf der an der Linksseite des Saales aufgebauten und vornehm arrangierten Estrade Platz. (Unter den Ehrengästen befand sich auch der Vertreter des zion. Zentralverbandes und böhm. Distriktskomitees Dr. Felix Resek und der Vertreter der Prager isr. Kultusgemeinderepräsentanz H. Vizepr. Richard Brandeis.) Dann wurden die beiden Protektoren des Balles Dr. Max Brod und Rat David Troller eingeführt, hierauf die Lady Patroneß des Balles Frau Henriette Mannaberg. Dann folgte der Vortanz, bei dem die jüdische Note des Balles dadurch angedeutet wurde, daß die Vortanzpaare, bevor sie sich in die üblichen Donauwellen stürzten, in der Figur eines Magen-David Aufstellung nahmen, wobei die Hatikwah gespielt wurde. Damit war die zeremonielle Einleitung beendet und es folgte das übliche Balltreiben, an dem sich — nein, wir wollen nicht sagen, Jung und Alt, aber vielleicht — Jüngst und Jung, mit Lust und Animo betätigten. Der nett geschmückte große Lucernasaal bot ein prächtiges Bild, das die reizenden Damentoiletten noch verschönten. Der Saal war voll. Doch nicht überfüllt, so daß man wirklich tanzen konnte, das Erfreulichste an der Veranstaltung ist, daß der Hagibor einen guten materiellen Erfolg zu verzeichnen hat, was dem wackeren, für unsere Prager Judenschaft so wichtigen Sportklub wohl zu gönnen ist. Dieser Erfolg ist dem rührigen Arbeitsausschuß zuzuschreiben und gibt der Veranstaltung und ihrem gesellschaftlichen Aufbau Recht; ja, er entschuldigt es sogar, daß für das Ehrenkomitee selbst Albert Einstein aus Berlin strapeziert werden mußte.

w.

Verläßliche jüdische Familien, welche Kinder gegen Entgelt in ganze oder teilweise Verpflegung und gute Aufsicht nehmen wollen, mögen sich melden bei der Firma B. Fischel a spol. Zelezna 14.

Konzert Ida Pick-Hilde Lang Luise Herrmann-Engelver Czubok. Zugunsten des jüdischen Schulvereines findet unter Mitwirkung obengenannter Künstler Donnerstag, den 21. Jänner 1926, um ½8 Uhr abends, im Mozarteum ein Konzert statt, auf dessen Vortragsfolge unter anderem erscheinen: Duette von Cornelius und Schumann, Lieder von Schumann und Wolf, Beethovens Frühlingssonate für Violine und Piano, Wieniawski, Valse caprice, endlich Bazzini: Ronde des lutins. Klavierbegleitung der Gesänge Herr Konrad Wallerstein. — Karten zum Preise von 30 bis 8 Kč: Café Central, Wetzler, Urbánek, Trublářová. 2729

Vortrag Idelsohn.

Als Gast der zionistischen Studenten wird der Arbeiterführer Idelsohn (Zeire Zion) nächste Woche, wahrscheinlich am 23. Jänner, über das Problem „Krim und Palästina" sprechen. Ort und Zeit wird durch die Tagesblätter bekannt gegeben.

Iwriah. Vortrag Har Ewens. Har Ewen hat in seinem gediegenen hebräischen Vortrag eine Charakteristik der zionistischen Führer entworfen. Zuerst schilderte er die Gestalt des Gelehrten im chemischen Laboratorium, der für seine Leistungen nichts anderes verlangt, als die Heimstätte für das jüdische Volk und der zugleich der große Führer seines Volkes ist (Chajim Weizmann), dann die des Mannes aus dem Volke, dessen Tätigkeiten es ihm erlauben, auf einigen Gebieten Hervorragendes zu leisten (Nahum Sokolow). Usichischkin wiederum sei der Schweiger, dem das Tun bei weitem wichtiger ist als das Reden und der sich in eine Aufgabe mit ungeheuerer Energie hineinlegt, und Jabotinsky ist gar nicht der Mann der Tat, für den er meist gehalten wird, sondern ein Romantiker der die Gebilde seiner Phantasie in Postulate umwandelt. In seinem interessanten Vortrage gelang es Har Ewen, ein Bild dieser vier zionistischen Führer vor seine Zuhörer zu bringen. — Vortrag Dr. Schapira. Die Schriftstellerin Dr. Vera Schapira spricht am 17. Jänner, 7 Uhr abends, in der Iwriah (Ymca, Albertov 5) über „Die Entwicklung der russischen Literatur seit dem Kriege bis auf die Gegenwart". Alle Hebräischverstehenden willkommen. — Kurse. Neben den jetzt beginnenden Kursen für Anfänger und Vorgeschrittene wird noch ein Konversationskurs eröffnet werden.

Afike-Jehuda. Montag, den 18. Jänner, 8 Uhr abends, Vortrag im Hotel Bristol. Vortragender: Prof. Dr. S. H. Lieben. Thema: „Prager Gedenktage im Spiegel der Liturgie und Geschichte." Nachher gemütliches Zusammensein. — Gäste willkommen.

Der Verband jüdischer Handwerker veranstaltet am 31. Jänner d. J. seine 25. Jubiläums-Generalversammlung, welche im Repräsentationshause um ½10 Uhr vormittags stattfindet. Da über wichtige aktuelle jüdische Probleme diskutiert wird, werden zu dieser Versammlung sämtliche jüdischen Kultusgemeinden und Vereine eingeladen.

Spenden für den Jüdischen Schulverein: Brüder Kroupa 50.—, Frant. Matoušek 50.—, Knabenwaisenhaus-Synagoge 1100.—, Direktor Alfred Kantor 50.—, Mokie Löwy 80.—, Frau Güstling 50.—, Rud. Stransky 40.—, Büchse Schwarz 245.30, zus. K 1665.30.

Prag. Adalbert Black, Prag I., Bězenská 6, langjähriger Revisor der allgemeinen Treuhand-A.-G., hat ein eigenes Revisionsbureau eröffnet und führt sämtliche ins Buchsachverständigenfach einschlägigen Arbeiten durch. 2722

Für die beiden unglücklichen kranken Greisinnen sind noch folgende Spenden eingelangt: Erna Immerglück, Mähr.-Ostrau 20.—, Pauli Bondy, Vinohrady 10.—, Frau Lustig, Vinohrady 10.—, Weitere Spenden übernimmt Frau Karoline Rosenzweig, Praha I.,

Mährisch-Ostrau. Dr. Franz Nassau hat seine Advokaturskanzlei in Mährisch-Ostrau, Straße des 28. Oktober 35, eröffnet. (Telephon Nr. 477.) 2723

Tex Kölnischwasser in fester Form nun auch in Ersatzpackung erhältlich. 2724

Brüx. Im Alter von fast 60 Jahren starb hier plötzlich Frau Helene Kohn, eine durch ihre Frömmigkeit und Güte ausgezeichnete Dame. Die zahlreiche Beteiligung beim Leichenbegängnisse gab von der großen Wertschätzung Zeugnis, der sich diese gut-jüdische Frau in weiten Kreisen erfreute.

Čadca. Die hiesige zionistische Ortsgruppe trat am 12. Dezember v. J. das erste Mal in die Oeffentlichkeit, indem sie eine Chanukkah-Feier veranstaltete, deren vorzügliches Gelingen hauptsächlich dem Präses der Ortsgruppe, Herrn Dr. Sigmund Gerö, weiters Herrn Albert Loewe, Frl. Berta Wächter, dem hiesigen Oberkantor, Herrn Heilbraun und sämtlichen Funktionären der Ortsgruppe zu verdanken ist. In einer slowakischen Ansprache erklärte Herr Dr. Gerö die Bedeutung des Chanukkah-Festes, sodann sagte Frl. Trude Eichenwald in anmutiger Weise den Prolog. Die Chanukkah-Lichter wurden von kleinen Kindern angezündet und jedes Kind sprach hiebei ein kleines Gedichtchen. Sodann rezitierten Herr Samuel Hoffmann und Frl. Pepia Reich Gedichte und wurden für ihre Darbietungen mit großem Beifall entlohnt. Ebenso ernteten Frl. Erna Braun für ihren hübschen Gesang und die Fräuleins Josefine Reich, Lanka Folkmann und Bözsike Holzmann für ihren „Phantastischen Tanz" den verdienten Beifall. Als letzter Punkt des Programmes wurde ein lustiger Einakter aufgeführt. In diesem Lustspiel haben mitgewirkt: die Damen Marischka Schlesinger, Pepka Braun, Trude Eichenwald und die Herren Arthur Bergoffen, Arpad Feuermann, Georg Adler und Jenö Klappholz. Mit dem Absingen der Hatikwah endete die Feier, nach welcher bis in die frühen Morgenstunden getanzt wurde.

Gewitsch. Der neu konstituierte Jüdische Volksverein veranstaltete auf Anregung der Zionist. Kreisleitung Brünn am Samstag, den 9. d. M., einen Lichtbildervortrag über Palästina. Nach einem einleitenden Vortrag des Herrn Ing. Goldschmid, Brünn, der einen Überblick über die Entwicklung unseres Aufbauwerkes gab, wurde eine Reihe von überaus guten Lichtbildern gezeigt, die das nahezu vollzählig erschienene jüdische Publikum Gewitschs mit Begeisterung verfolgte. Mit einem Appell an die Judenschaft Gewitschs, sich an unserer Arbeit in erhöhterem Maße zu beteiligen, schloß die schöne kulturelle Veranstaltung.

Mißlitz. Im Rahmen der Propagandatätigkeit der Zionistischen Kreisleitung Brünn veranstaltete die Ortsgruppe am Donnerstag, den 7. d., eine Vorführung des neuesten Palästinafilms „Das Land der Verheißung". Herr Ing. Goldschmid, Brünn, sprach die einleitenden Worte. Der Film hat Begeisterung und Ergriffenheit hervorgerufen und dem Interesse für Erez Israel neue Nahrung zugeführt. Um das Zustandekommen der Veranstaltung hat sich unser bewährter Gg. cand. jur. Willy Samstag abermals Verdienste erworben.

Müglitz. Am 4. Jänner l. J. wurde unter großer Beteiligung aller Bevölkerungsschichten Herr Edmund Ziegler zu Grabe getragen. Der Verstorbene genoß den Ruf eines großen Wohltäters und war wegen seines tiefen jüdischen Wissens und seiner warmen Liebe zum Judentum allgemein hochgeschätzt. An seinem Grabe trauern sechs Kinder, darunter der bekannte Mähr.-Ostrauer Advokat Dr. Richard Ziegler.

Spišská-Podhradie. Am 7. Jänner d. J. hat sich hier eine Ortsgruppe des Zionistischen Zentralverbandes unter den Namen „Awiwa" gegründet. Bei der Gründung nahm Herr Eisig Springer aus Prešov teil, der mit seiner temperamentvollen Rede einen großen Erfolg hatte.

Strážnice. Am 21. Feber findet der diesjährige Purim-Maskenball statt. Die umliegenden Gemeinden werden schon jetzt höflichst eingeladen und ersucht, an diesem Tage nichts Aehnliches zu veranstalten.

Dobšina. Vor einigen Tagen besuchte der Sekretär des Jüdischen Nationalfond Bin-Nun unsere Stadt und hielt einen Vortrag über das Palästinawerk mit Lichtbildern, von denen das Publikum entzückt war. Die Worte des Redners fesselten das Publikum, das zu dieser Veranstaltung sehr zahlreich erschienen war. Bei dieser Gelegenheit organisierte Bin-Nun die KKL.-Kommission unter der Leitung des Herrn Sigm. Frattner. Es ist bereits gelungen, eine Anzahl von Büchsen zu placieren.

Teplitz-Schönau. Rabbiner J. Hillel Herzl, Sobrusen bei Teplitz, und Fräulein Blanka Fischmann, Kispest, empfehlen sich als Verlobte.

Teplitz-Schönau. „Der Die Das" lautet die Devise des Maskenballes, den der Jüdische Turn- und Sportverein Makkabi in Teplitz-Schönau am 30. Jänner in den Lindenhofsälen veranstaltet. Dieser Ball, der Repräsentationsball der jüdischen Gesellschaft Nordböhmens, verspricht eine der schönsten Faschingsveranstaltungen zu werden. Einladungen sind bereits ergangen. Reklamationen an Makkabi, Teplitz-Schönau.

Wall.-Meseritsch. Am 9. d. beging der allseits beliebte und verehrte Kultusvorsteher, Herr Doktor Salomon Heller, seinen 70. Geburtstag. Anläßlich dieses Festes fand ein Festgottesdienst statt, bei dem Herr Oberkantor J. Levitin ein hebräisches Gebet und ein feierlichen Mischeberach rührend vortrug. Hierauf hielt Herr Rabbiner Professor Dr. Rabbinovicz eine tief empfundene Ansprache, zu deren Schluß er dem Jubilar eine Bibel aus Palästina mit künstlerischen Deckeln, die dem Bezalel entstammen, übergab. Die Ansprache machte auf alle Anwesenden ergreifenden Eindruck. Es wurden mehrere Olbäume auf den Namen des Jubilars gespendet, wie auch die Gemeindeinstitutionen reichlich bedacht. Wir wünschen Herrn Dr. Heller, der seit zwei Jahrzehnten an der Spitze unserer Gemeinde steht und durch seine be-

kannte Wohltätigkeit eine Stütze unserer Gemeinde ist, daß er noch viele, viele Jahre in Gesundheit und Frische in unserer Mitte weile.

Winterberg. Am 3. Jänner fand in Winterberg die feierliche Einweihung des neuen jüdischen Bethauses statt. Die Beteiligung war massenhaft. Die staatlichen und autonomen Behörden, die Bürgerschaft, Garnison, viele Kultusgemeinden usw. waren vertreten. Herr Bürgermeister Pohl beglückwünschte die Gemeinde und überreichte Herrn Kultusvorsteher Schwarz den Schlüssel. Dieser übernahm das Haus offiziell, empfahl es der jüdischen Bevölkerung zur Andacht, den Bürgern der Stadt zum Schutz und zur Achtung. Dann eröffnete er das Haus. Nach dem Anzünden des ewigen Lichtes durch Herrn Rabbiner Löwenbein erfolgte das feierliche Einstellen der Thorarollen in die Bundeslade. Herr Rabbiner Klaffner aus Strakonitz hielt eine schöne tschechische Weiherede und sprach das Gebet für den Präsidenten der Republik. Dann sang ein starker Chor wirkungsvoll bei Harmoniumbegleitung das „Mah towu" von Naumburg. Herr Dr. Karl Kohn bestritt die Solopartie mit herrlichem, reinem Gesang. Den von Frau Anna Kohn verfaßten, eindrucksvollen Prolog sprach die elfjährige Trude Schwarz mit schönem Talent. Nach dem Mincha-Gebet hielt Herr Prof. Dr. Hoch, Rabbiner in Pilsen, die Festpredigt. Während der Rede Dr. Hochs füllte die Menge bei offenen Saaltüren das Stiegenhaus und lauschte auch draußen. Nach dem Olenu-Kaddisch trug Frl. Gretl Zdekauer den ebenfalls von Frau Anna Kohn eigens verfaßten Epilog schön und würdig vor. Besonderer Dank für das Gelingen des Werkes und der Feier gebührt den Herren Fantes und Schwarz. Am vorhergehenden Tage fand in der alten, gemieteten Betstube ein Abschiedsgottesdienst statt. Herr Bernard Schwager, der Nestor der Gemeinde, feierte die 75. Wiederkehr seines Barmizwahtages. Herr Vorsteher Schwarz überreichte ihm nach feierlicher Ansprache für die der Gemeinde geleisteten wertvollen Dienste das Ehrendiplom. Herr Schwager dankte gerührt. Wir wünschen dem rüstigen, allgemein beliebten Manne weiter das Beste und Freude am jüdischen Leben.

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Eingang vom 1. bis 10. Jänner 1926.

Böhmen	K 5.024.55
Mähren und Schlesien	„ 11.164.98
Slowakei	„ 14.651.14
Karpathorußland	„ 1.770.02
Insgesamt . . .	**K 32.590.69**

Prag: JN.-Bureau, Růžová 24	1090.75
Aussig: OStBN. Ing. Ed. Thein	57.—
Brünn: JNF.-Kommission, Koliště 57 . .	5834.85
Břeclava: Ing. Max Feldsberg	965.40
Budweis: Martha Huller	170.—
Bodenbach: Dr. Franz Eckstein	110.—
Boskowitz: Arthur Fleischmann	274.45
Eisgrub: Isidor Hirsch	25.—
Bischofteinitz: E. Zwetschkenbaum	95.—
Falkenau: Frau Rabbiner Feuerstein . .	100.—
Hruschau: Josef Warenhaupt	416.—
Hlavičky:	5.—
Jaroměřic:	30.—
Kaaden: Rabbiner Sagher	460.—
Kolin: P. Steiner	115.—
Komotau: Leopold Schiller	100.—
Liteň:	20.—
Leitmeritz: Rudolf Kafka	190.—
M.-Ostrau: Leo Krieger	10.—
Nachod: Erich Moller, Babi	232.—
Mißlitz: JUC. Willy Samstag, Hosterlitz .	150.60
Neweklau:	20.—
Nimburg: Felix Goldstein	278.60
Orlau: Fritz Kleinder	300.—
Olmütz: Dr. Ernst Hirsch	358.—
Pilsen: Ernst Sadler	60.—
Pardubitz: Ing. Karl Bergmann	297.—
Suchau:	28.50
Staab: Karl Salz	200.—
Strakonitz: Walter Mautner	115.80
Soběslau: Josef Blann	47.—
Sedlec: Maňa Friedmann	20.—
Strážnice: Hans Rebenwurzel	397.18
Troppau: Ernestine Spiegel	945.60
Trautenau: Hans Müller	1540.—
Telč: Ernst Böhm	232.40
Teschen:	200.—
Ung.-Ostra: Jella Czech	244.50
Wall.-Meseritsch: Irene Löw	138.40
Znaim: Dr. Erwin Samstag	375.50
Zusammen . . .	**K 16.189.53**

Chanukkah-Aktion.

Aussig: Semi Katz, Senffabrik, kond. Ing. E. Weil u. Fam. 20, Dr. H. Pick u. Fr. gr. H. u. A. Hahn 20, Thorasp.: G. Pick 10, 5, 2, zus.: 57.—. **Brünn:** Sammlg. anl. AH.-Tagung d. JAV. Veritas: Ing. O. Eisner, Ing. Bronner je 20, Ing. Lusitz, O. Müller, Ing. Goldschmid, Ing. Spitzer, Dr. Ing. Kirschner, Ing. Kohn, R. Weiß, Ing. Zeisel, Hickl, O. Braun, Ing. E. Müller, Ing. Hein, Oppenheim, Bick, Ing. Böhm, Dr. Braun, Dr. Ing. Steinhauer, Ing. Mayer, Ing. Abeles, Kubiczek je 10, 5, zus.: 245, Tempelsp. Berta Schnabl anl. Barm. i. Neffen 100, Sammlg. Barm. Freund 50, Sammlg. Vereinsabend Th. Herzl 28.70, Ludw. Zaitschek 30, Tempelsp.: P. Meisel 20, S. Zaitschek, Humpolec, 10, Ungenannt 20, Selbstbest.: Dir. Elsner 30, Dr. Rieß, Ing. Haas je 20, A. Schallinger, G. Schallinger, Dir. Braun, Dr. Drachmann, Ing. Maier, E. Kohn je 10, Anteil am Reingew. d. 5-Uhr-Tees d. Jüd. Frauenorganisation 1000, zus.: 1628.70. **Břeclava:** V. Plaček anl. Verl. 20, K. Gerber 10, 5, zus.: 35.—. **Budweis:** N. N. 10, Reserl Huller 160, zus.: 170.—. **Bodenbach:** Selbstbest. Dr. Fr. Eckstein 10, Dr. S. Menzel, Nachtrag Chanukkahsammlg. 30, AH.-Verb. Barissia gr. Dr. O. Gerfunn z. Verl. 20, zus.: 60.—. **Bischofteinitz:** Thorasp.: S. Schleißner, D. Schleißner je 10, R. Löwith 10, Telegrammablöse Hochz. Eckstein-Popper 65, zus.: 95.—. **Falkenau:** Ungenannt d. H. Schulz, Graslitz 100.—. **Hruschau:** Thorasp.: D. Knöpfelmacher 60, J. Warenhaupt 52, H. Katz 50, M. Steiner 20, A. Weiß, J. Förster je 15, S. Tramer 40, M. Teichner 14, L. Engelstein, H. Fruchthändler, B. Kohane, S. Süßmann, B. Schanzer, J. Schönzut, J. Stieglitz, J. Toppel, A. Gabourts, H. Stern je 10, 11 unter 10, zus.: 416.—. **Hlavičky:** 5.—. **Jaroměřic:** R. Fischmann 20.—. **Kaaden:** Erw. Sagher, Lauer, Pinsky, Gräber, Lichtmann je 10, Osw. Herrmann, Sal. u. Rud. Tauber Abeles, Warnsdorf, Jul. Böhm, Jak. Löwi, Otto Sagher, O. Ullmann, Dr. Schönberger, A. Heller, J. Glaser, insgesamt 400, zus.: 460.—. **Kolin:** Sammlung Marta Freund bei Verlobung Milča Smrčka — Jos. Fantl, Königstadtl, 115.—. **Liteň:** A. Zeckendorf 20.—. **Leitmeritz:** Thorasp.: D. Ofner 20, Gratulationen anl. Hochz. Dr. Paul Hahn: Ing. H. Pollaczek, Dr. E. Margulies u. Fr., Dr. Fr. Pollak, D. Ofner u. Fr., R. Kafka u. Fr., S. u. R. Kohn, R. Popper u. Fr., W. Heller je 20, Dr. M. Braun 10, zus.: 190.—. **M.-Ostrau:** M. Weiß 10.—. **Nachod:** Friedr. Mautner, Prag 145, Tempelsp. Fr. Weißkopf, Dr. K. Schur, Lederer O. je 10, 2, 5, zus.: 182.—. **Orlau:** S. K. Hakoah, Orlau, anl. d. Gelingens i. Unterhaltung 150.—. **Pilsen:** M. K. 60.—. **Pardubitz:** Teilertrag d. Kinder-Chanukkahfeier 200.—. **Suchau:** A. Teichner 28.50. **Staab:** Dr. Wolfgang Sabbeth 200.—. **Strakonitz:** Schermer, Fiala, Mautner, Frankenfeld je 10, 5, zus.: 45.—. **Troppau:** Gust. Finzi u. Fr. 50, Dr. L. Berl 125, Max Schwarz anl. Jahrz. Dr. Ph. Schwarz 40, Fam. Suchšipa anl. Geburtstag i. Mutter Danny Suchšipa 20, verkaufte Kalender 23, zus.: 263.—. **Trautenau:** M. S. Lewy, Oskar Mix je 200, Hans Müller, Gust. Weiß je 400, Tempelsp. Gust. Weiß 10, Sammlung d. H. Gust. Weiß 330, zus.: 1540.—. **Znaim:** Prof. Ernst Vogel spend. d. Fam. f. verst. Kollegen Dr. Mautner 10, Tischgesellschaft anl. d. Freispr. Steiner 14, zus.: 24.—. **Prag:** K. Steuer, K. G. Pick, Dr. P. Blattner je 20, Hahn, Br. Herrmann, R. Beck, O. Lebenhart, Palva, J. Stein je 10, J. Kohn 20, Dr. J. Brand gr. Dr. Fleischmann u. Fr. z. Geb. e. Sohnes 10, Art. Herzog u. Fr. aus demf. Anl. 10, Hermine Engelmann 100, Oberfinanzrat Teichner 30, B. Schiff 10, Paul u. Rud. Wodička grat. Dr. Fleischmann 30, Rud. Eisenstein aus demf. Anl. 20, Robert Guttmann zum And. f. verst. Vaters Emanuel Guttmann 10.75, H. Skalitz 10, Friedr. Mautner grat. Walter Glaser, Wien 10, ders. gr. Fam. Krauskopf, Vyšehrad 10, ders. gr. Fr. Eibner u. Georg Hammerschlag, Königinhof 10, 2 à 5, P. Engländer zum And. d. verst. Max Tausig 10, zus.: 420.75. **Summe K 6499.95.**

Baumspenden.

Brünn: D. Schwarzkopf u. Fr. je 1 B. a. N. R. Jehuda ben Zwi Sdler u. Katarine Schwarzkopf, zus.: 100.—. **Bodenbach:** Dr. Fritz Eckstein 1 B. anl. Jahrzeit a. N. Dr. Ludw. Eckstein f. A., 50.—. **Komotau:** Dr. Herm. Hirsch anl. d. Abl. d. Vaters d. Oberbahnrates Thein 1 B. a. N. Josef Thein f. A., ders. 1 B. anl. d. Abl. Hedwig Lichtner a. d. N., zus.: 100.—. **Olmütz:** Ing. Jos. Lindner 3 B. a. N. f. verst. Mutter Rezina Lindner f. A., zus.: 150.—. **Orlau:** SK. Hakoah Orlau anl. d. Gelingens ihrer Unterhaltung 3 B., zus.: 150.—. **Troppau:** Karl Ebel zum And. an f. verst. Bruder Dr. Herm. Ebel 1 B., 50.—. **Prag:** Freie zion. Vereinigung 1 B. a. N. d. verst. Vaters i. Mitgliedes Ernst Taussig, die Landesorganisation jüd. Frauen sp. d. Fam. Siegfr. Fantl in dankb. Anerk. d. Opferwilligkeit anl. d. karpathorussischen Waisenkinderaktion 2 B., Landesorg. jüd. Frauen gr. Prof. Dr. Thieberger z. Verl. 1 B., zus.: 200.—. **Summe K 800.—.**

Büchsen.

Brünn: Jüd. akad. Lese- u. Redehalle 53.37, Fam. Adler 20, Stabskapitän Grün 20, H. Pollak 10, H. Frey 25.30, J. Heller 32.15, H. Barber 10, Dr. Preiß 10, Dr. Th. Haas 16, J. Kardos 13.80, Freud 10, Ing. R. Friedmann 10, G. Feldmann 20, Dr. K. Sonnenfeld 12, F. Roker 11.40, A. Keller 50, Dr. Donath 21, M. Proßnitz 15, J. Bergmann 12.10, L. Ticho 23.58, JGB. Hasmonäa 09, F. Klein 40, D. Ticho, J. Zeisel je 10, R. Wolfler 18.50, K. Zaitschek 60, R. Spitz 20, Oberfinanzrat D. Beer 55, Gust. S. Wolf 106.60, Ing. E. Bondy, E. Gelber je 10, A. Rosenbaum 12, J. Ticho, A. Silbiger, J. Groß je 10, O. Braun 44, E. Fuchs 14.40, S. Süßkind 11.40, K. Blonsky 11.20, S. Hitzly, W. Feuereisen je 10, W. Wolf 12.60, E. Munk, J. Meisl, J. Bürstenbinder, J. Wittal je 10, Jüd. Volksschule 11, L. Taussig 10, F. Lebenhart 10, T. Weich 35, J. Schiller, K. Kupfermann je 10, St. Rosenblatt 25, Fr. Zweigenthal 31.50, H. Gerber 42, M. Tragatsch 16.80, J. Elsner 44.30, Kubiček 11.60, Kleinberger, M. Lax, M. Winkelsberg, V. Schön je 10, O. Sarl 10.40, Dr. A. Engel 20, Hochwald 15, Unger u. Strebinger 11, R. Neumann 20, Ing. R. Singer 20, B. Weitler 10, Kantorowitsch 16, S. Hickl 22.30, R. Löwy 10.80, H. Allerhand 21.25, M. Glaser 21, R. Fink 12, K. Kien, A. Klein, A. Klinger je 10, O. Türkel 15, Dr. A. Feldmann, E. Teltscher, Dr. H. Herrmann je 20, Dr. Schorstein 12, Dr. Kapp 11, S. Kohnstein 10, O. Ritter 15, F. Rosenblut, S. Hirsch, V. Hannak je 10, R. Fink 26, M. Deresiewicz, Sch. Deresiewicz, J. Bock, G. Strebinger, Türkl je 10, Hauser 10.50, Fröhlich 12.50, O. Breda 20, Eisinger 30, L. Czuczka 35, P. Hoffmann 41, M. Menczel 10.60, B. Schnabl 15, J. Freund 19.15, L. Popper, J. Rokach, Th. Fokl je 10, M. Zamrsl 37.50, Kohn u. Perlhefter 20, Löw Beer u. Weinreb 10, W. Piowaty 20, R. Löwy, A. Vogel, F. Pollak, Fa. Guwak, M. Schindelmann je 10, Prof. A. Lemberger 17, Jüd. Frauenorganisation 29.10, Jüd. Volksrat 56.95, H. Berg 10, O. Singer 12.10, L. Winter 10.80, E. Rath 20, W. Waldapfel 21.25, Salpeter 10, Jüd. Realgymn. 1. Kl. 11.55, Jüd. Realgymn. 4. Kl. 22.85, Jüd. Realgymn. 5 Kl. 17.95, Tamar Szagowitz 40, JAV. Veritas 33.50, O. Mandler, L. Reichhardt, S. Alt je 10, Ing. Mayer 40, L. Fischl 11, A. Wurzel 10, Wodak 15.40, Weiner 10, K. Klein 55, Dr. Wiener 10.40, Kahane 17.60, Bröckenstern 11, Dir. Schiller 15, G. Büchler 16, Kleiner Tempel 13.75, K. Baum 10, R. Glücklich 12, Dr. A. Grünfeld 191.60, J. Kram 30.20, P. Tochten 25.75, J. Schwarzkart 10.50, L. Lederer 27, J. Retter 20, Dr. Allerhand, E. Mährischl, M. Goldmann, Dr. E. Bauer, J. Schimmerling, Dr. M. Feith je 10, Jüd. Waisenheim 50.45, S. Goldring 28, J. Morgenstern 10, 228 unter 10, 1077.25, zus.: 4106.15. **Boskowitz:** Dr. Munk 10.50, O. u. P. Schlesinger 20, Kl. Gubath 15, P. Tichel, E. Spiegel, P. Weiß, L. Pipper, L. Goldmann je 10, J. Ober 12, E. Ungar 20, 86 unter 10, zus.: 274.45. **Břeclava:** B. Stein sen., E. Fischer, Dir. H. Lustig, W. Grünbaum, St. Redlich, A. Reich, H. Heßky, Reiner-Heßlein, K. Künstler, Schwestern Steiner, J. Deutsch je 10, K. Schmitz 41, H. Laufer 17.30, V. Salus 19.40, B. Rosenfeld 13.80, G. Burbaum 10.20, L. Krakauer 11, E. Plaček 40.40, H. Feldsberg 35, J. Zucker 13.40, Café Vojáček 15, R. Gold 18, W. Gold 20, R. Mayner 13, L. Hoffmann 13.30, B. Steiner 20, A. Bittner 13, H. Neumann 25, R. Hirsch 47, M. Brüll 15, J. Spitz 10.50, M. Konstadt 13, M. Vogel 16.20, E. Hauser 20, J. Unzer 20, W. Eisinger 22.50, Ing. E. Gold 10.60, Dr. L. Czuczka 11, W. Kurz 13.50, 65 unter 10, zus.: 830.40. **Eisgrub:** Js. Hirsch 25.—. **Mißlitz:** M. Bader 20, J. Hirsch 10, G. Herzog 15, R. Hahn 31.50, F. Steckerl 10, J. Löwy 10, M. Löwenberger 25, R. Rosenfeld 11.50, 3 unter 10, zus.: 150.60. **Nachod:** Fr. Weißkopf 50.—. **Neweklau:** J. Lederer 20.—. **Nimburg:** R. Polak 50, Regina Pollak 27, F. Polak 59.40, Friedmann 22.70, Goldstein 41, R. Pick 10, H. Schroll 12, Olbozenová 20.50, P. Pollak 20, 5, zus.: 278.60. **Olmütz:** O. Huber 59, O. Moser 20, Dr. Altar 17, A. Blums Söhne 12, Ch. Händel 20, B. Mayer 20, Ing. Schwoner 16, K. Gold 11, 8 unter 10, zus.: 208.—. **Pardubitz:** Berta Brod 72, Dr. O. Pollak 20, 5, zus.: 97.—. **Strakonitz:** Mautner 22.45, Kafka 11.85, Fiala 12, Schermer 15.40, 9.60, zus.: 70.80. **Soběslau:** J. Blann 25, 4 unter 10, zus.: 47.—. **Sedlec:** Maňa Friedmann 20.—. **Strážnice:** S. Rebenwurzel 15, Lesehalle 24.85, M. Siebenschein 10, Stef Stolfa 12.49, M. Spitzer 10, J. Eisinger 25, Hermann Felix 40, M. Kenner 10, E. Fuchs 23, J. Reiß 15, S. Kornfeld 40, E. Braun 10, M. Grünwald, Ph. Mandler, K. Schön je 10, R. Königstein 20, 24 unter 10, zus.: 297.18. **Telč:** Spezifikation folgt 232.40. **Teschen:** Durch R. Nachmann: R. Nachmann 64, Jablunkov i. Schl.: E. Pataki 21, A. Kemeny 50, E. Fränkl 18, J. Goldberg 25, S. Brauner 17, 5, zus.: 200.—. **Troppau:** Walter Körner 58.22, Bureau W. Körner 70, B. Weitstein 33.20, A. Panzer 30, A. Horowitz 28, J. Furcht 26.80, Ing. J. Groag 22.60, L. Ring 22, J. Hecht 20, Dr. G. Kohn-Eckstein 20, A. Holländer 18, L. Flau 16.85, Ing. O. Feldmann 15.30, Dr. Leichner 15, S. Storch 15, J. Friedelli 12.10, R. Trieger 11, B. Reik, J. Goldberger, M. Gallus, J. Löw-Beer, Firma Nath je 10, 33 u. 10, 148.53, zus.: 682.60. **Ung.-Ostra:** A. Reichsfeld, S. Adler, R. Müller, T. Sonnenfeld, A. Neufeld, R. Kohn, S. Klein, Gallia, Vesely, Büchler, Veseli je 10, Reich u. Träubl 33, E. Mandl 10, Verein Ivriah 33, M. Czech 13, Fränkl 15, 10 u. 10, zus.: 244.50. **Wall.-Meseritsch:** Spez. folgt 138.40. **Znaim:** L. Metzl 14.10, E. Steiner 25, K. Appelfeld 14.80, Techeleth Lawan 95, Dir. A. Zweigenthal 20, Dr. Schön 20, Dr. Benesch, Dr. Wolfenstein je 10, Herbert Felix 20, A. Wessely 40, Dr. O. Barn 10, J. Diamant 10, G. Herrmann, K. Weinberger, Fr. Pollak je 10, 5 unter 10, zus.: 351.50. **Prag:** Julie Nobel 120, Dr. G. Defensy 97, Dr. F. Weltsch 20, Ing. M. Mahler 173, zus.: 410.—. **Summe K 8889.52.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K 16.189.53
Seit 1. Okt. 1925 aufgebracht: Böhmen	K 111.515.26
Slowakei	„ 128.960.09
Mähren	„ 106.527.20
Karpathorußland	„ 6.729.12
Insgesamt . . .	**K 353.731.77**

Richtigstellung.

Komotau: Anläßlich Ablebens Frau Hedwig Lichtner: S. O. u. Franzi Lichtner 500, Rosa Löwidt 100, Ludwig Löwidt u. Frau, Reichenberg 100, Artur Löwidt u. Frau, Reichenberg 100 usw.

Knabenwaisenhaussynagoge.

Gottesdienstordnung.

Freitag, den 15. Jänner, abends 4.30 Uhr; Samstag, den 16. Jänner, früh 8.30 Uhr; Minchagebet und Vortrag 4 Uhr; Sabbatausgang 5.15 Uhr; Sonntag früh 8 Uhr; andere Wochentage früh 6.45 Uhr, abends 4 Uhr.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.